DER EREMIT AM SCHWARZEN GRABMAHLE: ODER DAS GESPENST IM...

Anna Radcliffe

Digitized by Google

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

44.E.32
2 Vol.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

44.E.32

Der

Eremit am schwarzen Grabmahle,

oder

das Gespenst im alten Schlosse.

Ein Roman

der

Madame Anna Radecliffe.

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Eremit

am

schwarzen Grabmahle:

oder

das Gespenst im alten Schlosse.

Ein Ritterroman

der

Mad^me Anna Radcliffe

Frey übersetzt

H

Erster Band

Wien, *in der Haas'schen Buchhandlung.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Sturm.

Finstere Nacht lag über der Erde. Von der Mittagsseite her trieb ein Orkan schwarze Wolkenmassen, die Hagel und Blitz im Innern trugen. Ein gewaltiger Wirbelwind entwurzelte manchen Baum, und wie ein Saatfeld bewegte sich der Wald; die Felder, erst mit dem goldenen Teppich eines gesegneten Gedeihens bedeckt, waren in wenigen Augenblicken zerschlagen von der Gewalt des Hagels, und verschwunden die freudige Hoffnung des Landmannes. Mitten im Sturme standen hoch und trotzend die dunkeln Mauern des Schlosses St. Felix. Aber durch die langen Kreutzgänge, durch die gewölbten Hallen wehte es mit einem Getöse und Pfeifen, welches Jedem Grauen einflößte. Selbst der Burgherr Arembert war von furchtbaren Schauern ergriffen, und obschon er sonst einer der tapfersten Männer war, so hüllte er sich doch jetzt verstört in seinen Mantel, und blickte scheu im hohen Saale umher. Der Sturm in der Natur hatte jene seiner Leidenschaften erweckt, und heftig bewegte sich sein Herz. Arembert, der mächtige Baron, hatte seine Vasallen um sich versammelt,

Digitized by Google

in der großen Halle. Er wollte die Unruhe in seinem Innern unter Menschen betäuben; aber mächtiger war die innere Stimme. Bald stand er und sah starren Blicks durch die gemahlten Fensterscheiben, nach den Fortschritten des Ungewitters, bald ging er mit schnellen Schritten auf und nieder, als wollte er den unheimlichen Gedanken entfliehen. Unglücklicher Arembert! um welchen Preiß hast du den Glanz erkauft, der dich umgibt! nun hat Ruhe dein Herz geflohen!

Nun hatte das Wetter den höchsten Punct erreicht; Schlag auf Schlag schüttelte heftig die klirrenden Fenster, die Blitze leuchteten aller Augenblicke in den Saal mit grellem blauen Lichte, und ließen ihn inzwischen fast finster in schwachem Kerzenscheine. Der Baron hatte sich in seinen erhöhten reichen Stuhl geworfen, der am Ende des Saales wie ein Thron stand; er hatte das Antlitz mit seinen Händen bedeckt; sprachlos und unbeweglich saß er da, aber tiefe Seufzer entfuhren unwillkührlich der gepreßten Brust. Um ihn standen theilnehmend und ehrfurchtsvoll seine Diener; sein Page ihm zunächst, glaubte aus hohler Brust die Worte zu vernehmen: »Rächender Himmel! was zauderst du? o sende Vernichtung herab!« — Aber bald erhob sich der starke Baron, mit furchtbarem Ernst und Stolz auf der Stirne, sah er unter die Leute, und fragte dann mit milderer Stimme, ob der junge Ademar schon zurück sey.

Digitized by Google

»Nein, edler Herr,« antwortete Roberto, sein vertrautester Diener, »der junge Herr ist seit der vierten Tagesstunde fort, und kehrte noch nicht in Eure Mauern zurück; er war nur in Begleitung eines Knappen ausgezogen.«

Arembert. Warum blieb er entfernt, in dem rasenden Unwetter?

Roberto. Vielleicht zwang es ihm, Zuflucht in einer Bauernhütte zu nehmen.

Arembert. Säumt nicht, ihn, so wie er erscheint, augenblicklich zu mir zu bescheiden. — O Roberto! welch ein Sturm; nie sah ich die Elemente so empört.

Roberto. Ihr solltet schon daran gewöhnt seyn, Herr. Ist doch unsere Gegend seit lange her der Tummelplatz der Stürme geworden.

Arembert. Wie schwach ist der Mensch! unwillkührlich schaudere ich, wenn das Rollen des Donners mich überzeugt, der Blitz sey verschwunden.

Er sagte dieß fast unvernehmlich, und wollte wieder in Nachdenken versinken, da strich pfeifend ein scharfer Wind durch den Saal; und eine Stimme, hohl wie aus der Tiefe des Grabes, sprach: »Arembert! fürchte den rächenden Blitzstrahl!» — heftig und drohend erhebt sich Arembert und rief seine Leute an: »Wer ist der Frevler, der es wagt, so zu seinem Gebiether zu sprechen? Ergreift ihn, und werft ihn ins unterste Gefängniß im Nordthurme!« — So sprach der erzürnte Frey-

Digitized by Google

herr, aber sprachlos starren ihn seine Vasallen an, und wie durch einen mächtigen Zauber gebannt, wagt es keiner, seinen Befehl vollziehen zu eilen; denn sie kennen die Stimme, und getrauen sich nicht gegen höhere Mächte zu kämpfen.

Arembert wandte sich wieder an seinen Vertrauten. »Roberto,« sprach er, »es ist Zeit, daß das Unwesen endlich aufhöre; ich will den Verwegenen entlarven, der sich erkühnt, mich seit Jahren schon in diesem Schlosse zu äffen!«

Was will er von mir? Was sucht er?

»Rache!« — so ertönte wieder die hohle Stimme; und zugleich fällt ein furchtbarer Donnerschlag, der die ganze Burg erschüttert, ein blendender Blitzstrahl schlägt in den Saal, zerschmettert das reiche Wappenschild Arembert's, zerbricht die aufgestellte Rüstung, dringt als eine Feuersäule wieder hinaus, und zermalmt im Garten eine hohe Eiche.

Das höchste Entsetzen ergreift die Versammelten, und wie auf einen Wink sinken alle auf die Knie und erheben flehend die Hände, nur Arembert, der stolze Freyherr, theilet nicht ihre Ergebung. Trotzig steht er in der Mitte, sein rollendes Auge blickt furchtbar in das Dunkel, der halbgeöffnete Mund scheint unvernehmliche Worte mit zuckenden Lippen zu murmeln, mit vorgebeugtem Leibe steht er in kühner Erwartung da. Aber Grabesstille herrscht nun; das Wetter hatte ausgetobt,

Digitized by Google

und allmählich kehrt den Versammelten die Besinnung zurück. Auch Arembert wendet sich erschüttert zu Roberto und als wollte er der Menschlichkeit nun Gehör geben, befiehlt er, den Pilger zu ihm zu führen, welcher Abends in die Burg gekommen war, und schon seit einigen Stunden den Baron dringend zu sprechen verlangte. Roberto verneigte sich, und eilte hinaus, den Befehl zu vollziehen. Die Diener brachten Fackeln, welche sie im Saale aufstellten, um das Grauen der Nacht durch das Licht zu verdrängen.

Unterdeß führte Roberto den Pilger herein. Es war ein hoher, ältlicher Mann. Arembert gab ein Zeichen, daß man sie allein lassen sollte, und als sich die übrigen zurückgezogen hatten, sprach er: Nähert euch, ehrwürdiger Mann; ich bin bereit euch zu vernehmen. Was ist euer Begehr? — »Edler Freyherr!« erwiederte Jener, »nicht für mich zu sprechen komme ich zu Euch. Ich würde mich nicht unterfangen, Eure Zeit und Aufmerksamkeit auf einen so unbedeutenden Gegenstand zu richten.«

Arembert. Was ist also Euer Auftrag?

Pilger. Der heiligste! Er betrifft das Wohl der heiligen Kirche?

Arembert. Erklärt Euch näher?

Pilger. Kann ich frey und sicher sprechen?

Arembert. Vertrauet auf mich.

Pilger. So bin ich unbesorgt; höret also: Ein furchtbarer Sturm ziehet sich über den nach-

Digitized by Google

barlichen Gegenden zusammen, und drohet sie im verheerenden Kriege zu zerstören; weit entfernt die Ketzer aus seinen Ländereyen zu verjagen, gewährt ihnen der Graf Raymond von Toulouse sogar einen Stützpunct, einen Zufluchtsort in seinem Gebiethe; die Folgen davon können nur höchst traurig für die Christenheit seyn. Die Albigenser erheben ihr frevelhaftes Haupt, täglich wächst ihre Anzahl, sie bedrohen unsern heiligen Glauben. Uiberall ertönt das Geschrey der Gerechten, und dringt zum Allmächtigen empor, daß er dieser Verruchtheit ein Ziel setze, welche aus Toulouse ein zweytes Babylon macht. Der Himmel aber erhörte das Geschrey der Gerechten; schon bewaffnen sich allenthalben die eifrigsten Streiter, um den Glauben ihrer Väter zu vertheidigen, und die verächtliche Gegenparthey zu vernichten. Aber noch ist der Erfolg ihrer Anstrengungen zweifelhaft, so lange die Raymonds noch in Languedok herrschen; ihr Haus ist lange schon ingeheim vom Gifte der Ketzerey angesteckt. Raymond der VIte gewährt jenen einen besondern Schutz, welche Rom verdammte! — Fallen muß er für seinen Frevel, und mit ihm alle, die er beschützt. Schon ist alles vorbereitet zu dieser Unternehmung; die edlen Grafen von Bourgogne, von Nevers, von Montfort rüsten sich mit gewaltiger Macht, und kämpfen bereits für die heilige Sache; schon beginnt ihr Triumph; Beziers, die stolze Stadt ist zefal-

Digitized by Google

len, unter den Waffen der Kreuzfahrer, und ihre zerstörten Mauern kündigen das Schicksal an, das allen Feinden des Glaubens vorbehalten ist.

Arembert. Wie! Ists möglich? Beziers — — — —

Pilger. Ging unter in einem Meere von Flammen. Die alten Mauern und Thürme stürzten; die Bewohner irren flüchtig umher; alles ist uns ein Zeichen, daß die Albigenser uns nur einen ohnmächtigen Widerstand leisten werden.

Und ihr, edler Baron! den der Graf von Toulouse so oft beleidigte, Ihr, dessen Dienste er mit schändlichem Undank vergalt, — werdet Ihr noch darauf bestehen mit ihm unterzugehen, während ein herrliches Loos Euer wartet?

Die Anführer der Gutgesinnten kennen Euere Tapferkeit, Eure Gesinnung; sie wünschen euch Euere Besitzungen zu erhalten, ja sogar zu vermehren. Werdet Ihr ihre großmüthigen Anerbiethungen ausschlagen? Könnt Ihr noch eine Ergebenheit gegen unsern Feind hegen wollen, welche Euch mit ihm ins Unglück stürzen würde? — Glaubet mir, und eilet die Vorschläge anzunehmen, mit denen ich an Euch gesandt bin. — — — —

Arembert. Aber der Nahme: Bundesbrüchiger, Verräther — — — —

Pilger. Trifft Euern Feind, der an der heiligen Kirche zum Verräther ward.

Arembert. Mein Gelübde der Treue — —

Digitized by Google

Pilger. Nur die Treuloſen ſelbſt können es Euch vorwerfen.

Arembert. Welche Bürgſchaft gibt man mir für die Erfüllung des Verſprechens?

Pilger. Dieſe feſtzuſetzen, kommt Ihr ſelbſt mit unſern Häuptern zu unterhandeln. Morgen mit Tagesanbruch werden ſie vor den Thoren von Carcaſſonne ſeyn; dort könnt Ihr ſie ſprechen.

Arembert. Iſt Raymond unter ihnen?

Pilger. Was kann Euch ein Fürſt kümmern, der bald aufhören wird es zu ſeyn. — Sir Arembert! darf ich mit vollem Vertrauen zu Euch ſprechen?

Arembert. Darum bitte ich Euch.

Pilger. Nebſt dem Rufe Euerer Macht, vernahm ich auch von den geheimen Leiden, die in Euerm Buſen wüthen.

Arembert. (Unwillkührlich.) Wäre es möglich?

Pilger. Was immer die Urſache Euerer Leiden ſeyn mag, es hängt von Euch ſelbſt ab, ihnen ein Ziel zu ſetzen. Werfet Euch in die Arme der Kirche, flüchtet in ihren Schutz. Sie wird Euch liebreich aufnehmen, Euch losſprechen von Euerer Schuld, denn ſie vermag alles hienieden zu thun; und was Niemand anderer vermag, ſie kann den Frieden Euers Bewußtſeyns herſtellen.

Arembert. Dürfte ich dieß hoffen!

Pilger. Ihr habt meine Verſicherung.

Digitized by Google

Hier ertönte wieder die Stimme des Unsichtbaren, und sprach die fürchterlichen Worte: »Nein! es gibt Verbrechen, die kein Priester zu lösen vermag, nur bey Gott allein ist die Gnade!« Erbleichend, mit dem Ausrufe: »Allmächtiger Gott!« fuhr der Pilger zusammen.

Finster fuhr Arembert fort: »Ihr habt es gehöret; diese Stimme verfolgt mich ohne Unterlaß, droht mir zu jeder Stunde, und schreckt mich mit Verwünschungen auf, wenn der erquickende Schlaf meine Augenlieder schließen will. Was sage ich Schlaf! es gibt keine Ruhe für mich; wenn die Mattigkeit mich zwingt die Dunkelheit meines Schlafgemaches zu suchen, da steigen plötzlich vor meiner Einbildungskraft die Bilder — — Doch ihr sehet, (fuhr er sich fassend fort) das Gaukelspiel verwirrt meine Sinne; ich wüßte nicht was für Bilder mir die Einbildungskraft zeigen sollte.

Es war nun eine Pause, während welcher man das Rollen des entfernten Donners vernahm. So stürmte es auch in Arembert's Innern, und brach manchmahl in hellen Flammen hervor, daß Jeder den Kampf sehen konnte. Mitleidig betrachtete ihn der Pilger, und bestürzt dachte er über das gehörte nach. Endlich brach er das Stillschweigen und fragte Arembert: »Werdet Ihr mir eine Antwort mitgeben, Herr Baron?«

Arembert. Ich selbst werde sie bringen.

Der Pilger verneigte sich, und wollte sich eben

Digitized by Google

Euch es sage, schreckte mich zurück mit sinneverwirrender Macht. Seit diesem Augenblicke wollte ich es nicht mehr versuchen, mich einem sonderbaren Wesen zu nähern, das sich mit Blendwerken und Geheimnissen umgibt.

Pilger. Man spricht von seinem mächtigen Einflusse auf die Bewohner dieser Gegend.

Arembert. Er allein bewahrte meine Vasallen vor dem Gifte der Ketzerey, welche in den weitern Gegenden ungeheure Fortschritte machte. — Nun Ademar, mache dich bereit mit mir auszuziehen.

Ademar. (Erbleichend) Ihr gehet von hier?

Arembert. Das Wohl meines Hauses erheischt es, daß ich unverzüglich nach Carcassonne aufbreche.

Ademar. Und ich gedachte eben von Euch die Gewährung meiner Bitte zu erhalten mich nach Toulouse begeben zu dürfen.

Arembert. Was führet dich dorthin?

Ademar (zögernd). Ich soll hin nach dem Geheiß des Eremiten Stephan.

Arembert. So schnell schenkte er dir sein Zutrauen?

Ademar. Es ist wenigstens ein Geheimniß, das er mir zu bewahren gab.

Pilger. Sir Arembert, lasset den edlen Ademar vollziehen, was er dem ehrwürdigen Stephan versprach. Vielleicht sendet er den tapfern

Digitized by Google

Junker an den Bischof Folko, dessen Eifer für die gute Sache bekannt ist.

Ademar neigte wie bejahend sein Haupt, doch ohne etwas zu sprechen, obwohl ein Blick des Pilgers ihn dazu aufzufordern schien. Er wandte sich an den Baron, und mit furchtsamer Stimme ersuchte er ihn um die Erlaubniß sein Versprechen halten zu dürfen.

Es sey; antwortete Arembert, du kannst morgen abgehen; sorge dafür, daß du dein Ausbleiben nicht unnöthig verlängerst, und sobald als möglich auf mein Schloß zurückkehrest; denn du wirst hier von mir Befehle auszuführen finden, oder falls du früher eintrafest, sie erwarten.

Mit diesen Worten entließ er beyde. Mit freundlichem Gruß entfernte sich nun Ademar; ihm folgte der Pilger, während sich der Baron in Begleitung der Diener in sein Schlafgemach begab.

Der Eremit.

Eine geheime Ahndung bewog Ademar die Ursache seines baldigen Aufbruches nach der Hauptstadt der Staaten Raymonds zu verhehlen. Denn noch fand er sich selbst nicht zurecht im

Digitized by Google

Wechsel der neuesten Ereignisse. Er war diesen Tag schon vor Anbruch der Morgenröthe aus dem Schlosse St. Felix geritten. Seine Liebe zur Jagd führte ihn wie gewöhnlich in den Wald von Caillavel, welcher stets eine reiche Ausbeute von allen Gattungen des Wildes gab. Sein Leibknappe Aubin war ihm gefolgt, und nach einem lebhaften Ritte sahen sie sich bereits im tiefen Walde, als die Sonne erst emporstieg. Nachdem er nun lange genug die verschiedenen Reviere durchstrichen hatte, zwang ihn die Ermüdung auszuruhen. Er stieg ab, und lagerte sich an einem Bächlein, das wie ein Strom von Crystall aus dem Dickigt des Waldes hervor rieselte, und den Bäumen und Kräutern umher köstliche Nahrung gab. Wie nun ein weiches Gemüth in der reitzenden Natur immer sich in Gesang ausspricht, so stimmte auch Ademar eine liebliche Romanze an, die er von einem berühmten Troubadour erlernt hatte. Er sang ungefähr folgende Strophen:

Frühlingsblume glänzt in Morgenstrahlen,
Freudig grüßet sie des Tages Gott.
Ihre Knospen öffnen sich und mahlen
Sich im Zephirshauch und Morgenroth.

Frühlingsblume stolz im Farbenkleide
Winkt der Schmetterlinge buntem Heer;
Wähnet sich geliebt und schwelgt in Freude.
Liebestaumel kennt die Neu' nicht mehr.

Digitized by Google

Frühlingsblume wankt gebeugt, zerknicket
An dem Stengel, in der Windsbraut, — Kaum
Noch entfaltet und so hochbeglücket.
Abendhauch zerstiebt den Morgentraum.

Während er so in melodischen Tönen seinen reinen innern Sinn entfaltete, war aus dem Dunkel des Waldes eine sonderbare Gestalt herbey gekommen. Es war der Eremit, welcher seit lange schon diesen Wald bewohnte. Er schien eines jener höhern Wesen, die nur von Zeit zu Zeit uns besuchen, um Glück und Wohlthaten in jenen Gegenden zu spenden auf welche ihr mitleidiger Blick fiel. Niemand wußte, woher Stephan gekommen war; Niemand kannte seinen wahren Nahmen, daher nannte man ihm allgemein den Eremiten am Grabmahle. Diesen Nahmen gab man ihm, weil sich neben seiner Klause ein uraltes schwarzes marmornes Denkmahl auf vier weißen Stufen erhob; es war ein Grabmahl ohne Aufschrift; in Pyramiden-Form erhob es sich, und zeigte nichts als auf einer Seite eine kleine Thüre von Erz. Es war diese unverschlossen, und nichts vertheidigte den Eingang, als ein Schwert, das über der Thüre angebracht war. Aber diese einfache Vorrichtung war hinreichender es zu beschützen, als die festen Mauern einer Burg. Niemand hätte es gewagt, einen Ort zu betreten, der in seinem Schooße so furchtbare Geheimnisse bewahrte, und welche unsichtbare Mächte zu bewachen schienen. Man erzählte sich davon al-

Digitized by Google

lerley wunderbare Sagen. Des Nachts sollten es Flammen von sonderbarer Gestalt und Bewegung umgaukeln: auch sollte der Eremit, wenn nächtliches Dunkel die Erde bedeckte, in seltsamer Kleidung die eherne Pforte des Grabmahls öffnen, aus welcher leuchtende Wolken drangen. — Bald sollte er durch geheimnißvolle Worte den Hagel zurückgehalten haben, der aus der Wolke die Saat des Landmannes zu vernichten drohte, bald sollte er den rächenden Blitz vom Himmel gerufen haben, um einen Räuber zu zermalmen, der einen wehrlosen Unglücklichen ermorden wollte. Das zurückgezogene Leben des Eremiten gab der Neugierde der Landleute hinreichenden Stoff zu wunderlichen Gesprächen; selten konnte man ihn selbst sprechen, noch seltener wurde man in seine Klause gelassen; aber so oft er aus ihr hervorging, war es nur um Wohlthaten auszuüben; niemahls kehrte er zurück, ohne daß ihm die Segenswünsche der Unglücklichen, denen er Hülfe gebracht hatte, gefolgt wären. Wenn es aber schwierig war, sich ihm zu nähern, so war es fast unmöglich sein Antlitz zu schauen. Niemand hatte es noch gesehen, so verhüllt war der Eremit immer. Eine weite tiefe Kapuze bedeckte es beständig, und nur zuweilen gewahrte man zwey Augen mit funkelnden, durchdringenden Blicken. Seine Gestalt war übermenschlich hoch; ob es nun natürlicher Wuchs war, oder von den hohen Sandalen herrührte, konnte man nicht unterscheiden. Er

Digitized by Google

trug zur Stütze einen schwarzen Knotenstab; ein langer schwarzer Bart fiel in Wellen über seine Brust und ein weites faltiges Gewand von dunkelrother Farbe verhüllte seinen Körper. So erschien er auch vor Ademar. Dieser betrachtete die sonderbare Gestalt wie eine Erscheinung der Phantasie; aber als sich jener näherte, erkannte er nach der oft gehörten Sage den Eremiten Stephanus. So wie er von ihm überrascht war, interessirte auch er den Eremiten. Wenige Ritter besaßen die Anmuth, den herrlichen Anstand des edlen Junkers; wer ihn sah, mußte ihn lieb gewinnen. In Locken fiel sein dunkles Haar auf seine Schultern, und ringelte sich um Augen, die zugleich von Feuer des Muthes und von einer anziehenden Schwermuth strahlten. Nichts war liebenswürdiger als sein Lächeln; bald stolz bald anmuthsvoll war er das Bild der Tapferkeit oder Zärtlichkeit. Mit einem feurigen gefühlvollen Gemüthe von der Natur versehen ging dem Zöglinge des Barons von St. Felix nichts über die Verehrung der Damen, und ihrem Schutze beschloß er seinen ritterlichen Arm zu weihen. Als er nun sah, daß der ehrwürdige Eremit ihm nicht auswich, ihn vielmehr liebreich entgegen trat, senkte er sich demüthig vor ihm, seinen Segen zu empfangen.

Eremit. Erhebt euch edler Jüngling; eine solche Stellung ziemet nicht einem hohen Freyherrn vor einem armen Klausner.

Digitized by Google

Ademar. Ehrfurcht dem Alter geziemet der Jugend, so wird auch sie einst geehret, wenn Jahre die stolze Stirne gefurcht haben werden.

Eremit. Edel sind Euere Worte, Ritter. Wem verdankt Euere Jugend solche Einsicht?

Ademar. Erzogen vom Baron von St. Felix — — — — —

Eremit. Das kann er Euch nicht gelehret haben!

Ademar. Was möget Ihr an ihm auszusetzen haben?

Eremit. (Ohne auf die Frage zu antworten.) Euere Züge rufen mir theuere Erinnerungen zurück; vergönnt mir die Geschichte Eueres Lebens zu hören.

Ademar. Euch, Mann Gottes, habe ich nichts zu verhehlen.« Sie ließen sich auf einen gefällten Baumstamm nieder, und Ademar begann also:

»Unfern dem uralten Vaterlande der Tectosagen, am Fuße der Pyrenäen erhebt sich auf einem hohen Hügel die Stadt St. Felix: sie beherrscht die umher tiefer liegenden Gegenden, und stolz, sowohl durch ihre Lage als die Macht ihrer Herrschaft, siehet sie auf jene hinab.

Ihr Oberlehensherr ist nicht mehr in den Jahren der Blüthe; im Herbste seines Lebens, scheint er gefühllos gegen diese Ruhe, die Zierde des Menschen, welche eine frohe Erinnerung an eine heitere Jugend so reitzend macht

Arembert, der mächtige Baron, kennt seit langer Zeit nicht mehr die Seligkeit der Ruhe. Immer müssen Waffenthaten oder wilde Jagden sein Herz betäuben, das scheuen muß, sich selbst zu betrachten. Schon vierzig Jahre alt hat er noch nicht die Seligkeit der Liebe gefühlt; stets das Getümmel des Krieges suchend, scheint er ein Gefühl nicht zu kennen, das eigentlich das Leben verschönert. Mit Begierde sucht er den Kampf, und furchtbar durch seine Tapferkeit betrachtet ihn der Graf von Toulouse als eine seiner mächtigsten Stützen. Seit siebzehn Jahren ist Arembert im Besitze der Güter, die seine Vorfahren hinterließen. Sein Vater, der edle Amanieu wurde einst todt auf seinem Lager gefunden, ohne daß man eine Ursache dieses traurigen Zufalles entdecken konnte. Nach ihm fiel die Baronie auf Aremberts ältern Bruder Berengar. Aber kaum zwey Monathe nach dem Tode des guten Vaters ergriff Berengarn der heilige Wunsch, das Grab des Heilandes den Sarazenen entreißen zu helfen, und zu seinem Unglücke begab er sich auf den Weg in jene Länder. In der Stadt Marseille hatte er sich eingeschifft, seitdem kam keine Kunde mehr von ihm. Erst nach Verlauf einiger Jahre erhielt man die sichere aber traurige Nachricht, daß er bey einem Sturme in den Wellen sein Grab gefunden habe. Arembert, der in so kurzer Zeit alle seine Verwandten verloren hatte, blieb lange in tiefer Melancholie versenkt.

Digitized by Google

Er floh den Anblick seiner Vasallen, und selbst seine innigsten Freunde durften ihn nicht aus der Einsamkeit ziehen, die er sich erwählt hatte. Nahe bey der Stadt bezog er sein altes Stammschloß, in welchem er sich seiner Trauer ungestört überließ. Doch zuweilen stürzte er aus seinen Gemächern zu seinen Leuten heraus; man hatte ihn einen furchtbaren Schrey ausstoßen gehört, kalter Schweiß stand auf seiner Stirne, und die gesträubten Haare, die rollenden Augen zeigten das höchste Entsetzen an, das ihn ergriffen hatte. Von dieser Zeit an athmete Arembert nichts als Krieg und Schlachten; er suchte Ursachen, um in fremde Gebiethe einzufallen; ohne Mitleid oder Schonung verheerte er alles, und fast immer krönte der Sieg seine kühnen Unternehmungen. Als er in seine Besitzungen zurückkehrte, versammelte er wieder seine Freunde und viele Sänger um sich her. Glänzende Feste wurden gefeyert und rauschende Musik verdrängte das Schweigen in den Gewölben des Schlosses St. Felix. Aber das währte nicht lange; und bald kehrte die Pein aufs neue in Aremberts Herz zurück; auch begann alsbald wieder die alte Kampflust.

Als er einst in seiner neubezogenen Behausung auf den Höhen von St. Felix etwas ruhiger geworden zu seyn schien, trat ein Knappe zu ihm

Digitized by Google

herein; seine Rüstung war mit Staube bedeckt, verstört war sein Aussehen, seine Stimme zitternd. Heftig fuhr ihn Arembert an: »Welche Kühnheit, unangemeldet vor den Baron von St. Felix zu erscheinen! Wie heißt du Vasall? Was willst du?

Knappe. O Sir Arembert! Sehet diese Übereilung dem Schmerze nach, der mich zerreißt. Mein Herr ist dahin, Euer Freund ist getödtet! mit einem Wort, der Herr von St. Pons ist nicht mehr!

Arembert. (Heftig auffahrend). Unglücklicher, welche Nachricht bringst du mir! Wer ist der Verwegene, der es wagte jenen anzugreifen, den ich mehr als mich selbst liebte? Rede! sein Nahme sey die Losung zur Rache für deinen Herrn und zur Strafe an seinen Mörder!

Knappe. Ach edler Baron! der meinen Gebiether erschlug ist zu mächtig, und sicher vor der Rechenschaft.

Arembert. Nein! sage ich dir! Wer es auch sey, wäre es selbst der mächtige Graf von Toulouse, ich säumte nicht das Schwert der Rache über ihn zu schwingen.

Knappe. Nein Herr; der edle Raymond ist zu erhaben für eine so schändliche That; unbekannt ist dessen erlauchter Stamm mit dem Verrath.

Arembert. Lasse sein Lob und sprich von meinem unersetzlichen Freund.

Digitized by Google

Knappe. Höret also; sein Mörder ist der Vicomte von Carcassonne!

Arembert. Ha! zittere tollkühner Mann! Dein Untergang ist beschlossen. Auf! meine Streiter! Auf! lasset das Heerhorn und die Sturmglocke von den höchsten Zinnen der Burg ertönen, daß es von allen Bergen widerhalle! Öffnet die Rüstkammer und lasset mein Panier in den Lüften wehen! bringt meine Waffen.

So ruft ungestüm der mächtige Baron. Er zitterte vor Wuth und Ungeduld, und athmete nichts als Rache. Aber es scheint ihm willkommen, daß sein nach Krieg und Zerstörung dürstender Sinn eine Ursache gefunden hat. Unterdessen wurden seine Befehle eilig vollzogen. Seine Lehensmänner und Reisige versammelten sich bald in der Gegend.

Montgeai stieß zu ihnen mit zwanzig Armbrustschützen, zwanzig Reitern und sechszig Lanzenknechten. Auriac, bringt ihm zweyhundert Streiter. Roumens, Cabenak, Graissens brachten eben so viele Gewappnete; eine doppelt so große Anzahl versammelte sich in den Thälern und auf den Höhen von St. Paulet = Maurville, le Vaux, Balegur, Beleſta und ihre verschiedenen Fähnlein vereinigten sich mit den Streitern in St. Felix. Mit dieser Macht nun zog der stolze Baron aus gegen den Vicomte Roger Trencavel; unterwegs wurde er noch verstärkt durch die Leute seines gefallenen Freundes

Digitized by Google

des Herrn von St. Pons. Dieser hatte mit einer ungemeinen Tapferkeit eine beyspiellose Wildheit vereinigt, und eben diese zog ihm seinen Fall zu. Selbst den Landfrieden nicht achtend überfiel er die Vasallen des Vicomte Roger. Dieser hatte sich an die Spitze seiner Streiter gestellt, und nachdem er den Hugo von St. Pons in einen Hinterhalt gelockt hatte, ihn ohne Gnade niedergehauen. Da der Vicomte die Freundschaft des Besiegten zu Arembert kannte, so durfte er nicht zweifeln, daß letzterer den Fall seines Freundes rächen würde; er war daher vorsichtig genug, seine Streiter gesammelt und auf einen Angriff von diesem vorbereitet zu halten.

Kaum färbten am vierten Tage darauf die Strahlen des Morgenrothes den Horizont, so gab auch der auf dem höchsten Wachtthurme zur Beobachtung aufgestellte Zwerg das Zeichen, daß feindliche Streiter sich näherten. Schon sah man die Schaaren des mächtigen Barons sich von den entfernten Bergen herab in die Ebene ergießen.

Trencavel sprang von seinem Lager auf, rüstete sich schnell, und gab seine Befehle, während er zwey Herolde mit gütlichen Vorschlägen an Arembert absandte. Dieser hört die Sturmglocke tönen, sah wie bald die Mauern mit Armbrustschützen und Vertheidigungswerkzeugen dicht besetzt waren, und fand seine Absicht, den Vicomte zu überfallen, vereitelt. Er ließ seine Leute halten

Digitized by Google

und befahl, um ihnen einige Stunden Ruhe zu geben, die Zelte aufzuschlagen.

Während er so den Angriffsplan überlegte, und stolzen Blickes die Mauern ansah, bemerkte er wie die Zugbrücken fielen, und zwey Herolde in ihren Wappenröcken und mit dem Stabe, als Zeichen ihrer Sendung heraus kamen. Arembert ließ sie sogleich vor sich führen; anständig grüßten sie, und der Älteste begann: Sir Arembert, Baron von St. Felix, was beginnet Ihr? Ist nicht Friede geschlossen zwischen Raymond von Toulouse Euern Oberlehnsherrn und meinem Gebiether Roger von Carcassonne? Darf ein Lehnsmann den Landfrieden so eigenmächtig brechen, ohne das Geheiß und den Beystand seines Obern? Was verlangt Euer Ehrgeitz? Warum überfallt Ihr den Feind, ohne vorläufiger Fehde-Erklärung? Kein Herold erschien von Euch in Carcassonne, und wir erfuhren erst, als Euere Mannen schon vor unsern Mauern standen, daß Ihr unser Feind seyd.

Arembert. Für wahr, es klingt gut, wenn Euer Vicomte von Landfrieden und Waffenstillstand mit meinem Oberlehnsherrn spricht; er, der ihn so oft brach, als es ihm gelüstete, und es ihm vortheilhaft schien; er, der einzig immer die Fürsten von Narbonne, von Foix, von Montpelliers und Nismes anreitzte sich gegen das Haus Toulouse zu waffnen. Glaubet mir, Herold! es ist

nicht an Trencavel von der gelobten Treue zu sprechen.

Ihr fragt: warum ich ihn mit Krieg überziehe? Es ist die gerechteste Rache, die ich nehmen will; der Mörder meines Freundes muß bestrafet werden; Verheerung treffe die Besitzungen des hochmüthigen Vicomte. Das bringet ihm als Antwort von mir; Ihr aber empfangt von mir, als Zeichen der Achtung Euers würdigen Amtes, dieses Andenken.«

Hiermit zog er einen kostbaren Saphir vom Finger, den er einst vom Herzog von Aquitanien erhalten hatte, und überreichte ihn dem ältesten Herold; dem Zweyten ließ er eine Goldbörse reichen, und so schickte er sie mit der Fehdeerklärung zurück. Trencavel hatte es voraus gesehen, daß seine Sendung keinen andern Erfolg haben würde, aber er wollte nach rechtlicher Sitte handeln, und zugleich dem Grafen von Toulouse gegen den Baron St. Felix zuvorkommen. Dieser aber argwöhnte nicht die List, und sah in dem Benehmen des Vicomte von Carcassonne nichts als den Beweis seiner Schwäche; er hielt den Sieg für gewiß, und gab ohne Zaudern das Zeichen zum Angriff.

Digitized by Google

Die Dame und der Troubadour.

Ademar fuhr in seiner Erzählung fort. »Der edle Trencavel war zu tapfer, um sich in seine Mauern einschließen zu lassen, wenn er seinen Feind in der Ebene begegnen konnte. Er zog mit seinen Streitern aus der Burg, und stellte sie am Ufer der reißenden Aude auf; dort sollten sie dem Feinde den Zugang verhindern, oder nur mit seinem größten Verluste gestatten. Ihm gegenüber stand mit seinen Leuten Arembert; aber weit entfernt sich durch die vortheilhafte Stellung des Feindes abschrecken zu lassen, beförderte dieses noch seinen Muth. Wenige kräftige Worte sprach er zu seinen Leuten, sprengte dann, das Schwert in einer, das hochflatternde Panier in der andern Hand, mit erstaunlicher Kühnheit der Erste in die reißenden Wogen, um sich mitten durch die Feinde den Weg nach Carcassonne zu bahnen. Herrlich war er anzusehen, wenn er mit reich verziertem Helm und Rüstung, auf muthigem Rosse, seine Schaar in die Schlacht führte; unüberwindlich schien er im Glanze seiner Waffen. Diese unerwartete Kühnheit bewog den überraschten Trencavel alle seine Leute in einen Haufen zu sammeln, um dem Feinde zu begegnen und ihn mit Macht in die Wellen zurück zu werfen. Aber Arembert war nicht so leicht

Digitized by Google

zu überwinden. Ungeduldig, sich auszuzeichnen, erreicht er der Erste den Feind; der erste furchtbare Hieb streckt den edlen Leonard, den Herrn der Stadt Penautier nieder; vier Andere theilen bald sein Loos. Aremberts Reiter waren ihm nun gefolgt und dem andern Ufer nahe, als die Krieger von Carcassonne, bestürzt über die Verwegenheit der Feinde und ihre Annäherung zurückwichen, und so ihnen Raum gaben, das Ufer zu ersteigen. Vergebens will Trencavel seine Leute vorführen, vergebens stellt er sie wieder auf, sprengt selbst mitten ins dichteste Gewühl. Der Feind hatte schon zu viel Vorsprung und seine Mannschaft war schon getrennt; um sie nicht vergeblich zu opfern, muß er den Rückzug antreten. Aber nicht fliehend, sondern in Ehrfurcht gebiethender Ordnung, und kämpfend führt er seine Leute zurück, und wirft sich in die Stadt Carcassonne.

Im Übermuth des Sieges, den er bereits erkämft zu haben glaubt, will Arembert die Stadt eben so schnell erobern. Aber es war leichter einige Haufen zum Weichen in der Ebene zu bringen, als die hohen festen Mauern zu übersteigen, die durch ihre Lage, sowohl als die Tapferkeit der Vertheidiger gesichert waren.

Indeß er hier seine Leute ordnete und die Mauern umsprengte, um einen sichern Angriffspunct zu finden, war die Nacht herein gebrochen, und das Dunkel geboth den Sturm zu verschieben.

Digitized by Google

Er traf die nöthigen Vorsichtsmaßregeln, und zog sich in sein Zelt zurück. Da trat der Knappe wieder zu ihm, der ihm des Freundes Tod verkündiget hatte. »Herr!« sprach er, listig lächelnd; »vergönnet einem gemeinen Manne seine einfältige Meinung zu sagen. — Schwierig und gefährlich wird es seyn, Trencavel in seinen festen Mauern zu besiegen; zahlreich und verzweifelnd kämpfen die Vertheidiger; seine Vasallen werden nicht zaudern uns im Rücken anzugreifen, vielleicht wird selbst der Graf von Toulouse, sein Schwager, Euch den rühmlichen Sieg nicht vergönnen. Es gäbe aber ein leichteres und sicheres Mittel zur Rache, das ihn empfindlicher treffen würde. Unfern von dieser Gegend steht das Schloß Lezignan; es ist schwach besetzt, und Niemand wird einen Angriff auf dasselbe argwöhnen. Dort hauset des Vicomte Gemahlinn und Söhnlein. Wenn ihr Euere Reiter nehmt, so könnt Ihr noch vor Tagesanbruch dort seyn. Wollet ihr sie schnell überfallen, so werden beyde Euere Gefangene; Ihr könnt sie auf euer Schloß führen, und braucht sie nicht eher frey zu lassen, bis der Vicomte Euch die höchsten Forderungen erfüllet hat.

Mit Freude nahm Arembert den tückischen Vorschlag an, und da er keineswegs am guten Erfolge zweifelte, säumte er auch keinen Augenblick ihn auszuführen. In aller Stille mußten vierhundert Berittene mit ihm aufbrechen.

Digitized by Google

Bald war man vor den Mauern von Lezignan; nur wenige Armbrustschützen standen zur Bewachung dort. Durch List getäuscht, ließen sie die Zugbrücke nieder; Arembert drang mit größtem Ungestüm ein; niedergemetzelt wurde, wer sich widersetzte, der Sieg war leicht und so schnell erreicht, daß die Vicomtesse eher nichts erfuhr als bis Arembert vor ihrem Lager stand, und mit ihrem Kinde ihm zu folgen geboth, als sie eben aufstehen und in der Capelle ihr Morgengebeth verrichten wollte. Ich überlasse es Euch, ehrwürdiger Mann, Euch den Schrecken zu denken, als Arembert sie gebietherisch anfuhr: »Folget mir ohne Weigerung! Ihr seyd meine Gefangene durch das Loos der Waffen.«

Vergebens verschwendete sie Bitten und Thränen; Arembert schleppte sie mit wilder Freude fort. Aber nicht nur ihr Söhnlein mußte ihr Loos theilen; auch zwey Pflegekinder, von ihrer zartesten Kindheit an bey ihr, wurden mit geraubt. Der eine hieß Odo, ich war der zweyte.

Eremit. Ihr! großer Gott! wäret Ihr Ademar?

Ademar. Ihr wisset meinen Nahmen?

Eremit. O mein Sohn — ja Ritter; ich darf Euch diesen süßen Nahmen geben. Ich kannte Euern Vater.

Ademar. Was höre ich! Kennet Ihr meine Abkunft? O Gott! bis heute glaubte ich mich ver-

Digitized by Google

lassen, unbekannt, vielleicht dem gemeinsten Stande entsprossen.

Eremit. Nein, keinem unedlen Vasallen verdankt Ihr Euer Leben. Ihr dürft stolz euer Haupt erheben: Euere Ahnen waren nur gewohnt über Andere zu herrschen.

Ademar. Werdet Ihr es mir versagen, ihren Nahmen, ihren Stand zu nennen?

Eremit. Dieß Euch zu sagen ist mir noch nicht vergönnt.

Ademar. Meine Mutter, lebt sie noch?

Eremit. (Mit einem tiefen Seufzer). Ihre Bahn hat sie geendet, sie leidet nicht mehr.

Ademar. O trauriges Schicksal; ich kann sie nicht mehr umarmen! Aber mein Vater blieb mir doch noch?

Eremit. Des Grabes Nacht umhüllt sein Daseyn.

Ademar. Darum also erfahre ich ihre Existenz, um sie zu beweinen; o warum verschweigt Ihr mir die unglücklichen Nahmen?

Eremit. Die Stunde der Aufklärung ist noch nicht gekommen.

Ademar. Möchte sie doch nicht zaudern, endlich zu schlagen!

Eremit. Fahret fort in Euerer Erzählung, Ritter. Sagt, wie erging es Euch in der Macht Euers Aremberts?

Ademar. Lasset mich meine Gedanken samm-

Digitized by Google

len. — Stolz auf seine Beute, sprengte der Baron von St. Felix mit uns durch entfernte Waldungen, als plötzlich ein starker feindlicher Haufen ihm den Weg versperrte. Es waren Leute von Carcassonne, welche durch einen Überläufer benachrichtiget, sich Arembert in den Weg warfen. Ein wüthender Kampf entspann sich; der Baron setzte das Äußerste daran, sie zu besiegen. Es war vergebens, die feindliche Schar schien sich um das doppelte zu vermehren, als einige ihrer Reiter in den Staub fielen; der Baron mußte auf den Rückzug bedacht seyn: aber nicht ohne ein Zeichen seiner Rache wollte er ihn antreten. Durch meine reiche Kleidung getäuscht, hielt er mich für den Sohn des Vicomte, und ergriff mich mit eiserner Faust während er die Vicomtesse nebst den übrigen zwey Kleinen frey ließ, und sich mit wenigen Getreuen mitten durch die Feinde einen blutigen Weg bahnte. Das war der Erfolg der Unternehmung; der Hauptplan war vereitelt, sein Leben gefährdet, die besten seiner Leute waren aufgeopfert, und flüchtig eilte er von dannen, seit dieser Zeit den tödtlichsten Haß gegen das Geschlecht des Vicomte im Herzen tragend. Roger unterhandelte lange mit dem Baron, um mich seiner Gemahlinn wieder zu geben, die mich außerordentlich liebte. Er both hohes Lösegeld: es wurde ausgeschlagen; Arembert war nicht zu bewegen, seine Beute heraus zu geben. Mit Sorg-

Digitized by Google

falt ließ er mich aber erziehen, mich in allen ritterlichen Eigenschaften unterrichten, und nachdem ich das Alter dazu hatte wurde ich aufgenommen in den hochherrlichen Stand, welchen der König Arthus zum Wohle der Menschheit errichtete. Aber nie dachte ich daran, daß meine Abkunft so adelichen Ursprungs seye, als Ihr es mich versichert.

Eremit. Edler Ritter! Eure Geschichte hat mich lebhaft bewegt. Ich sehe wohl, daß ich Euch so sehr lieben als achten muß. Und ist es denn wahr, daß Arembert noch einen Schatten von Tugend besitzt? Aber doch lerntet Ihr ihn später kennen, als reiferer Verstand Euch erleuchtete?

Ademar. Ich sagte es Euch schon; ein geheimer Kummer scheint sein Innerstes zu zerreißen. Oft sieht man ihn unwillkührlich hervorgetretene Thränen vor uns verbergen; nächtlich aber springt er unter Angstgestöhne von seinem Lager auf, und durchrennt die Säle der Burg, als verfolgte ihn eine gräßliche und drohende Erscheinung.

Eremit. Ademar, es lebt ein vergeltender Gott, der unaufhörlich bedacht ist, die Tugend zu lohnen, das Laster zu strafen. Ich kann Euch darüber nicht mehr sagen, aber die Zeit wird kommen, wo der dunkle Schleyer des Geheimnisses schwinden wird. Unterdeß, mein junger Freund, wenn Euch die Gesellschaft eines alten Mannes nicht unlieb ist, so besucht zuweilen den Eremiten am Grabmahle. Ich werde Euch mit Freude, ja selbst mit

Digitized by Google

Zärtlichkeit empfangen. Aber hüthet Euch, zu Eurem Besuche die Zeit zu wählen, wo die Sonne ihr Strahlenhaupt hinter die Berge gesenkt hat. Finstere Gebilde umgeben Euch dann; in Andacht bethe ich da, und wehe dem, der zu meinem Orte zu bringen wagte, den der Engel des Todes bewacht.

Mit diesen Worten erhebt sich der Eremit, und mit einem freundlichen Neigen entfernt er sich ohne weitere Rede. Ademar bleibt zurück, und erstaunt über alles Gehörte, starrt er ihm nach. »Was habe ich gehört?« sprach er zu sich selbst. »Wie! Soll ich Verdacht schöpfen gegen die Tugend des Barons, weil ein Unbekannter es nicht einmahl wagt, mir seine vorgeblichen Verbrechen zu nennen; und woher kennt er meine Familie? Warum verschweigt er hartnäckig, was ich, ach, so sehnlich zu erfahren wünsche? Könnte es nicht auch eine boshafte Hinterlist seyn? — Aber nein; nichts kündiget am ehrwürdigen Manne einen Betrüger an; ich mag es nicht glauben, daß Lügen seine Worte vergiften. Aber was ist sein Zweck, meine Neugierde so hoch zu spannen? Vielleicht will er —« Hier zog ein durchdringender Schrey Ademar aus seinem Selbstgespräch; ein zweyter Schrey trifft sein Ohr, und schnell springt er mit gezogenem Schwerte, in Begleitung seines Knappen, dem Orte zu, woher die Hilferufende Stimme zu kommen schien. Nachdem er ein Dickicht mühsam durchdrungen hatte, gelangte er in eine Lichtung des Wal-

Digitized by Google

des, und sahe da zwey Reisige in ungleichem Kampfe mit sieben vermummten Reitern, deren einer bereits eine Dame von majestätischem Aussehen und Schönheit ergriffen hatte. Mit Adlersschnelle stürzte er unter die Schändlichen, sein erster Hieb trennt dem Nächsten den Kopf vom Rumpfe; den Zweyten bohrt er das gute Schwert in die Seite; sein treuer Knappe haut einen Dritten nieder; die Übrigen erschrecken über die unerwartete Erscheinung, ergreifen eiligst die Flucht, und lassen ihre schöne Beute zurück. Der Edle Ademar springt vom Pferde, und, sich bescheiden vor der Dame an das Knie senkend, spricht er zu ihr: »schönes Fräulein! was kann ich Euch noch für einen Dienst erweisen?« Hohe Röthe wechselte mit der Todesblässe auf der Dame Wangen, und mit süßer Stimme sprach sie: »Ritter! wie würdig seyd Ihr doch dieses herrlichen Nahmens!«

Ademar. Mit den Ritterschlag empfahl man mir die Furcht Gottes, die Liebe zu meinem Fürsten und den Schutz der Frauen.

Dame. Ihr seyd ein Franke, Ritter?

Ademar. So ist es; edles Fräulein.

In dem sie so weiter sprachen, machte Ademar bey sich manche Betrachtungen, daß er die Schöne aus Räuberhänden befreyt hätte. Aber bestürzt empfand er in seinem Innern ein unaussprechliches Gefühl. Er wußte es noch nicht, daß

Digitized by Google

die Liebe, die oft langsam entsteht, auch manchmahl mit Blitzesschnelle das Herz erfüllt.

Mit ehrfurchtsvoller Bewunderung betrachtete er die Dame, die von nun an über sein Herz gebiethen sollte. Die Pracht der Kleidung des Fräuleins, der lange bis zur Erde wallende Schleyer, der Anstand, verbunden mit einem himmlischsüßen Lächeln, die stattlichen Reisigen und die drey Frauen ihres Gefolges, alles kündigte einen hohen Rang an. Der unerschrockene Ademar fragte sie schüchtern, ob seine Begleitung ihr dienlich schiene. »Ritter,« antwortete sie ihm, »ich kann nicht mehr fern vom Ziele seyn; wenn Ihr mich hinweiset, so vollendet Ihr die höchsten Ansprüche auf meinen Dank. Ich will mich zum ehrwürdigen Eremiten am Grabmahle begeben.«

Ademar. Ist es möglich, daß der achtungswerthe Mann so glücklich ist, Euren Besuch zu erhalten?

Dame. Kennt ihr ihn?

Ademar. Da ich lange in andern Gegenden als hier lebte, so habe ich ihn heute zum ersten Mahle gesehen. Er behandelte mich mit Auszeichnung; und ich muß gestehen, daß unser erstes Gespräch mich so sehr anziehet, daß ich länger mit ihm umzugehen wünsche.

Dame. Mein Befreyer kann überzeugt seyn, daß der Vater Eremit ihn stets mit Vergnügen

sehen wird. Wollet mich zu ihm geleiten; er soll erfahren, was ich Euch zu danken habe.

Mit Leichtigkeit schwang sich nun Ademar auf sein stattliches Pferd, das ihm Aubin herbeygeführt hatte, sein reiches Barret in der Hand, reitet er so stolz und demüthig zugleich an der Seite der Dame. Sie mußten ein dichtes Gehölz durchdringen; bald gewahrten sie des Bächleins, an welchem unlängst Ademar geruhet hatte; seinem Laufe aufwärts folgend, gingen sie bereits unter wenig dichten Bäumen hin, und standen nun vor der Klause am schwarzen Grabmahle. Der Eremit hatte die Annähernden bereits vernommen, er öffnete den Schranken des niedrigen Zaunes, der die Hütte umgab, und, als er die schöne Unbekannte sah, senkte er sich auf seine Knie vor ihr. »Erhebt Euch, ehrwürdiger Vater!« sprach sie, »nicht geziemet Euch solche Stellung.«

Eremit. Holde Tochter meines Gebiethers! Ist es nicht die Stellung in der ein armer Klausner die edle Alienor der Sprossen des mächtigen Grafen von Toulouse, Raymond VI. empfangen soll?« Wie eine Last fiel es auf Ademars Herz, als er den erlauchten Nahmen hörte, und verlegen konnte er nur mit Mühe ein gleiches thun wie der Eremit. Dieser fragte ihn, was ihn sobald wieder zurück führe. Alienor nahm das Wort, und erzählte, was Ademar ihr für einen ritterlichen Dienst erwiesen. Unwillkührlich rief

der Alte mit zum Himmel empor gehobenen Händen aus: »O mein Gott! Ich danke dir. Würdig ist er seines Stammes.« Ademar beugte sich auf die Hand des Eremiten. »Seyd gnädig,« sprach er, »und verhehlet mir nicht den Nahmen meiner Ältern.

Eremit. Sagte ich euch nicht schon, es ist noch nicht Zeit, den Schleyer aufzuheben.

Alienor. Liegt ein Geheimniß auf der Abkunft des Edlen Ritters?

Eremit. Er würde schaudern, wenn ich ihm seine Verhältnisse offenbarte.

Ademar. Was sagt ihr da?

Eremit. Schon mehr als ich sollte. Aber laßt uns eintreten. Ihr seyd uns nicht mehr fremd, Ademar; Ihr sollt Zeuge seyn des Zutrauens, welches mir die schöne Alienor schenkt.

Zu glücklich, daß ihm erlaubt war, sie nicht zu verlassen, nahm Ademar mit Freude die Einladung an.

Er konnte sich nicht enthalten, beym Eintritte in des Eremiten Behausung einen neugierigen Blick umher zu werfen. Beym Nähertreten gewahrte er das geheimnißvolle Grabmahl; ein unwillkuhrlicher Schauer ergriff ihn bey dessen Anblick, und er tritt unverzüglich in die Klause. Das erste, worauf sein Auge fiel, war eine im Hintergrunde aufgestellte vollständige Rüstung; auf einem unförmlichen Tische stand einem Sanduhr vor einem

Todtenkopf, und auf drey Wänden las man mit großen blutrothen Zügen das Wort: Rache!

Überraſcht vom ſeltſamen Anblicke, entzückt, von Alienors Gegenwart ſtand Ademar ſchweigend vor ihr, während der Eremit beſchäftiget war, ſie mit trockenen Früchten und Milch zu bewirthen. Nachdem Alienor ſich erquickt hatte, ſchickte ſie ſich an, den frommen Mann von der Urſache, die ſie zu ihm führte, zu unterrichten. Er ließ ſich auf einen großen Stein nieder. Ademar folgte ſeinem Beyſpiele, und Alienor begann: »Wohl gedenke ich euerer Weisſagung, ehrwürdiger Mann! Die Macht meines Vaters hat bereits wirklich den Neid ſeiner Obern bewaffnet. Raymond ſoll als Opfer fallen; nicht der Religion, der er anhängt, ſondern der Habſucht jener, die das Glück ſeiner Staaten anzieht. Ein mächtiger Kreuzzug erhebt ſich, weniger gegen die Albigenſer als gegen ihn gerichtet. Schon iſt Beziers unter ihrer zerſtörenden Macht gefallen. Sie bedrohen nun Carcaſſonne, und ſein Fall ſoll den von Toulouſe nach ſich ziehen. Unter den Anführern der Kreuzfahrer iſt beſonders einer, der ſich ſowohl durch Tapferkeit als Verſchlagenheit auszeichnet. Stets bereit ſich zu verſtellen, verbirgt er immer ſeine wahren Geſinnungen, er ſpricht nur immer vom Heile der Kirche, während er nur das ſeine vor Augen hat. Er zeigt ſich ungemein eiferig, was er ohne Nutzen ſicher nicht thun würde.

Digitized by Google

Gewohnt seinem eigenen Besten alles zu opfern, spottet er der heiligsten Schwüre, täuscht jeden, und verwendet seine Kühnheit nur zu seiner Vergrößerung. In den Augen des Volkes scheint er der Kirche blind ergeben zu seyn, während er im Stillen die Sachen wohl zu trennen weiß; der römische Stuhl kann keinen eifrigern Diener und doch zugleich furchtbarern Gegner haben als ihn. Grausam von Natur, tückisch von Herzen ist Simon von Montfort bekannt und gefürchtet in Frankreich. Seinen Einfluß theilen zwey mächtige Herren. Der eine ist der Herzog von Bourgogne, ein edler Ritter, freymüthig und beseelt von wahrer Ehre; nur diese, nicht aber Vergrößerung sucht er im Kampfe mit seinen Gegnern. Von ihm hat man keine treulosen Anschläge zu befürchten, er streitet nur auf dem Felde der Ehre, und nur da ist er furchtbar. Sein würdiger Nebenbuhler ist der Graf von Nevers. Er theilet mit dem vorigen gleiche Tapferkeit und Edelmuth. Während Montfort nur Bereicherung sucht, trachten diese beyden nur nach Ruhm. Aber gefährlicher als Montfort und die ganze Ritterschaft ist der Legat Milo; persönlich aufgebracht, ist er der größte Feind meines Vaters. Außer der Sache der Kirche hängt auch er seinem Zwecke an; unversöhnlich ist er gegen die edle Freymüthigkeit Raymonds, und hat seinen Sturz geschworen. Noch ein Gegner von uns ist der Bischof Fulko von Toulouse,

Digitized by Google

durch wüthenden Fanatismus bekannt. Überall sieht er nur Ketzerey, und wünscht nur den Fall des Thrones herbey. Immer vereint mit Milo trachten beyde ihre schändlichen Plane durchzusetzen. Vergebens schließt sich der Graf von Toulouse an die Kreutzfahrer an, um dem Sturze auszuweichen; Schwachheit nennen sie seine Ergebenheit, und erwarten nur den günstigen Augenblick, ihn anzugreifen. Dieß ist nun unsere gefährliche Lage; sie erheischt die vorsichtigste Klugheit. Der Graf kennt Euere Neigung zu ihm, ehrwürdiger Mann; er sandte mich zu Euch, um Euch zu bitten, Euern mächtigen Einfluß auf die Bewohner dieser Gegend aufzubiethen, daß sie nicht gegen ihn verführt werden durch die Aufwiegler, welche die Kreutzfahrer überall hinschicken.

Eremit. Ehrenvoll ist mir des Grafen Zutrauen. Die Aufforderung war überflüssig, Fräulein, denn ich weiß, was mir Pflicht und Recht gebiethen.

Alienor. Der Graf wäre unbesorgt, wenn alle seine Diener ihm so treu ergeben wären, als Ihr.

Ademar. Erlaubt, edles Fräulein! daß ich dem ehrwürdigen Manne den Ruhm streitig mache, einer der treuesten Vertheidiger seines Hauses zu seyn.

Eremit. Junger Mann, folge der Begeisterung deines Herzens: es wird dich auf die glänzende Bahn der Ehre und des Ruhmes führen.

Digitized by Google

Gehe nach Toulouse, biethe deine Dienste Raymond an, verdiene dir sein Lob, und mache dich einst seiner Liebe würdig. Hier, Ademar (indem er ein Schwert herbey bringt) empfange das Schwert, welches einst dein Vater trug; und somit weihe ich dich dem Dienste der guten Sache.

Ademar. Das Schwert meines Vaters? (Es küssend)

Eremit. Er schwang es nur für gerechte Sachen, nie schlug es den Wehrlosen; furchtbar war es den Schändlichen. Mögest auch du es nicht anders gebrauchen. Und Ihr, Fräulein, umgürtet damit Euern neuen Vertheidiger.

Die feyerlichen Worte des Eremiten, die Erinnerung an seinen Vater, die liebreiche Aufmerksamkeit des Fräuleins, alles erschütterte Ademar in seinem Innersten. Heiße Thränen rollten über seine Wangen, und begeistert rief er aus: »Bey der heiligen Jungfrau schwöre ich es Euch, der Sache, welcher ich mich fortan weihe, nie untreu zu werden! Führet mich, edles Fräulein, dahin, wo mein Blut für Euern Schutz fließen kann!

Alienor. Unbesiegbar werdet Ihr seyn, Ritter, in dieser Entschlossenheit.

Ademar. Ich werde es seyn, wenn Ihr mein Unternehmen billiget.

Alienor. Mein Vater hat allein das Recht, meine Ritter zu ernennen; aber Ihr dürft auch unter die seinigen Euch zählen.

Digitized by Google

Eremit. Wenn einst das Geheimniß schwinden darf, wird auch der Graf von Toulouse Ademarn erkennen, unterdeß ist es nöthig, daß ihr, Ritter, Euern gefaßten Entschluß noch verschweigt. Keiner darf wissen, daß diese einfache Klause die Tochter des mächtigen Grafen Raymond aufnahm. Vor allen darf es der Baron Arembert nicht erfahren. Auch das Euch anvertraute Schwert darf er nicht gewahren. Die Zeit wird wohl kommen, wo wir ihm es zeigen müssen! Begnügt Euch also, Ademar, ihm zu sagen, daß der Eremit am Grabmahle Euch nach Toulouse sendete. Ich zweifle nicht, daß er dazu seine Einwilligung geben wird, aber hüthet Euch wohl ihm etwas zu sagen, das einen Verdacht erregen könnte.

So sprach der Eremit. Er forderte Ademar auf, den Rest dieses Tages bey ihm zu verweilen; in freundschaftlichen Gesprächen sollte er verfließen. Er befragte ihn um seine religiösen Meinungen, denn damahls galt fester Glaube noch alles, und Unglaube war das größte Laster. Zu gleicher Zeit war das Gewitter aufgestiegen, und die Wolken entluden sich mit furchtbarem Krachen. Das Unwetter war heftig, und mochte wohl schon eine Stunde getobt haben, als man an der äußern Thüre ein Klopfen vernahm. Stephanus selbst ging und öffnete sie. Er trat wieder herein, und es folgte ihm ein junger Mann, dessen Kleidung einen Troubadour andeutete; er trug einen leichten blauen, ge-

Digitized by Google

ſtickten Mantel, ein Wamms von weißem Sammt; an einem blauen Bande trug er eine mit Perlmutter zierlich ausgelegte Laute. Die Federn ſeines Barrets hingen durchnäßt herab, aber die Unordnung ſeiner Kleidung und das Ungemach hatte ſeinen Frohſinn nicht verſcheucht. Ein ſchöner Wuchs, lebhafte ſchwarze Augen, muntere Geſichtsfarbe und ein ſittſames Benehmen gewannen jeden für ihn, der ihn ſah; ſein Körper bewegte ſich mit Feſtigkeit, Anmuth und Leichtigkeit. »Heil dem gaſtlichen Wirthe, ſprach er, der dem Sohne der fröhlichen Kunſt einen Zufluchtsort gewährt!«

Alienor. Sänger! Ihr müſſet Euer Willkommen mit einer anmuthigen, lieblichen Romanze bezahlen.

Troubadour. Wir ſchlagen den Schönen nie einen Wunſch ab; aber nur muß der Donner nicht die zarten Töne meiner Laute begleiten.

Eremit. Euer Nahme, Troubadour, ſollte uns nicht unbekannt bleiben.

Troubadour. Man nennet ihn zuweilen an den Ufern der Garonne. Die Burg des Marquis, meines Vaters, heißt Mauleon; ich nenne mich Savary.

Alienor. So ſeyd Ihr auch mir bekannt, rühmlicher Sänger, am Hofe von Toulouſe nennt man nie den Nahmen des berühmten Videl, ohne ihm den herrlichen Savary von Mauleon an die Seite zu ſtellen.

Digitized by Google

Troubadour. Zu groß ist Euere Nachsicht! Wie würde sich eine süße Nachtigall mit einem einfachen Singvogel vergleichen? Wenn mich auch einiger Ruhm krönt, so gehört er doch nur der Dame, die meinen Gesang begeistert.

Alienor. Glücklich die Schönheit, welche zu solchen Gesängen begeistert! Unterdeß wollet unser Verlangen gewähren, und Euer Instrument stimmen.

Troubadour. Es wäre Stolz, wenn ich Euern Wunsch nicht erfüllte, aus Bescheidenheit will ich singen. Möge meine Romanze Euch gefallen, und das Schicksal in der Liebe, deren Leiden und Freuden ich Euch schildern will, Euere Aufmerksamkeit erhalten.

Nun griff er in die Laute, und begleitete sie mit einer melodischen Stimme; seine Töne waren so sanft, die Gewalt der Worte so eindringend und begeisternd, daß alle Zuhörer davon hingerissen wurden; er sang folgende Romanze:

Jetzt ist es Zeit der Liebe sich zu freu'n!
Es sprießt das Blatt in jugendlicher Frische,
Die Nachtigall im blühenden Gebüsche
Versteckt, hörst du das süße Lied erneu'n:
Auf singt dem Lenz mit heiterm Sinne,
Beginnt den Tanz in muntern Reih'n,
Jetzt ist es Zeit der Liebe sich zu freu'n,
Der Frühling ist der Freund der Minne.

Digitized by Google

Vom Liebchen träumt der Lanzenknecht,
Es seufzt der junge Fant im Blumengarten,
Wo die Geliebte ihm geboth zu warten
Entsprossen adligem Geschlecht:
Das Wiesenthal, des Berges Zinne
Erglänzen mild im Zauberschein;
Es ist die Zeit der Liebe sich zu freu'n.
Der Frühling ist der Freund der Minne.

Die Blume küßt der Schmetterling entzückt,
Es küßt der Bach des Ufers Moose,
Der Zephyr buhlet um die Rose,
Die Ulme hält die Reb' umstrickt.
Ob ich im Feld, ob ich im Hain beginne,
Die Freude zieht in's junge Leben ein.
Es ist die Zeit der Liebe sich zu freu'n,
Der Frühling ist der Freund der Minne.

Ademar war Zeuge welches Entzücken der Sänger der schönen Gräfinn einflößte, und versprach sich es einst auch zu vermögen. Das Ungewitter hatte sich unterdessen verzogen. Der Eremit bath Savary die Nacht in seiner Klause zuzubringen, erinnerte aber Ademar, sich noch vor Anbruch des künftigen Tages auf sein Schloß zurück zu begeben. Seufzend schied Ademar; in tiefem Sinnen kehrt er langsam zurück. »Welch neues, bisher noch unbekanntes Gefühl bewegt mich?« sprach er zu sich. «Kann der Blick eines holden Wesens eine solche Flamme im Innern entzünden? Ist es wirklich Liebe, was ich fühle? —

Digitized by Google

Du liebst, Ademar, aber ist sie dir an Stande gleich? Ist sie auch eine Waise? Nein, Verwegner! deine Leidenschaft ist so blind, daß sie es wagt auf die Tochter deines mächtigen Fürsten zu fallen. — Liebe! — darf ich meiner unbesonnenen Leidenschaft auch diesen süßen Nahmen geben? Ist es nicht ein flüchtiges Bild des Augenblickes, welches verschwindet, wenn der nächste Tag leuchtet. — Nein, Alienor, nein; das Feuer, welches du in meinem Herzen entzündetest, ist unverlöschbar. O werde ich es dir je gestehen dürfen? Aber meine Handlungen sollen dich bewegen, einen Blick in mein Innerstes zu thun; und wenn es mir auch nicht gelingt, deine Gegenliebe zu erhalten, so sollst du doch fühlen, daß ich ihrer würdig wäre!«

Unter diesen Gedanken war er im Schlosse angelangt. Er hatte seinen Knappen noch ein tiefes Stillschweigen über die Ereignisse dieses Tages gebothen. Beym Eintritte in sein Zimmer erschien gleich ein Diener des Barons, welcher ihn sogleich zu sprechen verlangte. Er verfügte sich unverzüglich zu ihm; wir sahen im vorigen Capitel was sich dort begab.

Nur mit Alienor beschäftiget, sah Ademar überall, selbst im Dunkel der Nacht, ihr himmlisches Bild, und lange konnte sein unruhiger Geist den Schlummer nicht finden. Endlich schlossen sich seine Augenlieder, und seine schuldlose Seele genoß der erquickenden Ruhe.

Digitized by Google

Der Eremit beginnt sich zu zeigen.

Die Thurmuhr im Schlosse St. Felix verkündigte mit dumpfen Schlägen die Mitternacht. Überall herrschte Todesstille. Arembert kämpfte auf seinem Lager lange mit finstern Erinnerungen, bis der Schlummer ihn überwältigte. Aber die Gerechtigkeit des Himmels lag mit mächtiger Hand auf ihm. Es war ihm, als erhöbe sich mitten im Gemache ein großer bleyerner Sarg. Heftig sprang sein Deckel auf, und ein dicker Rauch qualmte hervor. In seltsamen Gebilden stieg er auf, bis er sich einer menschlichen Gestalt ähnlich formte. Die Züge entwickelten sich, und zeigten das blasse Antlitz seines Vaters. Zitternd und bebend bewegte sich Arembert auf seinem Lager. Der Schatten aber heftete aus trüben starren Augen einen durchbohrenden Blick auf ihn. Plötzlich verändern sich die Züge, und in einem Leichentuche schwebt es vor ihm. Mit langsamer Bewegung schiebt die Gestalt das Tuch zurück, und der Schuldbewußte Arembert erblickt ein scheußliches Todtengerippe. Bey diesem Anblicke erhebt sich der Baron mit gesträubten Haaren; Grabesluft umweht ihn, und sein Blut gerinnt zu Eis, er will Hilfe rufen, doch die Stimme versagt ihm; er will sein Schwert aus der Scheide reißen, aber ihm mangelt die Kraft.

Digitized by Google

Endlich gelingt es ihm in höchster Anstrengung von seinem Lager aufzuspringen, und mit Ungestüm reißt er an der Glocke, als die Erscheinung verschwunden war. — Bald umgeben ihn seine Diener; aber sie können ihn nicht beruhigen, seine Einbildungskraft hält ihm immer den Gegenstand vor, den er zu fliehen sucht. Er schickt seine Leute wieder fort, und allein ruft er aus: verschwinde, schreckliches Bild! Warum verfolgst du mich immer mit deinem scheußlichen Anblick? Warum vernichtest du mich nicht; lieber den Tod, als diese stete Pein, — aber gibt es keine Mittel, dich zu entwaffnen? gibt es keine höhere Macht? Ha! bis heute verschmähte ich die Hülfe, welche mir die Kirche anboth. Wohlan, i, will sie ergreifen! Ihr Strahl soll dich bannen! zu den Füßen der Altäre will ich die Macht des Allgewaltigen erflehen! »So rief er aus, und voll Ungeduld faßte er den Entschluß, unverzüglich den Eremiten am Grabmahle um Rath zu fragen. Seine Leute wollten ihn zurück halten, und ihn bewegen sein verlassenes Lager wieder einzunehmen; aber er verweigerte es ungestüm; denn Ruhe hätte er dort doch nicht gefunden. In seiner Ungeduld befiehlt er bald den Pilger zu wecken, bald will er Ademarn hohlen lassen; aber kaum hat er einen Befehl gegeben, so nimmt er ihn wieder gegen einen andern zurück. So überrascht ihn die Morgendämmerung in seiner Unentschlossenheit. Als die ersten Strahlen des neuen Tages die Gegend erleuchten,

schwingt er sich gerüstet auf sein Pferd, und begibt sich ganz allein auf den Weg zum Eremiten, nachdem er Jedem verbothen hatte, ihm zu folgen. Tausend Gedanken durchkreutzen ihn bey der Annäherung an den furchtbaren Ort; er weiß noch nicht ob ihn der Eremit dießmahl sprechen will; nur Schreckensbilder fürchtend, blickt er immer scheu um sich, jedes Rauschen erschreckt ihn, und er befindet sich in der Lage des Verbrechers den die innere Stimme verdammt und der alle Schuld in seinen verstörten Zügen offenbart, weil er überall Verrath sieht. So eilet der, welcher sich von der Schuld reinigen will, neue Verbrechen zu begehen; so mächtig ist das Übel; wem es einmahl erfaßt hat, der kann sich ihm nicht mehr entreißen; der Abgrund öffnet sich finster unter ihm, und er eilet selbst der Rache entgegen.

Der Eremit hatte am wenigsten Aremberts Besuch vermuthet. Vor kurzem erwacht stand er unter der Thüre, und wollte eben sein Morgengebeth verrichten gehen. Verhüllt in seine Kapuze, angethan mit dem rothen Kleide, nähert er sich in stiller Betrachtung dem Grabmahle. Ein Geräusch bricht durch die Bäume, und fesselt seine Aufmerksamkeit, er hält stille, und — welche Gedanken stiegen in seiner Seele auf, als er den Baron von St. Felix erkennt. Fast unwillkührlich ruft er aus: »Arembert bey mir!«

Arembert. Ist Euch mein Anblick so schreckbar?

Eremit. Euch kömmt es zu, über Euch selbst zu urtheilen.

Arembert. Wollt Ihr mich verdammen, ohne mich zu hören?

Eremit. Was könnt Ihr mir sagen, das mir unbekannt wäre.

Arembert. Nein, Ihr könnt nicht alles wissen; mein Bekenntniß ist unendlich; aber wird es mir Vergebung verschaffen?

Eremit. Hast du vergessen der Berge von Narbonne?

Arembert. Wie! Ihr wüßtet — — —

Eremit. Du hattest einen Vater. —

Arembert. (Erbleichend) Einen Vater!

Eremit. Hattest einen Bruder. —

Arembert. Bruder!

Eremit. (Mit erschütterndem Tone) Wohlan! kenne ich dich?

Arembert. (Sich fassend). Was sollen Euere verwirrenden Fragen? Ja, ich hatte theuere Verwandte.

Eremit. Arembert!

Arembert. Der Tod hat sie mir entrissen. Ist es Euch eine Lust, mir schmerzliche Erinnerungen hervor zu rufen? Ich kenne Euch nicht einmahl. Wer gab Euch die Erlaubniß in meiner Gegend zu hausen? Meinet Ihr zum Danke, daß ich Euch

Digitized by Google

ruhig gewähren ließ, mich zu bestricken? Fürchtet meinen —

Eremit. Kam Arembert, um mir zu drohen, zu mir? Faßte er in jener Nacht, welche ihm so schreckliche Bilder zeigte, den Entschluß, mich aus meiner ruhigen Zurückgezogenheit im Walde zu vertreiben? Arembert! An Euch ist es zu fürchten! Es gibt nicht Ruhe noch Glück für Euch, bis die Gebeine Euers Vaters neben jenen seiner Ahnen ruhen!

Arembert. Welche räthselhafte Worte sprecht Ihr da! liegt doch mein Vater seit seinem Hinscheiden, in der Gruft meines Stammhauses, umgeben von seinen Vorfahren.

Eremit. Würdet Ihr es wagen zur Überzeugung in die Gewölbe hinunter zu steigen?

Arembert. Ich sollte die finstern Grüfte betreten; dem bleichen Tode noch näher in die hohlen Augen sehen? Nein, nimmermehr.

Eremit. Wer reines Bewußtseyns ist, der fürchtet nicht die Schatten der Abgeschiedenen.

Arembert. Wer sagt Euch denn, daß Schuld mich belastet?

Eremit. Welch Gefühl bestürmte Euch denn in der vergangenen Schreckensnacht?

Arembert. Leicht konnte meine gereitzte Einbildungskraft mir sinnlose Bilder vorgaukeln! aber heute —

Eremit. Warum suchtet Ihr mich auf?

Digitized by Google

Arembert. Ich hoffte in Euch einen Tröster zu finden; ich konnte nicht glauben, daß mein Gebieth meinen heftigsten Feind beherbergt.

Eremit. Ich bin nur dem Verbrecher Feind! Urtheilet nun, ob ich Euch aufnehmen oder zurückweisen soll.

Arembert. Mensch! wer du auch bist, beruhige den Sturm meiner Seele, oder vernichte mich; aber gib dich mir zu erkennen.

Eremit. Nun denn: wenn du mich kennen lernen willst, wenn deine Lage sich ändern soll, so begib dich in zwölf Monden nach den Gebirgen von Narbonne.

Arembert. Wohlan; ich werde kommen.

Eremit. Nur von dir selbst hängt es ab, deine Leiden zu enden. Warum lösest du nicht die Ketten?

Arembert. Eremit, Ihr wisset zu viel!

Eremit. Wohl mehr als mir selbst lieb ist — Doch für jetzt ist unser weiteres Sprechen überflüßig, versäumet aber nicht in Jahresfrist Euch zu stellen.

Mit diesen Worten verließ er Arembert, und gab ihm ein Zeichen, ein Gleiches zu thun. Betroffen, und nachdenkend zog jener wieder seiner Burg zu, er verlor sich in vergeblichen Entwürfen beschloß aber mit aller Macht die Verbindung aufzuheben, welche sich zwischen Ademar und dem Eremiten anzuknüpfen schien. »Nein, sprach er

Digitized by Google

zu sich selbst, ich darf es nicht zugeben, daß der junge Mensch mit einem Manne sich vereinige, der seinen Nahmen und seine Schicksale so sorgfältig verbirgt; der meine Geheimnisse kennt, und mich nur verachten und hassen kann. Ich will ihn gegen den Eremiten mißtrauisch machen, seine Jugend wird für die Eindrücke des Verdachtes empfänglich seyn. »Das war sein Entschluß, doch kam er damit zu spät. Die Liebe weckte Ademarn so frühe, als den Baron der Schrecken. Er war ihm in einiger Entfernung nachgefolgt. Da er seine Geheimnisse ehrte, so hatte er sich weit genug aufgehalten, um das Gespräch nicht zu verstehen, als er aber den Baron sich bestürzt entfernen sah, nahte er sich dem Eremiten. Dieser grüßte ihn freundlich, und führte ihn, da er seinen Eifer lobte, in die Klause. Alienor war eben von ihrem einfachen Lager aufgestanden. Unwillkührlich überflog eine lebhafte Röthe ihr himmlisches Angesicht, als Ademar eintrat. In freundlichen Gesprächen unterhielten sie sich, als die Silbertöne einer Laute ertönten, und Savary von Mauleon eintrat. Zierlichen Anstands verneigte er sich zuerst gegen die Dame, grüßte dann ehrfurchtsvoll den Eremiten, und drückte Ademarn herzlich die Hand. »Welchen Reitz, sprach er begeistert, gewährt uns nicht die erwachende Natur, wenn wir sie zu genießen verstehen! Um wie viel herrlicher lächelt sie uns an der Seite theurer Gefährten! Erlaubt mir Princeß-

Digitized by Google

sinn Euch meine Gesänge weihen zu dürfen. Doch was sage ich! nein, nicht Ihr dürft der Gegenstand meiner Lieder seyn, sie gehören der edlen Belisene von Foix allein; nur ihrer Schönheit darf ich huldigen, aber mein Schwert sey der Vertheidigung Eurer Rechte geweiht.

Alienor. Wolle Gott verhüthen, daß ich Euch eurer Dame rauben sollte, ich weiß zu gut, wie heilig ein solches Band ist.

So besprachen sie sich, in freundlichen und heiteren Worten, als der besorgte Eremit sie zum Aufbruche ermahnte, da er befürchtete, es könnte Arembert leicht ein Hinderniß der Abreise Ademars entgegen setzen. Alienor, welche sehnlichst wünschte ihrem Bruder zwey so ritterliche Kämpfer bald zuzuführen, nahm vom Eremiten einen herzlichen Abschied, bestieg ihren Zelter, und zog fort, in Begleitung von Mauleon und ihrem heldenmüthigen Befreyer. Die Unsicherheit der Wege, durch Räuberbanden, welche die Annäherung des bürgerlichen Krieges um desto zahlreicher und kühner machte, bewog die Ritter einen weit längeren und sicheren Weg einzuschlagen; so sorgfältig und bescheiden waren sie bey all' ihrer Tapferkeit.

So zogen sie über die steilen Hügel des Hirtenlandes, durch die dichten Wälder, dann wandten sie sich vom Falga rechts, und stiegen hinab in das Thal von Auriac. Merkwürdig ist diese kleine Stadt, durch ihre schöne Lage noch mehr aber we-

Digitized by Google

gen der uralten gothischen Kirche, deren künstlicher hoher Bau eine von weitem zu sehende Zierde ist. Unweit von Auriac erhebt sich, vertheidigt durch hohe Ringmauern und tiefe Gräben, die Stadt Caraman; auf einer Anhöhe gelegen, genießt sie eine unermeßliche herrliche Aussicht. Hinter Caraman liegt die alte Baronie Lamta, welche in allen Epochen, in denen innere Kriege das schöne Frankreich zerstörten, immer dem Vaterlande treue unerschrockene Krieger gegeben hatte. Hier verweilten unsere Reisenden einige Zeit, um die sengenden Strahlen der Mittagssonne zu vermeiden. Als diese im Sinken war, brachen sie wieder eilig auf; sie zogen Montaurial rechts vorüber, an vielen anmuthigen Städtchen vorbey. Endlich erreichten sie die Hügel, welche Toulouse umgeben, und ihr freudestrahlender Blick grüßte die herrliche Stadt, worin bald dem Fanatismus manches blutige Opfer fallen sollte. — Ademar war überrascht durch den ihm neuen Anblick; sein Inneres war sehr bewegt, bey dem Gedanken, nun in die Wirksamkeit zu treten, an einem Hofe, wo sowohl ritterliche Tugend als Liebe zu den schönen Künsten ihren Sitz hatten.

Arembert war nach seiner Rückkehr vom Eremiten kaum in seinem Schloße angelangt, als er Ademar rufen lassen wollte. Mit lebhaftem Verdruß vernahm er, daß dieser bereits fort sey. Im ersten Unmuth wollte er ihn durch einen Eil-

Digitized by Google

bothen zurückrufen lassen, aber bey reiflicher Überlegung gab er den Vorsatz bald auf, welcher ihm den Eremiten zum Gegner gemacht hätte. Er ließ seinen Vertrauten Roberto rufen, und indem er sich mit ihm in sein abgelegenstes Gemach begeben hatte, fragte er ihn: »Sagt an, Roberto, ist alles im alten Stande?«

Roberto. Nach Eurem Wunsche, edler Herr.

Arembert. Keine Klagen über sein Schicksal?

Roberto. Kein Wort ist von ihm zu hören.

Arembert. Sollte er etwa gestorben seyn?

Roberto. Es ist bloße Verachtung, welche ihn verhindert, mir zu antworten.

Arembert. Vor siebenzehn Jahren war er frey! O ich wollte daß er es noch wäre! —

Roberto. Bereuet Ihr es?

Arembert. Es gibt Augenblicke, wo der Mensch durch seine eigene Schwäche seinen Vorsätzen ungetreu wird. Doch ich muß selbst hinunter, ihm eine Antwort zu entreißen.

Roberto. (Erschrocken) Wie, Herr! ihr wagtet es, in diese finsteren Grüfte zu steigen.

Arembert. Was sollte mich hindern?

Roberto. Habt Ihr jener Erscheinung schon vergessen?

Arembert. (Zusammenschaudernd) schweige davon, ich befehle es dir, nimm diese Lampe, öffne die geheime Thür, und leuchte mir hinunter.

Digitized by Google

Die drohende Miene des Baron verursachte, daß Roberto sogleich gehorchte. Er ging in den Hintergrund des Gemaches. Dort schob er unter dem reich vergoldeten Schnitzwerk einen Drachenkopf beyseite, und drückte auf das darunter liegende Täfelwerk. Ein Schnarren von bewegten Räderwerk ließ sich hören, und nach einer Weile wich eine große Platte aus dem Getäfel auf die Seite, und zeigte eine niedrige Öffnung in ein finsteres Gewölbe. Sie stiegen hinein, und schritten vorwärts. In der Ecke des Gewölbes führte sie eine sehr schmale und gähe Wendeltreppe hinunter, sorgsam betraten sie selbe, die Stufen waren morsch und feucht. Als sie wohl hundert Stufen zurückgelegt hatten, gelangten sie in einen langen Gang. Grabesluft lag hier, und das schwache Licht der Lampe bildete sonderbare Gestalten in den feuchten Dünsten dieses Ortes. Da selbst dem Baron etwas schauerlich zu Muthe war, brach er das düstere Schweigen, und sprach zu Roberto: »Wie lange betrat ich schon nicht diesen finsteren Ort. Welche Grabesstille! Welch schauerliches Dunkel! und doch stößt mein Gemach so nahe —« Hier blieb Roberto plötzlich stehen, und ergriff heftig des Barons Arm: »Herr, sprach er, seht Ihr dort nichts?«

Arembert. Furchtsame Memme! was fürchtest du; steigst du doch täglich in diesen Ort herab.

Digitized by Google

Roberto. Sagt mir um Gotteswillen, Herr! was steht dort für ein Ungethüm? seht Ihr es nicht?

Arembert (fährt erschüttert zusammen) O Himmel! Welcher Anblick!

Entsetzen fesselte seine Zunge, seine Füße waren wie angewurzelt an die Stelle, sein Auge blickte scheu und verstört nach dem nahen Ende des Ganges. Dort vor der Thüre des Gefängnisses, in das sie gehen wollten, stand die Riesengestalt des Eremiten vom Grabmahle. Er bewegte sich nicht, aber drohend und blitzend heftete er den Blick auf Arembert. In der Hand hielt er einen Kelch.

Der Baron hatte sich wieder gesammelt, aber weit entfernt dem Phantome näher zu treten, eilt er mit beflügelten Schritten zurück, schreitet die Wendeltreppe mit außerordentlicher Schnelligkeit hinan, und begibt sich in sein Gemach, nachdem er Roberto befohlen hatte, die geheime Thür wieder sorgfältig zu verschließen. Dort sank er stumm und wie besinnungslos in seinen Lehnstuhl.

Digitized by Google

Der alte Minnesänger.

Unterdeß waren unsere Reisende ohne einen unangenehmen Unfall nach Toulouse gekommen, eben als die Schatten der Nacht von den fernen Pyrenäen herabsanken.

Alienor warf einen Schleyer über ihre holde Gestalt, damit das Volk bey ihrem Eintritte in die Stadt sie nicht erkenne, welches sicher in lauten Jubel über die Wiedererscheinung der Tochter ihres geliebten Grafen ausgebrochen wäre, sie beeilte sich um so mehr, und bald langten sie vor den Pforten des majestätischen Schlosses Narbonne an, welches der Aufenthalt der Herren von Toulouse war.

Erfurchtsvoll senkten die Wachen ihre Hellebarten, als sie die Tochter ihres Gebiethers erkannten, Knappen und Pagen versammelten sich alsbald in freudiger Dienstfertigkeit um sie, und die Liebe und Ehrfurcht ihrer Leute bildete den schönsten Hofstaat, von welchem umgeben, sie vor ihren Bruder erschien.

Der junge Raymond, (da beyde Grafen von Toulouse denselben Nahmen führten, so nennen wir fortan den alten Grafen: Raymond VI, und seinen Sohn: Raymond) war seinen Vater nicht in's Feld gefolgt. Er blieb in Toulouse, um die Pläne

und Mittel zur Vertheidigung der Stadt zu entwerfen und vorzubereiten, denn es war vorauszusehen, daß das Heer, welches der Legat Milo anführte, die Bestimmung erhielt, gegen Vater und Sohn zu streiten. Mit inniger Freude empfing Raymond seine geliebte Schwester, und erst nach zärtlichen Umarmungen ergriff Alienor die Hand Ademars, und stellte ihn dem Grafen als ihren Befreyer vor, indem sie ihm erzählte, mit welcher Tapferkeit er ihr im Walde zu Hülfe geeilt sey, als die schändlichen Wegelagerer sie bereits ergriffen hatten. Sie wußte Ademar so vieles Lob zu ertheilen, daß Raymond endlich entzückt seine Hand ergriff, indem er sprach: Ritter! welche Belohnung Ihr auch immer fordert, beym heiligen Servin sey's gelobt, sie soll Euch werden!

Ademar. Ja, erlauchter Herr, ich wage eine Bitte.

Raymond. Sagt an; sie sey Euch gewährt.

Ademar. Wohlan, so erlaubt mir, stets an Eurer Seite zu kämpfen.

Raymond. So machet Ihr mich zum desto größeren Schuldner; ich sehe, es ist unmöglich, Euch an ächter Größe zu übertreffen.

Ademars Bescheidenheit bewog ihn, sich den Lobeserhebungen zu entziehen, deren er sich auch wirklich nicht würdig glaubte. Er winkte Savary herbey. Dieser war bisher im Gefolge unbemerkt zurückgeblieben, und näherte sich eben dem Grafen

seine Ehrerbiethung zu bezeugen, als er ihn einen Augenblick sich besinnend starr ansah, dann mit einem Ausrufe der Freude auf ihn stürzte, und seine Hand mit Küssen bedeckte. »Euch also, rief er aus, Euch, dem Grafen Raymond verdanke ich mein Leben!«

Raymond. (Mit Hoheit) kann der edle Savary einen so geringen Dienst so hoch anschlagen? Hätte er nicht eben so gehandelt an meiner Stelle?

Savary. Ach Graf, es ist schön großmüthig zu seyn, aber es ist noch weit edler, seinem Nebenbuhler einen Dienst zu erweisen?

Raymond. (Scherzend) besonders seinem glücklichen Nebenbuhler.

Savary. Wollet erlauben, daß ich Euere Großmuth kund mache.

Raymond. Möget Ihr meine Schwester und diesen edlen Ritter nach eurer Weise unterhalten, während dem will ich meinem Vater schreiben. »Hiermit verließ er die Drey. Savary säumte nicht folgende Geschichte zu erzöhlen.

»Die edle Kunst des Herzens Gefühle in Liedern und Gesang auszudrücken entflammte meine lebhafte Phantasie schon als Knabe. Alles fügte sich in meinem Munde in Reime, und dabey war ich ehrgeitzig genug, um zu hoffen, es einst mit den geschicktesten Sängern aufnehmen zu können.

Aber so eifrig auch mein Bestreben war, so

Digitized by Google

fleißig ich auch meine Romanzen und andere Lieder bearbeitete, so war doch darin der Mangel an innerem Leben unverkennbar, und mit vielem Wortgepränge waren sie doch meist kalt und frostig. Ich war unparteyisch genug, um diesen Fehler einzusehen, und in Verzweiflung über das Mißlingen meiner Versuche beschloß ich oft, Gesang und Dichtung für immer zu verlassen; und doch trieb es mich wieder zu neuen Versuchen an, die doch eben so vergeblich waren. So in Streit mit mir selbst, warf ich eines Tages unmuthig die Harfe bey Seite, und verließ mit meiner Laute, denn sie blieb doch meine stete Begleiterinn, das Schloß Mauleon, um den Unmuth meiner Seele in der freyen Natur zu zerstreuen. Das Morgenroth hatte eben mit aller seiner Herrlichkeit den Horizont geschmückt, und goldene und purpurne Wolken bezeichneten mit himmlischer Pracht den Weg der Sonne. Über den Thälern kämpften noch die Nebel der Nacht, und zogen gegen die Berge zu; zwischen durch gewahrte man die Gipfel der hohen Bergkette, die Pyrenäen in herrlicher Erleuchtung der ersten Sonnenstrahlen. Unzählige Vögel zwitscherten freudig ihr Morgenlied, ein Bächlein zog sich mit schnellem Laufe durch die Gegend, und glitt wie ein Silberstrom zwischen den Blumen und Kräutern durch, von denen jedes Blättchen mit Brillanten-Tropfen geschmückt schien. Mit einem Worte, noch nie hatte mir die Natur so herrlich, so schön

geschienen. Mein Herz löste sich in sanfter Wehmuth auf, Thränen fühlten meine Augen, ich war tief bewegt, von süßen Schmerzen. »Ja, rief ich begeistert aus, dieß ist der Augenblick zu Gesängen, welche gewiß mit Vergnügen gehört werden sollen, sowohl von dem Volke, als auch von dem Hofe von Toulouse, oder im herrlichen Zirkel, welcher die schöne Vicomtesse von Marseille umgibt!« Ich sprachs, und ergriff entzückt meine Laute. Anmuthige Töne gibt mir das Instrument, aber vergeblich bemühe ich mich, meine Gefühle durch Worte auszudrücken, und härter denn je wollten sich diese in Reime fügen. Da ergreift mich die Verzweiflung, und im Ausbruche des bittersten Unmuths schleudere ich das unnütze Instrument von mir. »Wohlan, rief ich aus, so entsage ich denn für immer dem Streben nach einem Glücke, das mir versagt ist! Lebe wohl, du herrliche Kunst, fahre, wohl du schöner Wahn! Meine Hand führe fortan nur das Schwert, und nur dessen Ruhm sey mein Bestreben!« — So sprach ich, da gewahrte ich neben mir die ehrwürdige Gestalt eines Mannes, sein Haupthaar, sein langer Bart floß in weißen Wellen herab, ein grünes Gewand kleidete ihn, ein zierliches Schwert hing an seiner Hüfte. Er lehnte sich an einen Knotenstock; an einem hellen Bande hing eine prächtige leichte Harfe über seine Schultern. »Verzeiht, sprach er mit milder Stimme, daß ein alter Sänger Euch stört, aber Ihr

scheinet sehr bewegt, und ich kann dem Zuge nicht widerstehen, Euch um die Ursache Eueres Leidens zu befragen; vielleicht gelingt es mir, Euch Trost zu verschaffen.«

Savary. Nein, Ehrwürdiger, das vermöget Ihr nicht.

Greis. Mein Alter ist jenes der Erfahrung, der ruhigen Überlegung, es kann Euch nützlichen Rath geben.

Savary. Könnet Ihr mir gewähren, was die Natur versagt? vermöget Ihr, mir Eure herrliche Kunst zu überlassen?

Greis. Ihr beklagt also den Mangel an Begeisterung? vielleicht wisset Ihr nicht das rechte Mittel, sie zu entflammen.

Savary. O, was versuchte ich deshalb nicht schon!

Greis. Wenn es auch die Liebe nicht vermöchte, Euch diese Macht zu ertheilen, so müsset Ihr freylich Verzicht darauf leisten.

Savary. (Erfreut) Die Liebe sagt Ihr? noch habe ich sie bisher nicht gekannt.

Greis. So wähnet ihr zu dichten, und habt nicht geliebt? Nun wunderts mich nicht mehr, wenn Euer Geist gefesselt schien; betrachtet alle Sänger, die je lebten, alle hat nur die Liebe begeistert, die Liebe selbst erschuf den Gesang; die größten Könige, die größten Helden kannten dieses sanfte, schöne Gefühl. Sie reinigt und erhebt die Seele, ihre

Digitized by Google

Macht bildet die Helden in Kampf und Gesang. Soll ich Euch die Nahmen der großen Sänger nennen? Ihr werdet sie wohl kennen, aber Ihr müßt ihnen auch nachahmen, und bald werden in Eurer Seele jene Funken zur reiner Flamme auflodern, welche allein die Palme der Schönheit und des Ruhmes verdient.

Savary. Ja, ehrwürdiger Mann, ich fühle daß die Liebe Bedürfniß ist, aber ich habe zu viel Stolz, um zu den Füßen einer gemeinen Schönheit zu seufzen.

Greis. Darum seyd vorsichtig in Euerer Wahl. Wählt nur eine hohe Dame zur Verehrung, je größer und edler der Gegenstand unserer Liebe ist, desto erhabener sind auch unsere Gefühle. Merket auf; nicht weit von Mauleon hauset der edle Graf von Foix mit seiner geliebten schönen Tochter. Wer sie sieht, huldiget der Schönheit der herrlichen Belisene, aber ihr Herz ist noch gefühllos gegen alle, die sie verehren. Dort geht hin, ihr Anblick wird Euch begeistern, und bald werdet Ihr zu Euerer Laute Lieder singen, die aus der Fülle des Herzens entsprossen, und überall wiederhohlt werden.

Des Sängers Vorschlag zündete wie ein Blitz in meinem Herzen ein bisher unbekanntes Feuer an. Noch hatte ich die Schöne nicht gesehen, und doch ergriff mich unendliche Sehnsucht zu ihr. Entzückt ergriff ich meine Laute wieder, und eine Romanze entfloß meinen Lippen.

Digitized by Google

Als ich geendet hatte, lobte der alte Sänger meine schnellen Fortschritte, und munterte mich zur Fortsetzung auf. Von nun an trennte ich mich nicht mehr von ihm, er ward mein Führer und Lehrmeister, ließ mich immer meine Gesänge wiederhohlen, und hielt mir stets das Bild der schönen Belisene vor; so wuchs stets meine Liebe zu ihr. Ungeduldig sie zu sehen, wollte ich die Heimath verlassen, nur die Besorgniß, meiner Mutter zu mißfallen, hielt mich noch ab. Zugleich fürchtete ich, die Arglist des Ritters Sigisbert; sein Ehrgeiz war mir bekannt, auch wußte ich, daß meine Güter schon seit langer Zeit der Gegenstand seines Neides waren; ich konnte nicht zweifeln, daß er meine edle Mutter bald mit Verläumdungen überhäufen werde. Adelaide wurde schon sehr jung mit dem Marquis, meinem Vater vermählt, obschon es nicht wahre Liebe war, die ihn zu dieser Ehe bewog.

Der Marquis war einzig mit kriegerischen Unternehmungen beschäftiget, versäumte dagegen die häuslichen Pflichten. So überraschte ihn der Tod zwey Jahre nach seiner Vermählung, auf dem Schlachtfelde. Adelaide trauerte dennoch um ihn; aber bald erfüllte ein süßeres Gefühl, als jenes für ihren Gemahl, ihr Herz. Anton von Urgel berühmt durch Tapferkeit, bekannt wegen seiner Liebenswürdigkeit, fühlte für Adelaide die reinste aller Leidenschaften; meine Mutter säumte nicht

sich ihm zu ergeben, indem sie mir einen Schutz gegen die Unternehmungen Sigisberts gewähren wollte: indem sie seiner Neigung entgegen kam, schloß sie mit ihm ein Band, welches ich, da nun reiferes Alter meine Vernunft gezügelt hat, nichts anders als billigen kann. Da kam es nun, daß Sigisbert die ganze Schwärze seines Charakters entwickelte; bald ging ein Gerücht herum, es hieß: Adelaide habe sich nicht gescheuet, ihre Hand mit dem Blute des Marquis von Mauleon zu beflecken, um ihre geheime Liebe zu sichern. Das Volk, immer von einem Extrem zum andern übergehend, fing an, laut zu murren; meine Mutter schwieg großmüthig zu diesen entehrenden Beschuldigungen. Anton von Urgel aber wollte sie rächen, doch weit entfernt etwas zu bessern, bestärkte und vergrößerte sein Eifer noch die öffentliche Meinung. Endlich rieth ich dem edlen Freunde, für einige Zeit sich von seiner Gemahlinn zu entfernen, den heiligen Hof von Rom zu besuchen, indem ich ihn versicherte, seine Abwesenheit würde nicht nur den Gegenstand der Verläumdungen beseitigen, sondern auch diese selbst vergessen machen, und beyder Unschuld an den Tag legen.

Der Ritter befolgte meinen Rath; nach einem zärtlichen Abschiede verließ er meine Mutter, und ich blieb allein zurück, meine Mutter zu trösten. Denn nun entstand meine wunderliche Leidenschaft. Wie groß war nicht meine Verzweiflung, dem Rit-

Digitized by Google

ter zur Abreiſe gerathen zu haben! Wäre er in Mauleon geblieben, ſo hätte ich nicht befürchten dürfen, meine gute Mutter allein preis zu geben, indem ich dorthin geeilt wäre, wohin mein Hang mich zog. Aber eine neue Nachricht kam mir zu, welche mich dafür entſchied, zur himmliſchen Beliſene mich zu begeben.

Der Graf von Foix ließ ein prächtiges Turnier ausſchreiben, mit welchem auch Liederſpiele verbunden ſeyn ſollten, zur Feyer des eben geſchloſſenen Friedens, mit dem Grafen von Toulouſe. Unwiderſtehlich zog der Wunſch mich auszuzeichnen, nach dieſen Feyerlichkeiten; noch war ich nicht entſchieden, ob es im ritterlichen Gefechte mit Schwert und Lanze, oder als Sänger mit den Tönen der lieblichen Harfe geſchehen ſollte: aber unerkannt wollte ich den Streit beſtehen, denn die Beſchämung hätte mich getödtet, wenn Beliſene, vielleicht den Beſiegten gekannt hatte. Nur dem Troubadour, von welchem ich Euch bereits ſagte, vertraute ich mich an; ich fragte nur um ſeinen Rath. »Herr, ſagte er mir, ziehet hin, aber unbekannt; nur zwey Reiſige und zwey Knappen mögen Euch begleiten. Vermeidet alles Aufſehen in Pracht, welches ohnehin zu Euerem Sieg nichts beytragen kann, und Euere Demüthigung nur vergrößern würde.« Ich beſchloß, ſeinem Rathe zu folgen; ſo führte ich eine Unklugheit aus, die vielleicht die traurigſten Folgen hätte haben können.

Digitized by Google

wenn nicht der Himmel meine Bestimmung mit segensreicher Hand gelenket hätte. Ich zog in der Nacht aus, ohne meiner Mutter etwas zu Wissen zu thun. O, wie beklage ich heute noch meinen damahligen Entschluß! — In der herrlichen Stadt Foix fand ich bereits eine zahlreiche Menge edler Ritter versammelt; auch Minnesänger und Neugierige, welche die Verkündigung des Grafen herbeygeführt hatte, fanden sich in Menge. Nicht ohne Mühe konnte ich eine Wohnung finden, so sehr waren schon alle Häuser besetzt. Endlich fand sich ein ehrlicher Bürger, der mich einlud. »Troubadour, sprach er, führt Euch bloße Neugierde hierher, oder wollt Ihr auch um den Preis des Gesanges mitstreiten?«

Ich. Verwechselt mich nicht mit dem gemeinen Haufen; in Kampf und Gesang will ich um den Preis ringen.

Bürger. Glücklich, wenn Ihr ihn erhaltet! denn die herrliche Belisene, unsers edlen Gebiethers Tochter selbst; wird ihn mit zarten Händen ertheilen.

Ich. Was sagt Ihr? Ach, da werden die berühmtesten Sänger und Ritter von allen Seiten herbeyeilen, einander ihn streitig zu machen.

Bürger. Möchte jeder doch befriedigt wergen, so wie ich es auch Euch wünsche; aber ich fürchte, daß keiner den höchsten Preis, ihr Herz, gewinnen wird.

Digitized by Google

Ich. Ist ihr Herz noch frey?

Bürger. Alle Sänger loben nur ihre Schönheit; keiner noch durfte sich eines holden Blickes von der stolzen Prinzessinn erfreuen.

Das Geständniß dieses Mannes verlieh mir neue Kräfte, anstatt daß es mich abgeschreckt hätte. Ich weiß nicht, welche unbekannte Ahnung mir die Hoffnung gab, glücklich zu seyn; mit großer Ungeduld erwartete ich den kommenden Tag, lieber wäre ich sogleich in den Kampf gestürzt. Endlich brach er an, und feyerlicher Glockenklang und Musikchöre von allen Seiten verkündigten den Beginn der Feyerlichkeiten. Ich warf mich in eine gewählte Kleidung, und begab mich, von zwey Knappen begleitet, an den bestimmten Ort. Vor den Thoren der Stadt hatte man die Bahn errichtet; sie war von erhöheten Sitzen umgeben, welche unter kostbaren Teppichen die edelsten und schönsten Damen und Herren einnahmen. Mein erster Blick suchte Belisenen, sie war noch nicht erschienen; an der Unruhe meines Herzens allein würde ich ihre Gegenwart empfunden haben. Bald ertönte Trompetenklang; von seinen Freunden begleitet, erschien in festlicher Kleidung der Graf von Foix, alle Herrlichkeit seines Ranges umgab ihn. Aber ich hatte dafür kein Auge, denn ihm folgte nicht eine Sterbliche, sondern vielmehr ein Wesen höherer Art, seine Tochter; und bis heute (fuhr Savary fort, sich an Alienor sittig wendend) glaubte ich

nicht, daß die Erde ein ähnliches Geschöpf erschaffen könnte. Ich sah nichts als sie unter aller Pracht. Soll ich Euch ihre Reitze schildern? Nein, ich könnte es nur höchst unvollkommen; und übrigens ist es unmöglich, daß Ihr Ritter sie nicht gesehen haben werdet. Ach wenn ich Belesinen schon geliebt habe, bevor ich sie noch sah, welch Gefühl begeisterte mich nun erst, beym Anblick dieser überirdischen Schönheit. Unbeweglich, stumm, stand ich in ihrem Anschauen versunken da. — Unterdeß hatte man die Plätze eingenommen. Die Sänger waren bestimmt, den Streit in Liedern zu eröffnen. Sechs Troubadours traten auf, alle mußten sehr bekannt seyn; denn so oft der Herold einen Nahmen ausrief, erhob sich von allen Seiten rauschender Beyfall. Ich allein war unbekannt, und obschon sich bey dem Nahmen Savary alle Augen auf den noch Unbekannten richteten, so enthielten sich meine Mitwerber doch nicht, mich mit spöttischen Blicken zu messen; aber ich sah Belisenen mich mit Theilnahme betrachten, und schon glaubte ich mich über meine Gegner erhaben. Das Zeichen zum Anfang wurde gegeben, ich sollte der Letzte seyn. Die beyden erstern brachten ernste Weisen vor, in denen sie, übel genug gewählt, das schöne Geschlecht anzugreifen wagten. Ein allgemeines Geschrey des Unwillens wies sie nach Beendigung derselben auf ihre Plätze zurück.

Der dritte Sänger, der bekannte Wilhelm

von Anduse, ließ einen kriegerischen Gesang ertönen, die Rückkehr des Helden genannt. Auf ihm folgte Amader von Bounquere, welcher die tapfern Thaten und die Unbeständigkeit des berühmten Paladin Reinald von Montauban, aus der Zeit Carl des Großen, besang. Sein Gesang wurde mit Beyfall aufgenommen, er mochte ungefähr so gelautet haben:«

Reinald von Montauban.

Romanze.

Die Lanze vor, geschlossen das Visier,
Trabt Einer aus dem Heldenkranze
Der Franken, jetzt gespornt von Kampfbegier,
Erglühend jetzt im Liebesglanze.
Hoch schlägt der Busen vielen schönen Frauen,
Läßt sich des tapfern Rolands Vetter schauen;
Entsetzen packt den Muselmann,
Denn Reinald ist's von Montauban.

Auf hoher Burg, in düst'rer Nacht
Weint eine Maid mit bangem Zagen,
Vom Falkenblick der Eifersucht bewacht;
In Sturm und Graus verhallen ihre Klagen:
»Soll ewig hier mein Leiden währen.
Und nie dieß Auge Freude mehr verklären?«
Getrost! Dein Retter eilt heran,
Der Reinald ist's von Montauban.

Seht ihr den Ritter, keck und kühn,
Wenn's gilt im Minnespiel zu wagen,
Mit leichtem Sinn das Liebchen flieh'n,
Und neuen Siegen nachzujagen?
Mit frischen Blüthen stets die Schläfe krönen,
Beschützen alle thränenvolle Schönen
Ein Schrecken jedem Ehemann,
Der Reinald ist's von Montauban.

Einst sah beym lauen Abendweh'n,
Ein edler Herr im Blüthenhaine
Ein rosig Mägdlein sich ergeh'n.
Erröthend bebt die blöde Kleine
Als er sich naht, allein im Düstern
Ermuthigt sie sein zärtlich Flüstern;
Neun Monden drauf — treuloser Mann!
Der Reinald war's von Montauban.

O schöne Zeit, wo Zärtlichkeit
Und Löwenmuth die Paladine schmückte!
Der Sieg in Minne wie im Streit
Nur edlen Frankenhelden glückte.
Doch gleich geschickt, Geschlechter neu zu schaffen,
In Zornesgluth Geschlechter wegzuraffen,
Das war vor allen nur ein Mann,
Der Reinald war's von Montauban.

So kam endlich die Reihe zu singen an mich. Ehrerbiethig nahte ich mich dem Balcon, wo Belisene saß, um aus ihren Blicken eine Begeisterung zu schöpfen, und mich ihr bemerkbar zu machen. Nach einem kurzen Vorspiel sang ich folgende Weise:«

Digitized by Google

Liebeszauber.

Nur in der Liebe wohnt das Glück,
Vor ihrem Hauch verschwinden alle Plagen;
Wenn nie gelabt ihr milder Blick
Der weiß von Lebensfreuden nichts zu sagen.

Ihr Götterfunke lebt im Kuß,
Er glüht im Flammenauge unsrer Schönen;
Nur Gram verfolgt und Überdruß
Die der Gewaltigen zu trotzen wähnen.

O Liebeszauber! Hochgefühl!
Die süßen Seufzer deine Nähe zeigen,
Wohl reitzend tönt der Worte Spiel
In Liebchens Mund, doch redet auch sein Schweigen.

Dir lacht die Flur im Feyerkleid',
Dir glüht die Brust, dein sind des Herzens Schläge.
O Sehnsucht! Süße Bangigkeit!
Ach wer zum Mitgefühle dich bewöge!

Mein Gesang war zu Ende. Ich hatte mein Innerstes darin ausgesprochen, und stand noch eine Weile bewegt der schönen Belisene gegenüber, als sich von allen Seiten rauschender Beyfall erhob. Ich weiß nicht, ob meine Begeisterung mir ihn erwarb, oder die Schwachheit meiner Mitwerber; aber ich hatte auch die allgemeinen Wünsche herausgesungen. Man führte mich zu Belisenen, welche mit süßen Worten und erröthend den Myrtenkranz auf mein Haupt setzte. Noch überreichte

Digitized by Google

ſie mir eine koſtbare Spange, auf welcher prächtige Rubinen einen blitzenden Diamantſtein umgaben. Welch Gefühl, mich ſo belohnt zu ſehen! Aber noch war ein Preis zu erringen, und alsbald wuchs die Begierde, auch um dieſen zu kämpfen. Während man die Bahn zum Lanzenrennen bereitete, und die Ritter ſich davor verſammelten, eilte ich in mein Quartier, warf mein Sängerkleid ab, und ließ mir eine volle Rüſtung anlegen. Wie es einem jungen Kämpfer ziemt, der zum erſten Mahle öffentlich in die Schranken reitet, ſo wählte ich einen Harniſch von matt geſchliffenem Stahle, einen einfachen Schild, auf welchen ich bereits als Sinnbild eine leuchtende Wolke mahlen ließ, worauf ein Amor, geſtützt auf einen Anker, ſtand. Er trug eine goldene Harfe. Auf einem himmelblauen Bande las man die Worte: Hoffnung. Von meinem Helme wehten weiße Federn. So langte ich auf einem Schimmel bey den Rittern wieder an. Die Einfachheit meiner Tracht und mein ſonderbares Sinnbild zogen die Aufmerkſamkeit auf ſich, aber Niemand vermuthete in mir den Sänger, vielmehr mochte man mich für einen eingebildeten jungen Fant gehalten haben, der ſeinen erſten Gang wagen wollte. Mochte es nun Eigenliebe oder Täuſchung ſeyn, ich glaubte, daß die ſchöne Gräfinn mich aufmerkſam betrachte. Wohlan, rief ich mir zu, ich will dieß Glück auch verdienen. Die Bahn war bereitet, der Graf von Foi

gab dem Herolde das Zeichen zum Anfange; dieser trat vor, und auf seinen Wink ertönten Trompeten und Pauken; und die Kämpfer ritten in die Schranken. Ritter Ranhild, genannt der Kühne, begann den Kampf. Auf den dritten Trompetenstoß traf er mit seinem Gegner zusammen, der sogleich auf dem Sande lag. Sieben Andern erging es eben so mit ihm, und jedes Mahl ermunterte ihn allgemeiner Beyfall und wirbelnder Trompeten- und Paukenschall. Die Reihe traf nun auf mich. Von erfahrnen Kriegern in allen ritterlichen Übungen unterrichtet, begriff ich leicht, daß ich nun alle meine Kraft aufbiethen mußte. Mit ungeheuerer Heftigkeit rannten wir gegen einander, aber seine Lanze glitschte von meinem Stahlharnisch ab, während ich ihn recht in der Mitte gefaßt hatte, und mit einem mächtigen Stoße ihn, der bereits durch die Kraft seines Anrennens aus dem Gleichgewicht gekommen war, auf den Sand hinstreckte; wüthend und beschämt über sein Ungeschick schlich er aus der Bahn. Mit gehobenem Muthe, riß ich mein Pferd herum, und stellte mich einen neuen Gegner erwartend an meine Stelle. Ein Portugiese ritt in die Schranken stolz auf seine Ahnen, vertrauend auf seinen gewaltigen Arm, konnte er nicht glauben, daß es möglich sey, ihn zu besiegen. Mit kaum flüchtigem Gruße gegen die Damen stellte er sich mir gegenüber. Sein starkes Roß trug schnaubend und ge-

Digitized by Google

bogen die riesenhafte Gestalt des Ritters. Ich bemerkte die Gefahr, die ich zu bestehen hatte: aber ein Blick von Belisenen, und neue Kraft brauste in meinen Adern. In der Mitte der Bahn trafen wir mit schrecklichem Stoße zusammen, die Lanzen splitterten in Hundert Stücken umher, und beyde beugten wir uns bis auf den Rücken des Pferdes zurück. Ich behielt glücklicherweise das Gleichgewicht besser, als der Portugiese, welcher ungeachtet seine Anstrengung sich zu erhalten, erst die Bügel verlor, dann rücklings herabstürzte. Lebhafte und anhaltende Beyfallsbezeugungen ertönten mir von allen Seiten.

Es wollte sich keiner mehr stellen, mir den Sieg streitig zu machen, der Preis wurde mir zuerkannt; ich übergehe hier die kleinen Spiele, welche noch folgten. Bey Vertheilung des Preises wurde ich wieder zur Gräfinn gerufen, ich flog zu ihren Füßen. Zuerst fragten die Waffenherolde um meinen Nahmen, um ihn zu verkündigen, unverweigert nannte ich mich, und eben als ich vor Belisenen meinen Helm abnahm, hielten die Herolde meinen Schild empor, indem sie ausriefen: Heil dem zweyfachen Sieger, Savary dem Troubadour! Glück wünschend drängte man sich zu mir, Belisene aber sprach sanft erröthend: Ritter, wer mochte Euch für den Sieg in beyden Kämpfen begeistert haben? Es war die Sehnsucht erwiederte ich halblaut, von Eurer Hand den Preis zu erhalten.

Digitized by Google

Diese Antwort vermehrte noch mehr die Verlegenheit der Gräfinn, welche sie mit holdem Lächeln erwiederte. Man wollte sich eben hinweg begeben, als ein Ritter von ansehnlicher Figur mit einer hellblinkenden Rüstung bekleidet vor den Schranken erschien. Trotzig war sein Äußeres, und er stieß drey Mahl Kampfheischend in ein mächtiges Horn. Wuth entbrannte, ob dieser Kühnheit, in meinem Inneren, und ich beschloß ihn für diese Ungebührlichkeit zu strafen; denn Ihr wißt wohl, daß die Kampfgesetze jede weitere Ausforderung verbiethen, wenn der Herold das Turnier für beendigt erklärt.

»Edler Herr, sprach ich zum Grafen gewendet, wollet mir erlauben, dem Übermüthigen auf seine Forderung zu antworten!« Tapferer Troubadour, antwortete dieser, ungern sehe ich Euch, den Kampf wieder erneuern, da der Sieg für Euch sich bereits entschieden, doch kenne ich zu gut das Gesetz der Ehre, und will Euch nicht hinderlich seyn, Euerem Lorberkranze noch ein Blatt beyzufügen. Sogleich befahl er, mir ein frisches Pferd zuzuführen, und man brachte mir einen prächtigen Andalusier. »Ritter, fügte er hinzu, empfanget dieß als einen Beweis meiner Achtung. Die Schranken wurden von neuem geöffnet, die Trompeten ertönten auf's Neue, und ich stellte mich, von den Wünschen aller Anwesenden begleitet. Mein Roß war viel feuriger, als das meines Gegners, daher erreichte ich ihn bereits auf dem Drittel seiner Bahn. Die Lan-

Digitized by Google

zen von beyden Seiten trafen recht in die Mitte der vorgehaltenen Schilde, und durch die beyderseits gleich ſtarke Erſchütterung glitten wir auch beyde von den Streitroſſen herab; ſchnell griffen wir zu den Schwertern, der Kampf begann heftiger denn vorhin, und ſchien, den Zwecken des Tages zuwider, in Ernſt überzugehen. Während ich Angriffe machte, oder mich vertheidigte, bemerkte ich bald, es mit einem geübten Gegner zu thun zu haben, und faſt wollte mich bey meiner Ermattung mein Ehrgeiz unzeitig dünken. Unterdeß fielen von beyden Seiten wohlgeführte Hiebe, aber der Kampf blieb immer gleich hartnäckig, und keiner gewann einen Vortheil. So trieben wir uns herum, als mein Gegner, eben als ich bey ſteigender Wuth ihn heftig anrannte, plötzlich über einen auf der Erde liegen gebliebenen Lanzenſchaft ſtrauchelte, und mit ganzer Schwere auf den Sand hinfiel. Sogleich reichte ich ihm meine Hand, um ihm aufzuhelfen, denn ich wollte nicht durch ein Ungefähr Sieger ſeyn.

Er nahm meine Hülfe an, als ich ihn aber erinnerte, den Kampf fortzuſetzen, ſprach er: »Nein Ritter, ich will Euch den Sieg nicht ferner ſtreitig machen; ich bekenne mich beſiegt.« — Freudig und lebhaft dankte ich ihm für ſein Benehmen, und Hand in Hand naheten wir uns dem Balcon, wo der Graf ſaß. Dieſer drang in den Unbekannten, ſich zu entdecken, welcher es aber durchaus verwei-

Digitized by Google

gerte, und nach einer ehrfurchtsvollen Verbeugung gegen den Grafen und Belisenen sich entfernte. Da nun nichts weiter sich ereignete, so wurde ich endlich zum zweyten Mahle als Sieger gekrönt, und mit dieser Ehre wuchs auch meine Liebe. Ich begleitete Belisenen in den Pallast, wo der Tag mit Frohsinn und Spiel beschlossen wurde. Im Taumel der Freude, im bezaubernden Anblick Belisenens vergaß ich meiner Mutter, und ihrer Furcht über meine plötzliche Abreise. Meine Gespräche, meine Leiden, alles athmete die leidenschaftlichste Liebe, und Belisene mußte es bald gewahr werden.

Lange hielt sie sich zurück, und verbarg mir ihre Gesinnungen; endlich schwebte das holde Wort der Gegenliebe über ihre Lippen, und ich war der Glücklichste unter allen Sterblichen. Ich vertraute ihr das Geheimniß meiner Geburt. Sie erfuhr mit Freude, daß meine Abkunft ihrem Range nicht ungleich sey. Wir verloren uns in angenehmen Entwürfen, und fröhlich schwanden die Tage dahin. — Aber nicht lange durfte diese Seligkeit ungetrübt bleiben, und schon lauerten feindselige Verhängnisse, um unser Verhältniß zu stören.

Wer Belisenen sah, war von ihrer Schönheit bezaubert; so erging es auch damahls einem, den der Ruf ihrer Schönheit nach Foix gezogen hatte. Es war Don Juan de Astorga, Admiral von Leon. In heftiger Liebe entbrannte bald

sein Herz. In dem Alter, wo die Leidenschaft am stärksten ihre Macht äußert, konnte er sie auch nicht verbergen. Gewohnt, alles sich vor seinem Stolze beugen zu sehen, glaubte er gar nicht eine abschlägige Antwort erhalten zu können. Er achtete nicht der Würde Belisenens, welche jedem Achtung einflößte, und erwartete nur eine sichere Gelegenheit, ihr seine Leidenschaft zu gestehen. Mich behandelte er wie einen gemeinen Bänkelsänger, und mit empörendem Hochmuthe. Meine Abneigung vor ihm ward bald der tiefste Haß. Bald mußte er es gewahren, daß meine Wünsche nach Belisenen streb-en, und wenn sein Zorn darüber nicht in hellen Flammen auflodert-e, so war es wohl nur, weil sein Stolz meine Gefühle für unerwiedert hielt. Unterdeß hatte ein anhaltendes Regenwetter, die Spatziergänge in die Umgegend zurückgehalten; endlich zerstreute die Sonne mit herrlichem Glanze die Wolken, erwärmte aufs Neue die Erde, und versprach den schönsten Abend. So wie sie im Neigen war, begaben wir uns hinaus. Der Graf war uns gefolgt, und im Begriffe mit mir eine Lustbarkeit zu verabreden, rief er mich abseits, wo wir uns lange besprachen. Es entging Don Juan nicht, daß dieser Augenblick ihm vielleicht günstig wäre; er beschloß sogleich ihn zu benutzen, und entfernte sich mit Belisenen, indem er ihr den Arm anboth. »Wie herrlich ist die-

Digitized by Google

se Gegend, und wie schwer, setzte er hinzu, würde ich mich von hier trennen!«

Belisene. Ihr wollt uns also schon verlassen?

Don Juan. Ja Gräfinn; ich muß, so ungerne ich will.

Belisene (lächelnd) Sehet Ritter, dieß hätte ich am wenigsten vermuthet.

Don Juan. Muß es nicht jeden so ergehen der sich von Euch trennen soll? O Belisene, es wäre viel besser, Euch gar nicht kennen gelernt zu haben, als stets sein Daseyn — —

Belisene. Scheint es mir doch, als entfernten wir uns zu sehr von meinem Vater.

Don Juan. Ich sehe es, Gräfinn, ihr wollt mir ausweichen; ihr wollt das Geständniß — —

Belisene. Ich will gar nichts, als zum Grafen zurück.

Don Juan. Nein, Belisene, ihr dürft Euch nicht entfernen, bevor ihr von der Flamme, die in meinem Herzen brennt, und die ihr entzündetet, unterrichtet seyd.

Belisene. Ritter, was soll das?

Don Juan. Sollte ich glauben, daß die Liebe des Admirals von Leon Eurer unwerth seyn dürfte, ich hätte sie ewig verschlossen. Aber wie herrlich auch Euer Rang seyn möchte, so darf ich kühn um Euere Gunst werben.

Digitized by Google

Belisene. Glaubt Ihr, daß es nur des Ranges bedarf um zu gefallen?

Don Juan. (Boshaft lächelnd) Nein, Gräfinn, dieß merke ich eben ganz deutlich.

Belisene. Was meinet Ihr mit diesen Worten?

Don Juan. Was Ihr mir vergebnes verberget. Hätte ich Euch doch mehr Geschmack und Adel zugetraut, als daß ich es früher glaubte, ein unbedeutender Troubadour, dessen Anblick mir lästig genug war, könne sich Eurer Gunst erfreuen. Aber nun sehe ich wohl — —

Belisene. Was kümmert Euch meine Gunst, wenn Ihr sie nicht erhaltet? Was jenen Ritter betrifft, den Ihr so hochmüthig behandelt, so ist er von einem Rang, welchem vielleicht die Admiräle von Leon und Castilien — —

Don Juan. Es ist genug, bemüht Euch nicht weiter, Gräfinn. Aber Zittert für Euren getreuen Helden.

Wüthend über seine Zurückweisung, entfernte sich der stolze Spanier. Belisene war vergnügt, seiner los geworden zu seyn, und kehrte zu ihrem Vater und mir zurück, mit dem Entschlusse, das Geständniß und die Drohung des Admirals zu verschweigen.

Der Graf kehrte wegen Ermüdung in's Schloß zurück, während die Seinigen noch verweilten den herrlichen Abend im Freyen zu genießen. Wir ver-

sammelten uns um einen Springbrunnen, um welchen bequeme Sitze, von weißem Marmor errichtet waren, die sich an duftende Gesträuche und Bäume lehnten. Hier nun vergnügte man sich mit frohen Liedern und Erzählung alter Sagen.

Unterdeß war der Graf kaum im Schloße angelangt, als Don Juan zu ihm hereintrat. Der ehrlose Mann goß das Gift der Verläumdung über mich, und stellte mich als einen elenden Glücksritter, ohne Vermögen, ohne Herkunft dar, dessen größte Kunst im Verführen bestünde. Er tastete sogar meine heilige Liebe zu Belisenen an, und es gelang ihm den besorgten Vater so bestürzt zu machen, daß er sogleich einen Knappen sandte mich zu ihm zu bringen. Arglos erschien ich vor dem Grafen, der mich sogleich mit den Worten ansprach: »Savary, bis heute habe ich mir noch nicht erlaubt, Euch als meinen Gast um Herkunft und Rang zu fragen. Nun aber glaube ich Ursache zu haben, über den Aufenthalt eines durchaus unbekannten Mannes bedenklich zu seyn. —

Ich. Edler Herr, ich bin Ritter, wie Ihr, und Sänger zur Ehre der Damen.

Graf. Antwortet mir aufrichtig, junger Degen, habe ich je Euch ohne Achtung behandelt?

Ich. Schändlich wäre es, wenn ich mich beklagte.

Graf. Habe ich Euch nicht sogar Vertrauen und Zuneigung geschenkt?

Digitized by Google

Ich. Nirgends fühlte ich mich so froh, als um Euch!

Graf. Wohlan! Warum lohnt Ihr mir dieß alles mit Undank?

Ich. (Heftig) Auf seiner Seele brenne dem die Verläumdung, der Euch so schändlich betrogen, und mit dem Schwert in der Faust will ich ihm die Larve herab reißen!

Graf. Ihr vermöget es mit einem Worte zu enthüllen. Gebt Euch zu erkennen! Man mißtraut immer dem, der sich selbst verbirgt. Der Tugendhafte braucht die Offenheit nicht zu scheuen?

Ich. Ja edler Graf, ich hatte Unrecht, gegen Euch so lange verschlossen zu seyn. Es ist Zeit, daß ihr meinen nicht ehrlosen Nahmen erfahret; den ihr, als den Troubadour Savary bereits kennet, es ist der Marquis von Mauleon.

Graf. Wäre es möglich?

Ich. (Die Hand an den Schwertgriff gelegt.) Auf Ritterehre versichere ich Euch.

Graf. Warum verschwieget Ihr das bisher?

Ich. Mein offenes Geständniß soll mein Unrecht entschuldigen.« Und nun erzählte ich ihm meine Geschichte ganz; endlich, wie reine Liebe zu seiner Tochter mich begeisterte, und sie gegen mich nicht gefühllos blieb. Ich ließ ihn mein ganzes Herz durchschauen, und es gelang mir, ihn so zufrieden zu stellen, daß wir unter einer zärtlichen Umarmung auseinander gingen, und er mir er-

Digitized by Google

laubte, um seiner Tochter Hand zu werben. Im Taumel meines Entzückens vergaß ich ganz nach den Nahmen dessen zu fragen, der mich aus seinem Herzen hatte drängen wollen. Ich eilte die Geliebte zu hohlen, sie theilte mein Entzücken, als der Vater auch ihr seine Einwilligung wiederhohlte, aber er bestand darauf, daß ich ohne Verzug abreisen sollte, um meine Mutter zu beruhigen, und ihr die frohe Nachricht meines Glückes zu bringen. Ich bestimmte den nächsten Tag zu meiner Abreise nach Mauleon. Wir beschloßen aber, unser Verhältniß den übrigen noch geheim zu halten. Ich machte nichts als meine Abreise bekannt. Don Juan glaubte, es wäre der Erfolg seiner Verläumdung, und weit entfernt, sich zu verrathen, heuchelte er mir nun beym Abschied die größte Theilnahme. Am andern Morgen sah ich ihn nicht mehr unter den übrigen. Man sagte, er wäre schon vor Anbruch des Morgens mit einige Reisigen auf eine Fahrt gezogen, die ihn vielleicht eine Woche lang entfernt halten würde.

Da er überhqupt wenig beliebt war, so kümmerte man sich nicht weiter um ihn.

Die Stunde des Scheidens hatte geschlagen, schon wollte ich das Lebewohl sagen, als sich auf dem Burghofe ein Tumult erhob, ich hörte ängstlich meinen Nahmen rufen, und als ich eben hinaus eilen will, stürzt mir ein Knappe entgegen, der mir meldet, daß ein bejahrter Minnesänger

ins Schloß gekommen wäre, der mich mit Thränen in den Augen augenblicklich zu sprechen verlangte, und durch sein Klagen, eine traurige Bothschaft andeute. Ich eilte zu ihm, und erkenne meinen Freund, den alten Troubadour. Herr, ruft er mir zu, welcher böse Dämon vermochte Euch, Euer Schloß heimlich und auf so lange zu verlassen! Trauer, Verbrechen und Tod hausen nun dort!

Ich. Was sagt Ihr für schreckliche Worte? erklärt Euch näher.

Troubadour. Auf, Herr Marquis, Eure edle Mutter liegt als Verbrecherinn angeklagt in den Ketten; der vierte Tag sieht sie nicht mehr lebend.

Ich. Unmöglich, meine tugendhafte Mutter soll angeklagt seyn?

Troubadour. Mehr noch, Ihr Todesurtheil ist schon gesprochen.

Ich. Wessen kann man sie beschuldigen! Wer ist der Vermessene, der es wagte? — —

Troubadour. Man klagte sie an, daß sie Euch habe tödten lassen: Sigisbert ist der Kläger.

Ich. Danke Euch, Alter; aber lasset vernehmen wie dieß möglich war; dann will ich schnell, wie des Himmels rächender Blitz, den Verläumder niederschmettern.

Troubadour. Höret also — zwey Wochen schon vermißte man Euch. — Niemand konnte die

Urſache Eures plötzlichen Verſchwindens ergründen, ich durfte es, vermög meines Verſprechens, nicht entdecken, und, um nicht befragt zu werden, verließ auch ich Mauleon. Daß leichtgläubige Volk erzählte ſich's gleich, Ihr hättet Euch, von einer Erſcheinung dazu bewogen, in ein ſpaniſches Kloſter aus der Welt zurückgezogen, andere wollten Euch auf einer Fahrt nach Palläſtina begriffen wiſſen, und ſo fabelte Jeder nach Gutdünken. Aber bald wendete ſich das Gerücht, man verſicherte, Ihr wäret ums Leben gekommen, der Graf Urgel hätte nur deswegen eine Reiſe nach Italien vorzunehmen verbreitet, um ſeinen Anſchlag zu verheimlichen, und ihn außer Verdacht zu ſetzen; im Einverſtändniß mit Eurer Mutter ſoll er dieſe ſchwarze That an Euch begangen haben, um das Marquiſat an ſich zu reißen, deſſen Erbe Ihr ſeyd. So ſprach und glaubte man leider bald allgemein, indeß Ritter Sigisbert ſich über dieſe Verläumdungen aufgebracht bezeugte. Er tröſtete ſogar Eure Mutter. Dieſe wollte ſich durch ein Gottesurtheil vom Verdachte reinigen, er redet ſie ab, und ſtellt ihr vor, daß ſie ſich im Bewußtſeyn ihrer Unſchuld nicht zu ſo einem Mittel erniedrigen ſollte; ſie war ſo ſchwach, ſeinem treuloſen Rathe zu folgen, und das war der Schritt zu ihrem Unglücke. Acht Tage verſtrichen in Trauer über Euer unbekanntes Schickſal und ihr Leiden, und die Marquiſe war eben nun von wenigen umgeben, in ſtillem

Schloße. Da läuft das aufgewiegelte Volk am Platze zu Mauleon vor ihren Fenstern zusammen; immer größer wird der Haufen, und das anfängliche Murmeln wird endlich zu lautem Geschrey, indem man die schrecklichen Worte: Mord! Rache! Gerechtigkeit! unterscheidet. Empört erhebt sich die Marquise, und befiehlt ihren Dienern das Volk zu zerstreuen. Sie wollten eben gehorchen, als die Pforten des Pallastes vom wüthenden Pöbel eingesprengt werden, und der erste, der die geheiligte Wohnung der Gebietherinn feindlich bewaffnet betritt, ist Sigisbert, der nunmehr die Maske abgeworfen hatte. Ihm folgen zwey gefesselte Männer; Mord und Raub war in ihren Gesichtern zu lesen, ein großer Haufe des empörten Pöbels stürzt mit herein. Die Gräfinn tritt ihnen mit Hoheit und furchtlos entgegen. Mit gebietherischem Tone fragte sie Sigisbert, was ihn zum Rebellen mache? Dieser Frage ausweichend, antwortete er bloß, daß die Unterthanen wegen Savary, ihres jungen Herrn Verschwinden, in Besorgniß wären, und deßhalb darüber Rechenschaft wollten. Die Marquise müsse davon wohl Kunde haben, und von ihr fordere man eine Antwort.

Ritter, antwortete sie, es geziemt Euch wohl nicht, mich also zur Rede zu stellen, und Euch würde ich kein Wort erwiedern, denn mit allen Zeichen des Aufruhrs betretet Ihr meine friedliche Wohnung; aber aus Mitleid mit dem Volke,

Digitized by Google

das Ihr bethört habt, und zum Zeichen meiner Gnade mit seiner Verirrung bekenne ich vor ihm und vor dem allmächtigen Gott, daß meines Sohnes Schicksal mir unbekannt ist.

Sigisbert. Es ist genug! Wenn Ihr nun nichts wissen wollet, so können diese zwey Unglücklichen wohl mehr aussagen. Bey diesen Worten fielen die zwey Schändlichen auf die Knie, und bekannten sich als die Mörder des jüngern Savary, welches sie auf Geheiß und Bestechung der Marquise und des Grafen Urgel gethan haben wollten. — Diese unerhörte Frechheit empörte und erschütterte Eure Mutter. Ängstlich will sie sich vertheidigen; man hört sie nicht an, ihre ergebensten Diener ziehen sich zurück, und vor einen Augenblick noch Gebietherinn, ist sie nun gefangen von ihren eigenen Unterthanen. So mächtig ist des Schicksals Wechsel, vernichtet den sicher Wähnenden, und erhebt den Andern zur Macht. — Euere Mutter wird auf die Aussage des Böswichts als schuldig erkannt, und ihr eigenes Gemach ist nun ihr Kerker; alle Ausgänge werden mit Wachen besetzt, und fremde Soldaten, im Solde Sigisberts, besetzten die Stadt, wohl um die Bewohner im Zaume zu halten, wenn sie etwa vom ersten Taumel zurück gekommen, und die Unschuld ihrer Gebietherinn erkennend, einen Versuch zu ihrer Befreyung wagen möchten.

Man eilte mit dem Vollziehen des Gerichts;

Digitized by Google

ſchon am andern Morgen verſammelte es ſich; den Vorſitz und das Wort führte Sigisbert, als Mitglied der Familie. Adelheid wurde vorgeführt; ſie litt mehr unter dem ſchrecklichen Argwohn, als vor Furcht ihres ſichern Schickſals. Es wurde befohlen, die beyden Mörder vorzuführen, um ihre Ausſage vor dem Gericht zu wiederhohlen: aber allein kehrten die Abgeſandten zurück, die beyden Männer waren an ſchnellwirkendem Gifte des Nachts umgekommen, und mit gräßlich verzerrten Geſichtern lagen ſie da; der Wächter, den ihnen Sigisbert gegeben hat, betheuerte, daß ſie bis zum letzten Augenblicke bey ihrer Beſchuldigung geblieben waren, und ihre Vergiftung ebenfalls der Marquiſe zugeſchrieben hatten. Die edle Rechtfertigung der Marquiſe, die freymüthige Erklärung ihrer Liebe zu Euch, nichts fand Eingang zu den Richtern, die ſchon durch früher gefaßtes Vorurtheil oder Beſtechung wider ſie eingenommen waren. Sie wagten es, aller Rechte der Hoheit höhnend, das Urtheil des Feuertodes über ihre vormahlige Gebietherinn auszuſprechen; der Landesſitte gemäß geſtattete man aber, daß ein Ritter mit dem Schwerte ihre Unſchuld vertheidigen dürfe, wohl wiſſend, daß ſich Niemand dazu finden würde. Acht Tage Friſt gewährte man ihr, um den Schein der Gerechtigkeit zu behalten, zugleich aber bemühte man ſich ſorgfältig jeden zu entfernen, der zu ihrer Vertheidigung ſich hätte nähern können,

Digitized by Google

und Sigisbert, der bisher in keinem Kampfe unterlegen war, kündigte sich als ihren Gegner an. So gelangte die Kunde jener schreckenvollen Begebenheit bis zu mir. Empört von dieser Ungerechtigkeit, wollte ich im ersten Augenblicke hineilen, und die verblendeten Richter aufklären; aber bald sah ich ein, daß ein schwacher Greis nichts vermögen würde gegen Sigisberts Macht; ja man hätte mich eingekerkert, bevor ich noch sprechen hätte können. Was vermag die Wahrheit ohne Macht, gegen einen mächtigen Bösewicht, der endlich sich gezwungen glaubt, nur Verbrechen begehen zu müssen, um die Früchte der frühern zu sichern. Ich war nun darauf bedacht, Euch aufzurufen, indem ich Euch nirgends als hier vermuthete, und nun, da ich Euch fand, bin ich unbesorgt über das Leben Eurer Mutter, so wie wegen der verdienten Strafe ihres Feindes.«

»Fort von hier, mein edler Troubadour, rief ich aus, zur Rettung und Rache! Mein Schwert, meine Erscheinung vernichte wie ein Blitzstrahl den Schändlichen! meine unbesonnene heimliche Entfernung war Ursache an dem Unglück meiner theuern Mutter, meine Rückkehr soll sie retten, und den Frevler verrichten!« Der Graf von Foix erboth sich seine streitbaren Leute zu sammeln, und an ihrer Spitze die Marquise befreyen zu helfen. »Nein edler Graf, sprach ich, mir allein lasset die Ehre dieser Unternehmung. Wie immer das Gewebe seiner Schänd-

Digitized by Google

lichkeit sey, meine Mutter muß gerechtfertiget werden; ich allein will das Werk der Rache vollziehen. Nach diesen Worten ließ ich unverzüglich satteln, und nachdem ich dem Grafen und seiner liebenswürdigen Tochter baldige Nachricht von dem Erfolge meines Unternehmens versprochen hatte, sprengte ich davon, in Begleitung meiner zwey Reisigen und Knappen und des Troubadours.

Wir ritten bis tief in die Nacht. Schon sah man alle Gegenstände nur in ungewissen Gestalten; wir gelangten in einen engen Hohlweg. Da sah ich einen unansehnlichen Zwerg auf mich zu kommen. Mit seltsamen Geberden und händeringend blieb er vor mir stehen, und redete mich mit den Worten an: Ach vieledler Herr! wenn mich der Schein nicht trügt, so seyd Ihr ein tapferer Degen; und ist Euere Fahrt der Ehre und den Damen geweiht, o so folgt mir! es findet sich für Euch Gelegenheit, viel Rühmliches und Gutes zu thun für eine Dame, welche die schönste, aber auch die unglücklichste ihres Geschlechts ist! »Fast unwillig über die Störung meiner Reise, doch entschlossen, der Bedrängten Hülfe zu leisten, wenn es schnell geschehen konnte, entgegnete ich: Ich bin bereit, dir zu folgen, mit dem Bedinge, daß ich morgen frühzeitig meinen Weg fortsetzen kann.

Zwerg. Nur auf wenige Worte wollet Ihr die schöne Gräfinn Julia besuchen; sehet dort ihr Schloß auf jenem Felsen; dort beweint sie den

Digitized by Google

Verluſt ihres Sohnes, den ihr ein böſer Mann geraubt hatte.

Ich. Was kann ich ihr in dieſem Falle thun?

Zwerg. Den Meineidigen züchtigen. Vergebens both meine Gebietherinn bereits viele Ritter dazu auf, denn alle zogen ſich zurück, als ſie den gefürchteten Nahmen des Schändlichen hörten.

Ich. Wer iſt denn der Furchtbare?

Zwerg. Er nennet ſich Don Juan de Aſtorga.

Ich. Ich kenne ihn wohl, er iſt tapfer, ſtark, muthig; aber für die gerechte Sache ſtreitend, würde ich ihn nicht fürchten. Geleite mich zur Gräfinn.« Da lachte der Zwerg höhniſch, und ſprang voraus, durch einen engen Seitenweg führte er uns, und wir gewahrten bald einen Steg über einen tiefen Graben. Zu unſicher, um darüber im Nachtdunkel zu reiten, ſtieg ich ab, und gab mein Pferd den Knappen, um zu Fuße hinüber zu ſchreiten. Die Reiſigen und ein Knappe folgen mir auf dem Fuße, kaum waren wir über die Hälfte gelangt, als die Balken ſich theilten, und wir in die Finſterniß hinabſtürzten.

Nun wurde es mir klar, daß ich das Opfer eines ſchändlichen Anſchlags ſey; aber wer konnte dieß veranlaßt haben? Niemand als Sigisbert konnte das ſeyn. Der kleine Troſt ward mir, daß der Troubadour nicht unſer Loos theilte. Glücklicher als wir entging er der Falle, und durch ihn

hoffte ich Befreyung. Meine Gefährten beklagten ihre Lage mit Bitterkeit.

So blieben wir mehrere Stunden in diesem elenden Schlunde, jeder Versuch aufzuklimmen, war vergebens; der Ort schien zu solchem Gebrauche eigens angelegt. Endlich graute der Tag, und an dem Rande der Grube erschien eine Anzahl Bewaffneter. Sie ließen Stricke herab, um uns hinauf zu ziehen. Voran gingen meine Begleiter, aber so wie oben einer angelangt war, wurde er ergriffen, und mit Stricken gebunden; der Tod schien mir erwünschter, als solche Erniedrigung, und wüthend rief ich den Räubern zu, daß ich mich auf keinen Fall gefangen geben wollte. Ohne weiteres schickten sie sich an, von allen Seiten zugleich herabzusteigen; vergebens war meine Vertheidigung; von der Menge übermannt wurde ich zu Boden geworfen, und schändlich gebunden; da ich außer Stand war, mich zu bewegen, so zogen sie mich aus der Grube, und brachten mich in das Schloß. Als die Zugbrücke hinter uns aufgezogen wurde, glaubte ich sie für mich auf immergeschlossen. Schreckliche Lage! Wie schlug mein Herz bey dem Gedanken, daß meine arme Mutter nun ohne Rettung und durch mein Versäumniß verloren seyn würde! Ich brach in die heftigste Verzweiflung aus, das Gemach, in welches man mich brachte, erscholl von meinen Klagen; ich flehte das Mitleiden meiner Wächter an, mir in einem so wichtigen

Augenblicke meine Freyheit zu schenken; ich durfte das thun, denn ich flehte nicht um meinetwillen. Aber Niemand antwortete mir, meiner Klagen überdrüßig, entfernten sie sich sogar, nachdem sie die schwere eiserne Thüre mit Schlössern behängt hatten. Doppelt schwer lastete mein Unglück auf mir, da ich nun ganz allein war. So schlich die Nacht langsam vorüber, und keine Ruhe erquickte mich. Tief betrübt lehnte ich an den dicken Eisenstäben des Fensters, und blickte mit starren Augen der Morgendämmerung entgegen. Da klirrten endlich die Schlösser, die Thüre öffnete sich dröhnend in den verrosteten Angeln, und herein trat nicht Sigisbert, den ich erwartete, sondern Don Juan. Bey seinem unerwarteten Anblicke entfuhr mir unwillkührlich ein Ausruf der Verwunderung. »Herr Marquis, so redete mich der Spanier mit Hohnlächeln an, Ihr seht, es ist leichter, seinen wahren Nahmen zu verhehlen, als meiner Ahnung zu entgehen.

Als armseligen Sänger konnte ich es verachten Savary zu züchtigen, für die Thorheit um Belesinen zu werben; nun aber, da ich bessere Nachricht über seine Herkunft zu erhalten, halte ich es für rathsamer mich seiner gefährlichen Person zu versichern.

Ich. Don Juan Graf von Astorga, wie paßt Euer Benehmen zu dem großmüthigen Character der Nation, welcher ihr seyd? Lehrte man Euch

Digitized by Google

in Spanien nicht, daß man seinem Nebenbuhler nur mit dem Schwert in der Faust begegnet? daß nur die Räuber sich der Verrätherey bedienen? Ihr liebt Belisenen, sprecht Ihr; gab es kein anders Mittel, Euch ihre Gunst zu erwerben? Glaubtet Ihr mich auf dem Felde der Ehre zu verfehlen, da ihr mir in Hohlwegen auflauert?

Don Juan. Ich zweifle keineswegs an Eurer Tapferkeit; aber unnöthig wäre es, die meinige anzuwenden, wenn andere Mittel besser zum Zwecke führen. Nun wird Belisene mein, und für Euch auf immer verloren. Ich weiß, was Euch nach Mauleon führt, ihr wollt Eure Mutter retten, der die geringste Zögerung das Leben kostet. — Wohlan, Ihr seyd doppelt an ihrem Tode schuld, denn es steht bey Euch, die Freyheit zu erlangen, wenn Ihr meinen Vorschlägen Gehör geben wollet.

Ich. Vertragen sie sich mit der Ehre?

Don Juan. Ihr wollet Euere Mutter retten, das billige ich: aber tretet mir Belisenen ab.

Ich. Was sagt Ihr?

Don Juan. Ihr gebet mir Ritterwort und Handschlag, nie mehr am Hofe des Grafen von Foix zu erscheinen; mit ihm und seiner Tochter ohne weitere Nachricht auf immer zu brechen; ihnen überall auszuweichen; mit einem Worte, ihnen zu zeigen, daß Ihr sie vergessen habt.

Ich. Nichtswürdiger! So schändliche Vor-

Digitized by Google

schläge kannst du mir machen? Wie! ich soll Belisenen, meines Lebens höchste Wonne, einem solchen Ungeheuer abtreten? Nein; nein! Erspare mir deinen verhaßten Anblick, und nimm mir lieber mein Leben!

Don Juan (kalt). Hab's denn, wie du es willst; aber erst soll deine Mutter das Opfer deiner blinden Leidenschaft seyn.

Ich. O meine Mutter!

Don Juan. Sie wird gerichtet, wenn sich kein Kämpfer stellt.

Ich. Schrecklicher Gedanke! — Lebt nur ein Funke von Großmuth in Euch, Don Juan, so lasset mich die heiligsten der Pflichten erfüllen.

Don Juan. Was kümmert mich Euer Jammern; für einen Nebenbuhler habe ich nur Haß, nicht Mitleiden. Aber warum versäume ich bey Euern Geschwätze die Zeit; sprechet Eueren letzten Entschluß aus. Nehmet Ihr meinen Vorschlag an, so öffnen sich Euch die Pforten des Schlosses; verweigert ihr es, so stirbt Eure Mutter, und ihr gehet nie mehr über diese Schwelle. Man wird Euch als ein Opfer Sigisberts gefallen glauben, und kein Verdacht fällt auf mich.« — Liebe Natur, die heiligsten Pflichten und Gefühle zerrissen mein Herz. Warum sollte ich Eines verlieren und ewige Thränen darum weinen, wenn ich das andere rettete? Und sollte ich Belisenen die Beute des Lasters werden lassen, — oder indem ich sie behaupten

wollte meiner Mutter das Todesurtheil sprechen? »Nein, rief ich endlich aus, Pflicht und Tugend gelten mehr, als Liebe; ich will meiner Ahnen würdig handeln. Ja, Don Juan, ich schwöre« »O Herr, Herr!« rief es da von draußen, und gleich stürzte ein Knappe erschreckt und athemlos herein. »Auf, eilt Euch zu vertheidigen oder vielmehr zu retten! Ein starker Haufen Bewaffneter erschien wie aus der Erde gewachsen, sie ersteigen schon die Mauern, sind schon im Schloßhofe! Ach! rettet Euch! — Ha, rief Don Juan wüthend aus, so soll erst der Rache Werk vollzogen seyn!« Er riß sein Schwert aus der Scheide, stürzte auf mich zu, und schon war es gegen den Wehrlosen zum Todesstreiche geschwungen, als ein von Kopf bis zum Fuß Geharnischter ins Gemach dringt, sich gegen Don Juan wendet, und mit einem schmetternden Schwertschlag zu Boden wirft. Fast betäubt vom plötzlichen Wechsel der Begebenheiten, nahe ich mich meinem Befreyer: Doch wer schildert mein Erstaunen als ich ihn an seinem Schilde für denselben Ritter erkenne, gegen welchen ich im letzten Turnier schon als Siegerz kämpfte. »Großmüthiger Unbekannter! sprach ich zu ihm, so besiegt ihr mich Heute zehnfach durch Euern Edelmuth.« — »Edler Savary, antwortete er, indem er den Helm abnahm, und sein freundliches majestätisches Angesicht zeigte, ich erfüllte nur die Pflicht, die ich mit dem Ritterschlage übernahm.«

Digitized by Google

Ich. O sagt, wie ich Euch nenne.

Ritter. Der Nahme gilt gleich. Erlaubt mir, ihn zu verschweigen; es genüge Euch zu wissen, daß ich, wie Ihr die schöne Belisenen anbethe. Da trat mein alter Troubadour mit den Worten ein: O mein theurer Gefährte, wie glücklich bin ich, Eure Befreyung bewirkt zu haben! Nach einer innigen Umarmung fuhr er fort: Als Ihr in die schändliche Falle ginget, war ich glücklicher Weise einige Schritte zurück. Da ich den Verrath gleich merkte, eilte ich so schnell, als mich mein Pferd trug zurück. Ich erreichte die Heerstrasse, in der Hoffnung einen großmüthigen Ritter zu finden, der Euch der drohenden Gefahr entzöge. Aber Niemand zog vorüber. Mit Anbruch des Tages vernahm ich endlich aus der Ferne Hufschläge, ein starker Haufen mußte im Anzuge seyn. Ich eilte ihm zwischen Furcht und Hoffnung getheilt, entgegen, und sprach den Anführer an. Bey Nennung Eures Nahmens und der Gefahr, geboth er seinen Reisigen, ihm sogleich zu folgen. Wir vermieden den verrätherischen Steg, näherten uns vorsichtig dem Schlosse, und als wir einen leicht verwahrten Ort entdeckt hatten, wurde der Wall rasch und kühn erstiegen. Das Uebrige wisset Ihr. Euer Feind ist bestraft, und ich darf nicht mehr Euern Untergang betrauern. Ich drückte die edlen Männer an mein Herz. Der Ritter, mein Befreyer, rieth mir, das Schloß sogleich zu verlassen. Wir so-

Digitized by Google

gen fort, nachdem wir Don Juan, der noch immer bewußtlos dalag, auf ein Lager gebracht hatten. Wir meinten, der mächtige Schlag werde ihn nicht mehr aufkommen lassen; aber er sollte zu meinem Unglücke noch ferner leben. Nachdem ich meine Danksagungen gegen den großmüthigen Ritter, welcher durchaus unbekannt bleiben wollte, wiederhohlt hatte, schieden wir. Seitdem habe ich ihn nicht mehr gesehen, bis heute. Ja, hold der Alienor, jener Unbekannte, der mir so großmüthig Ehre und Leben rettete, es ist Raymond, Euer erlauchter Bruder; der seine Leidenschaft so sehr beherrscht, als wir uns ihr überlassen.

In Besorgniß einer neuen Störung meiner Fahrt, eilte ich schnell den Weg weiter. Endlich langte ich in Mauleon, den Vorabend des schrecklichen Tages, an welchem meine Mutter das Opfer der Schändlichkeit, oder ihre Unschuld glänzend erwiesen und gerächt werden sollte, an. Als wir in die Stadt zogen, sahen wir das Volk nach dem großen Platze strömen.

Meine wahre Person stets verbergend, ließ ich meine Begleitung zurück, und folgte nur mit einigen Reisigen unerkannt dem neugierigen Haufen. Als wir am Platze anlangten, erschien eben in der Mitte ein Herold, ganz in Schwarz gekleidet, auf einem Pferde von gleicher Farbe. Ihm voran ritten vier Knappen, welche auf einem reich gestick-

Digitized by Google

ten Sammt = Kissen Sigisberts Fehdehandschuh, als Zeichen der Ausforderung trugen. Nachdem sie nach allen vier Weltgegenden Trompetenstöße hatten ertönen lassen, begann der Herold also: Mein Herr, Ritter Sigisbert von Mauleon, thut allen edlen Rittern kund und zu wissen, daß er morgen Mittags vollständig gewappnet in den Schranken erscheinen wird, um im ehrlichen Kampfe gegen und wider jeden zu beweisen, daß Adelheid Marquise von Mauleon verrätherischer Weise ihren Sohn Savary, den rechten Erben von Mauleon, habe ermordet, oder ermorden lassen. Indem er auf seine Seele und Gewissen glaubt, eine gerechte Sache zu führen, ist er erböthig, diese im Kampfe auf Leben und Tod zu vertheidigen. Findet sich ein Ritter, der das Gegentheil behaupten will, so nehme er den Handschuh auf, und stelle sich morgen in den Schranken. Mit diesen Worten ergriff er den Handschuh, und warf ihn unter die Menge. — Tiefes Stillschweigen herrschte, und jeder wartete fast ängstlich auf den Ausgang; aber Niemand stellte sich zur Vertheidigung der unterdrückten Unschuld. Da trete ich mit geschlossenen Visir vor, und mit mühsam gezügelter Wuth spreche ich: Herold! Sagt Eurem Herrn, daß ein Ritter sich seinem Kampfe stellen wird; daß dieser Ritter Sigisbert selbst der schwärzesten Verläumdung beschuldigt; daß er letzteren einen schändlichen Lügner

nennet, und hofft, das gerechte Gottesurtheil werde die Marquise Adelheid rechtfertigen, und den wahren Schuldigen strafen. Herold! ich erscheine morgen, und werde meine Worte mit dem Schwerte beweisen. So sprach ich, und das Volk, das eben erst unbekümmert über die Schmach seiner Gebietherinn schien, brach nun in ein Freudengeschrey aus über die Erscheinung eines Vertheidigers. Der Herold und seine Begleiter, welche es nicht dachten, daß ein Ritter so vermessen seyn könnte, Sigisberten zu beschimpfen, verstummten vor Erstaunen über das unerwartete Ereigniß; doch durften sie nicht verweigern, was das heilige Gesetz der Ritterschaft geboth.

Nicht ohne geheimen Schrecken vernahm Sigisbert, daß sich ein kühner Gegner gefunden habe, aber stolz auf die erprobte Furchtbarkeit seines Armes meinte er auch dießmahl siegen zu müssen.

Die Marquise wurde von dem Ereignisse benachrichtiget, sie verlangte mich durchaus zu sehen; aber ungeachtet meiner eigenen Sehnsucht, mich in ihre Arme zu werfen, versagte ich mir es; es wäre mir unmöglich gewesen, mich in ihrer Gegenwart zu beherrschen.

Der nächste Tag erschien, der über mein oder meines Gegners Leben entscheiden sollte. Noch nie wurde wohl eine so sonderbare Sache dem Gottesurtheil unterzogen. Auf einer Seite ein Ritter,

Digitized by Google

meine Mutter des Mordes ihres Sohnes angeklagt; auf der andern war eben dieser todtgeglaubte Sohn selbst, die Sache seiner unschuldigen Mutter vertheidigend. — Beym Anbruche des Tages verkündigten die dumpfen Schläge der Glocken die feyerliche Handlung. Eine zahlreiche Menge harrte schon neugierig um die Schranken. Der Zug begann. Zuerst erschienen die Nachrichter, einen schwarz behängten Wagen geleitend, auf welchem ein Sarg stand, für jenen der Kämpfer, welcher fallen würde. Zugleich bereiteten diese Blutmenschen einen ungeheuren Scheiterhaufen, worauf sie dann ringsherum sich stellten. Der dumpfe Ton mehrerer Trommeln bezeichnete die Ankunft der unglücklichen Marquise, umringt von ihren Frauen, trat sie in himmlischer Ergebung auf; jene vergossen häufige Thränen, und sandten heiße Gebethe zum Himmel. Meine Mutter wurde von zwey würdigen Priestern geführt, welche ihr Worte des Trostes zusprachen. Sie war schwarz gekleidet, und ein langer Schleyer bedeckte ihre ganze Gestalt. In der Nähe des Scheiterhaufens mußte sie Platz nehmen. Ihre Wachen entfernten sich; denn bis zur Entscheidung des Kampfes sollte sie frey seyn, so wollte es das Gesetz. Es war bestimmt, sich der Pferde nicht zu bedienen, deßhalb erschien ich zu Fuß, bewaffnet mit einer Streitaxt und Dolch. Sigisbert trat auf, von seiner ganzen Dienerschaft umgeben. Mit stolzen, fast

Digitized by Google

verächtlichen Blicken maß er mich, und ohne mich einer Begrüßung zu würdigen, trat er in die Schranken vor die Kampfrichter. Wir wiederhohlten vor ihnen unsern Entschluß, unsere Beschuldigung, und sie hießen uns beginnen, nachdem sie auch unsere Waffen untersucht, und uns in Sonne und Wind gleich gestellt hatten. Es handelte sich hier nicht um einen Gang auf Ruhm und Lust, hier galt es Ehre und Leben. — Sigisbert und ich, wir betrachteten uns einige Augenblicke, um den vortheilhaftesten Angriff zu ersehen; dann plötzlich stürzten wir auf einander, die Streitärte schmetterten nacheinander nieder, und jeder Schlag schien vernichtend. Indem bald Gewandtheit, bald Stärke von jeder Seite angewendet wurde, so schwankte das Glück ungewiß hin und her. Bald wich ich, bald mein Gegner, aber unentschieden blieb es, da jeder Streich auf gleiche Weise geführt, und abgewehrt wurde. Diese Unentschiedenheit und Sigisberts Widerstand verwandelte meine anfängliche Kaltblütigkeit endlich in Wuth. Ich überließ mich der ganzen Heftigkeit meines Gemüthes, und drang ungestüm auf ihn ein, die verdoppelte Schnelligkeit meiner Streiche beschränkte ihn bald nur auf seine eigene Vertheidigung; endlich, indem ich einen falschen Angriff machte, warf ich den Schild zurück, faßte die Streitaxt mit beyden Händen; mit einem mächtigen Hiebe fuhr ihm der Stahl in die bloßgegebene Seite. Er stürzte auf den Sand,

Digitized by Google

sein Blut floß strommeise. »Treuloser, rief ich aus, bekenne deine Schandthaten!« — »Ja, erwiederte er mit hohler Stimme, ich bin schuldig; Gott hat gerecht entschieden — Ich war es, der die falschen Zeugen gedungen; ich ließ sie auch nach ihrer Aussage vergiften, damit ich keinen Verrath zu befürchten hatte. Aber ich beschwöre es, daß mir Savarys Schicksal unbekannt ist.« — »Und ich, rief ich aus, will es Euch kund thun. Sieh her getäuschtes Volk, gekränkte Mutter! Dein Befreyer, dein Rächer ist dein Sohn selbst!« — Lasset mich schweigen von dem Entzücken meiner Mutter, meiner Unterthanen; denn dafür gibt es keine Worte.

Sigisbert hauchte seine schwarze Seele aus, nachdem er noch die Schmach, uns alle glücklich zu sehen, erduldet hatte. Seinen Leichnam empfingen die Nachrichter. Auch seine Mitschuldigen erhielten ihren Lohn. Meine Mutter erfuhr von mir bald alles, was sich mit mir seither begeben hatte, und nachdem ihr edles Herz meinen Verirrungen verzieh, gab sie ihre Einwilligung zu meiner Verbindung mit Belisenen. Ich konnte aber nicht sobald zur Geliebten zurückeilen, als ich früher gedachte. Die Sorgen für meine Besitzungen hielten mich ein Jahr lang zurück. Ich benützte diese Zeit, theils meine Unterthanen zu beglücken, theils meine Neigung zur edlen Dichtkunst zu befriedigen. Ueberdieß war Ritter Urgel der Ge-

Digitized by Google

mahl meiner Mutter, zurückgekehrt, ich übertrug ihm den Befehl in meiner Abwesenheit, und flog ungeduldig nach Foix. — Aber nun war nicht mehr Zeit, an das süße Band der Ehe zu denken; ein verheerender Krieg zog durch die benachbarten Gegenden; nicht nur Raymonds, sondern auch des Grafen von Foix Besitzungen waren hart bedroht. Wir waren entschlossen, den Grafen von Toulouse zu unterstützen. Ich begab mich von Castelnaudary, woher ich eben kam, als das Gewitter mich von der rechten Straße ab, und in die Wohnung des Eremiten am Grabmahl führte. Dort wurde mir das Glück zu Theil, Euch zu finden, die Freundschaft des edlen Ademar zu gewinnen, und endlich hier in Eurem Bruder meinen Befreyer zu erkennen.«

So beschloß Savary seine Erzählung.

Die Erscheinungen.

Unersättliche Gier nach irdischer Größe und Reichthum! Wie lange wirst du noch die Menschen zu Verbrechen anreitzen? Gibt es kein Ziel für ihren Hang? Ist nichts heilig genug, um es dem frevelhaften Zweck aufzuopfern? Aber du innere Stimme, die du dem Schuldigen unaufhörlich, fürchterliche Warnungen zuflüsterst, die du ihm auf jedem Wege Schreckensbilder vorhältst, seine Ruhe durch fortwährenden Verdacht verscheuchest; ihm Schlaf und Vergnügen durch die bittersten Erinnerungen raubest — bist auch du nicht mächtig genug, ihn vor dem offenen Abgrunde zurück zu halten? — Nein! der ungezügelte Hang reißt ihn fort, und immer toller, häuft er Verbrechen auf Verbrechen, im Wahne, jeden Zeugen seiner Thaten aus dem Wege zu räumen.

So auch Arembert, ein rächender Schatten verfolgt ihn überall, auf allen Wegen stellt sich ihm der fürchterliche Eremit entgegen, die quälendsten Gedanken belagern ihn stets; der bisher dem jungen edlen Ademar gewährte Schutz fängt an, ihn zu gereuen. Die schwarzen Pläne, die sein unruhiger Geist bald entwirft, bald wieder gegen andere verwechselt, dienen immer, der Leidenschaft der Liebe neue Nahrung zu geben, beschäfti-

Digitized by Google

gen Arembert bis zum Abende. Der Pilger hatte seine Wanderung bereits fortgesetzt, Ademar war nach Toulouse ausgezogen; so blieb der Baron allein zurück. Als die Nacht bereits eingebrochen war, ging er sich den Schreckensbildern zu entreißen, die sich ihm in Menge aufdrangen, in der langen Gallerie, die an seine Gemächer stieß, auf und nieder.

Der Mond warf ungewisse Lichter durch die hohen Fenster, deren Scheiben eine kunstreiche Hand mit bunten Gemählden geziert hatte. Sie stellten die ruhmwürdigen Thaten seiner Ahnen dar, überall gewahrte man ihre Heldenthaten, ihre edlen Handlungen, mitunter reitzende Frauengestalten und Darstellungen glücklicher Liebe. Unter all' den bunten Bildern zog besonders eines seine Aufmerksamkeit auf sich; aber kaum hatte er es genauer betrachtet, als ein convulsivisches Zittern ihn ergriff. Er eilt bald davon weg, ans entgegengesetzte Ende der Gallerie, aber auch dort kam es ihm unheimlich vor, und er flüchtete sich wieder in sein Gemach. Kaum hatte er sich verschlossen, und den Vorfall ruhiger überlegt, als er über seine lächerliche Furcht erröthen mußte. Er schrieb es nur seiner eigenen Unruhe zu, und entschloßen, sich seiner selbst zu bemeistern, wollte er wieder an den Ort zurückkehren, aus dem er so eben entflohen war. Er öffnet die Pforte, welche auf die Gallerie führet, hastig schreitet er hindurch, und

Digitized by Google

blickt flüchtig und fast scheu auf die geheimnißvollen Bilder, aber dasselbe, was ihn so eben erschreckt hatte, war nun verschwunden. Staunend blickte er hin, und sprach in sich hinein: „Ist's möglich, daß meine eigene Einbildungskraft mir immer ein so schreckliches Andenken vorhalten kann? Thor ich; glaubte fast lebendig vor mir zu sehen, was nur in meinen Sinnen spuckte. — Und welches Wesen hienieden kann denn auch so genau mein Leben kennen, um die entsetzlichste Begebenheit daraus darzustellen?«—»Ich!« antworte ihm eine hohle Grabesstimme, die er gleich für jene erkannte, welche ihn überall verfolgte.

Vom heftigsten Schrecken ergriffen wagte er kaum sich zu regen, ganz unmöglich war es ihm aber, sich zu entfernen. Ein hohles Ächzen ließ sich hören. In diesem Augenblicke trat der Mond hinter den Wolken wieder hervor, sein bleiches Licht fiel gegen die Mauer, vor welcher Arembert stand, und bildete dort die riesenhafte Schattengestalt eines geharnischten Mannes, in drohender Stellung. Seine letzten Kräfte sammelnd, fragte Arembert: »Wer bist du, der mich unaufhörlich verfolgt?« Das Seufzen ließ sich wieder hören, aber keine Antwort kam. Zugleich verschlangen die Wolken neuerdings den Mond, und dichte Finsterniß umgab den Baron; die Gestalt war wie ein Hauch verschwunden, Grabesstille herschte nun in der öden Gallerie. — Die Hand an seine sie-

Digitized by Google

berhaft brennende Stirne gelegt, entfernte sich Arembert schwankend. Er fand seine Diener in den Gemächern, in ruhigen Gesprächen; aber verstört fuhren sie auf, als sie den Baron leichenblaß und mit fast erloschenen Blicken eintreten sahen, Arembert bebte immer vor der Stunde, wo Andere sich zur Ruhe begaben, er vermied es sorgfältig, allein zu seyn.

Der Verbrecher scheut stets die Einsamkeit; er bedarf des Geräusches, um die innere Stimme zu übertäuben, welche ihm unaufhörlich das zuruft, was er so gerne vergessen möchte. Unterdeß war wieder eine Nacht hereingebrochen. Als seine Diener eben glaubten, er würde sie entlassen, und sich zur Ruhe begeben, da befahl er, die herabgebrannten Lichter mit frischen zu ersetzen und reichlich Wein aufzutragen. »Freunde! sprach er zu den anwesenden Rittern, diesen Becher allen Tapfern!« — »Und wir, antworteten jene, leeren ihn auf das Wohl unsers edlen Barons.« — »Und ich, donnerte eine hohle Stimme, auf Berengars Wohl!« —

Ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel vor Arembert einschlagend, hätte ihn nicht so sehr erschreckt, als diese furchtbaren Worte. »Berengar! rief er aus, wer spricht von Berengar?« Alles bleibt still, und verstört blicken alle einander an.

Noch hatte keiner das Stillschweigen gebrochen, als von der hohen Warte herab des Wächters Sig-

Digitized by Google

nal ertönet. Bald erscheint ein Knappe und zeigt an, daß ein Ritter von vier Bewaffneten begleitet, die eine Dame führen, eiligst in das Schloß eingelassen zu werden verlangt. Man habe ihm wohl des Burgherrn Befehl, zur Nachtszeit Niemand in das Schloß zu lassen eröffnet; darauf reichte er durch die Oeffnung des kleinen Pförtchens diesen Siegelring, den er unverzüglich dem Baron zu weisen befahl.

Arembert nahm den Ring, und nachdem er ihn genau besehen hatte, befahl er rasch und fast mit freudiger Miene, die Harrenden ohne Verzug einzulassen. Er selbst begab sich in Begleitung seiner Diener hinab, den Ritter zu empfangen.

Die Zugbrücke ward niedergelassen, und die Angekommenen zogen in den Schloßhof. Als sie der Ritter Arembert gewahrte, sprang er freudig vom Pferde, und nach wechselweisen Umarmungen traten sie in den Empfangssaal. Kaum waren sie eingetreten, als die Dame, welche ihnen gleich gefolgt war, den langen Schleyer zurückschlagend, sich vor Arembert auf ein Knie senkte, und ihn um Schutz anflehte gegen die Gewaltthätigkeiten des Don Juan von Astorga. Da sie ohne weitere Zeugen in dem Saale waren, so antwortete Arembert auch unverhohlen; »Schönes Fräulein, mein Freund kam nicht in mein Schloß, daß ich an ihm die Rechte der Gastfreundschaft verletze.« Don Juan, denn er war dieser Ritter,

Digitized by Google

wendete sich an die Dame, in welcher man sogleich Belisenen vermuthen wird, mit den Worten: „Gräfinn, gebt hier die Hoffnung auf, meiner Liebe zu widerstehen; war es mir möglich, Euch eurem Vater zu entführen, so wird es mir sicher noch leichter seyn, Euch meine Macht fühlen zu lassen. Arembert wird kein Verräther an mir; er ist mein bester Freund, und unser Interesse ist gemeinschaftlich.«

Belisene. (Mit Verachtung) also ist er eben so schuldig als ihr. Thöricht war es von mir seine Großmuth anzurufen.

Arembert. Ich weiß noch nicht, Fräulein, was dem Don Juan Eure Beleidigungen und mir Euren Haß zuzieht.

Belisene. Kann ein Räuber, ein Meuchelmörder Achtung erwarten von seinem Opfer?

Don Juan. Fräulein!

Belisene. Was kümmert mich Euer Zwang. Astorga ist mir zu verächtlich, als daß ich ihn fürchten könnte.

Don Juan. Bedenket wohl, daß Ihr hier in meiner Gewalt seyd, daß ich Eure ungerechte Abneigung bestrafen kann.

Belisene. Meint Don Juan Liebe durch Furcht zu erzwingen?

Don Juan. Was ich immer meinen mag: ich kann hier über Euch gebiethen, und es genügt mir, meine Wünsche zu befriedigen.

Digitized by Google

Belisene. Und kein Schutz ist mir geblieben?

Eine Stimme. Deine Tugend!

Don Juan. Arembert, wer erkühnt sich. —

Die Stimme. Don Juan, hast du vergessen, der Berge von Narbonne?

Don Juan. Gerechter Himmel.

Belisene. Wer es immer sey, höre mein Flehen, und säume nicht sich zu zeigen.

Die Stimme. Fürchte nichts, ich werde erscheinen, wenn das Laster verbrecherisch sich dir nahet.

Tiefe Stille folgte auf dieses Gespräch. Arembert wollte die bereits finstere Nacht nicht durch diese peinliche Unterhaltung noch verlängern, und ließ ein altes Weib rufen, deren Aeußeres schon die Nichtswürdigkeit ankündigte; und empfahl ihr für Belisenen Sorge zu tragen. Diese folgte nun der Alten, und entfernte sich, ohne die zwey Ritter eines Blickes zu würdigen.

Die geschwätzige Alte betrachtete Belisenen neugierig, und konnte sich nicht enthalten, sie zu bedauern, wegen den Aufenthalt, den man ihr angewiesen habe.

Belisene. Ich scheue den Ort nicht, wenn ich nur vor den Nachstellungen meines Verfolgers sicher bin.

Bertha. Hundertmahl besser noch wär es, ihr bliebet bey dem Ritter, der Euch herbrachte, als dort zu wohnen.

Digitized by Google

Belisene. Also ist jener Ort so furchtbar?

Bertha. Ach, edles Fräulein! Wenn Ihr wüßtet, was man sich alles erzählt, daß sich in jenem Gemache zugetragen haben soll. Aber ich werde mich wohl hüthen, es Euch wieder zu sagen, und möchte Euch um Alles nicht furchtsam machen.

Belisene. Ihr macht mich wohl neugierig, aber in der That nicht furchtsam.

Bertha. Soll ichs euch sagen, daß der Vater unseres mächtigen Barons dort verschieden ist, und daß seit jenem Tage sich dort oftmahl ein fürchterliches Stöhnen und Seufzen hören läßt, so, daß jeder, der das Gemach betritt, es auch sogleich in voller Angst verlassen muß.

Belisene. Und das ist der Ort, der mir zum Gefängnisse dienen soll?

Bertha. Ihr mögt den Baron wohl höchlich aufgebracht haben, denn er schickt sonst Niemand in jenes Gemach, als den er hart strafen will.

Belisene. Werdet Ihr mir dort Gesellschaft leisten?

Bertha. Die heilige Jungfrau bewahre mich davor nur eine Nacht dort zu verweilen. Man fände mich todt am Morgen.

Belisene. Wer reines Herzens ist, hat nichts zu fürchten.

Sie waren unterdeß über verschiedene Wendeltreppen und Gänge vor der Thüre des furchtbaren Gemaches angekommen. Zitternd öffnete

Digitized by Google

Bertha das verroſtete Schloß; ſie traten ein; ſcheu blickte die Alte herum, ſetze dann die mitgebrachte Lampe auf einen reichvergoldeten Wandleuchter, und ſchickte ſich an, das Lager zu bereiten.

Beliſene benützte dieſen Augenblick, um das Gemach zu unterſuchen. Es war ſehr groß und hoch, alte ſeidene Tapetten, deren goldene Stickereyen von ehemaliger Pracht zeugten, bedeckten die Wände, an welchen Rüſtungen und verſchieden geſtaltete Waffenſtücke aufgehängt waren, welche Aremberts Vater, Amanieu einſt auf ſeinen Zügen erobert hatte. An der Mitte der Hinterwand erhob ſich ein prachtvolles Bett, mit Vorhängen und Decken von reichgeſtickten violettfarben Sammt bedeckt. Drüber hin wallten reiche Büſche, koſtbare Straußfedern aus einer künſtlich gebildeten Einfaſſung. Unterſchiedlich angebracht waren nach der Sitte der damahligen Zeit kleine kunſtreich geſchliffene Wandſpiegel. Beliſene unterſuchte das Zimmer ſorgfältig, ob ſich nicht ein beſonderer Eingang fände; ſie fand nichts als eine kleine Thüre, welche in ein ödes getäfeltes Kabinet ohne Ausgang führte. Bertha hatte unterdeß ihre Arbeit in Eile vollendet, wünſchte Beliſenen gute Nacht und entfernte ſich ſchnell ohne eine Antwort abzuwarten. Beliſene beſchloß, da ſie allein war, ſich nicht auszukleiden, und legte ſich angekleidet aufs Bett; ſo wollte ſie den nicht fernen Anbruch des Tages wachend abwarten.

Digitized by Google

Sie mochte wohl eine halbe Stunde geruht haben, als sie die Thüre des Cabinets in ihren Angeln knarren hörte. Erschrocken richtete sie sich auf, und welch Entsetzen ergriff sie, als sie eine Gestalt von übernatürlicher Größe in einem weiten rothen Gewande eintreten sah! Sie stieß einen heftigen Schrey aus, aber ihr Entsetzen wich in etwas, als die Gestalt sie mit milder Stimme anredete: »Beruhiget euch, Gräfinn von Foix; wenn auch diese Mauern der Wohnsitz des Verbrechens sind, so findet die Unschuld doch auch ihren schützenden Genius. Fürchtet nichts von Don Juans Nachstellungen; er wird es nicht wagen, Jene frevelhaft anzutasten, welche der Eremit vom schwarzen Grabmahle beschützet.«

Belisene. Wer ihr auch seyd, ach helft mir zur Befreyung aus diesem schrecklichen Aufenthalte.

Eremit. Dann wäre es außer meiner Macht, euch zu beschützen. Hier könnt ihr ruhig seyn. „Mit diesen Worten trat der Eremit zurück ins dunkle Gemach und verschwand, bevor noch Belisene ihm etwas erwiedern konnte.

Beruhigt und gestärkt durch den verheißenen Schutz überließ sie sich nun wieder süßen Hoffnungen. Bald verkündigte eine sanfte Röthe am Horizonte den Anbruch des Tages, und wie allmählich das Grauen der Nacht schwand, breitete ein erquickender Schlummer seinen wohlthätigen Fittig über sie aus.

Digitized by Google

Zwey Schändliche verbinden sich.

Lasset uns einen Blick in die vergangenen Begebenheiten zurück werfen. — Seit dem Augenblicke, da Graf Raymond in dem Schloße an den Pyrenäen den Admiral Don Juan so kräftig getroffen hatte, blieb letzterer der Pflege seiner Leute überlassen, über ein Jahr lang in einem Zustande, der an seinem Aufkommen zweifeln ließ. Doch siegte endlich seine starke Natur, und er genas allmählich. Seine Erhohlung ging zwar langsam von Statten, aber diese erzwungene Ruhe gewährte ihm hinreichende Zeit über neuen Plänen zu brüten; in tödtlichen Haß entwarf er manchen bösen Anschlag, Savary zu vernichten und sich Belisenens zu bemächtigen. Endlich waren seine Kräfte zurückgekehrt, und er durfte an die Ausführung seiner Entwürfe denken. Er säumte nicht, sich an den Hof des Grafen von Foix zu begeben, wo er unter der Menge wenig bemerkt, den günstigen Augenblick abwartete. Savary wich nicht von Belisenens Seite, und nur für sie lebte er und vergaß alles andere. Den Muth dieses tapfern ritterlichen Sängers fürchtend, zögerte Don Juan ihn öffentlich anzugreifen, oder Belisenen ihm zu entreißen. Die Begebenheiten nöthigten Savary sich nach Toulouse zu verfügen. Don Juan meinte, daß der Krieg, welcher bald

Digitized by Google

ausbrechen, und selbst das Haus des Grafen von Foix bedrohen würde, ihm Gelegenheit verschaffen sollte, Belisenen auf immer zu verbergen, wenn er sie einmahl entführt haben würde.

Denselben Tag, als der Marquis von Mauleon seine Geliebte verließ, sammelte Don Juan seine schändlichen Helfer und drang nächtlicher Weile in den Schloßgarten. Eine von Belisenens Zofen, welche er bestochen hatte, öffnete ihm die innern Gemächer, wo er sich verbarg.

Belisene hatte den Abend in Gesellschaft ihres Vaters zugebracht, welchen sie aus alten Büchern merkwürdige Geschichten vorlas. Endlich begab sie sich in ihr Gemach, um sich der Ruhe und den Gedanken an den Geliebten ungestört zu überlassen. Sie ergriff die Laute, und schwermüthige, sehnsuchtsvolle Lieder ertönten in das fürchterliche Schweigen der Nacht hinaus.

Nach geendigtem Gesange wendete sie ihr Herz noch zu Gott, und kniete unter heißen Gebethen auf ihrem Bethschemmel. Bange Ahndungen mochten sie wohl ergriffen haben, und schon eine geraume Zeit war sie in himmlischen Betrachtungen versunken, da knisterte der Boden hinter ihr und schleichende obwohl männliche Tritte störten sie auf. Eben wollte sie sich umsehen, da fühlt sie eine dichte Kappe über ihr Gesicht geworfen, einen schwachen Schrey erstickte sogleich eine starke Hand, die ihr den Mund verschloß. In teuflischer Freude über

Digitized by Google

den glücklichen Fortgang hob Don Juan seine Beute auf, und trug sie eilig in den Garten. An einem Pförtchen waren Pferde in Bereitschaft, auf deren eines Belisene gehoben wurde; und fort ging es nun im Fluge von einem Orte, den bald die Verwirrung und der Jammer eines trostlosen Vaters erfüllen mußte.

Seit lange schon war der Admiral von Castilien mit dem Baron von Foix durch jenes Band verbunden, welches lasterhafte Menschen gewöhnlich mit einander verknüpft. Er hatte Arembert einst in den Gebirgen von Narbonne einen wichtigen Dienst geleistet; letzterer glaubte dankbar seyn zu müssen, und gewährte ihm daher gerne die geforderte Gastfreundschaft. — Nachdem sich Belisene von ihnen entfernt hatte, besprachen sich die beyden Ritter über die furchtbare Stimme des Unsichtbaren. Don Juan, der abergläubige Spanier, verhehlte seinen Schrecken keineswegs. »Auch ich, erwiederte Arembert, bin seit so vielen Jahren schon nur zu oft Zeuge der unbegreiflichen Ereignisse, als daß ich sie weniger fürchten sollte; ich kann sogar nicht einmahl an die furchtbaren Ereignisse denken, ohne im Innern Höllenpein zu empfinden. — — Ach, Don Juan! Warum bin ich nicht noch im Anfange meiner Laufbahn! Wohl wüßte ich, welche Klippen ich zu vermeiden hätte!« Bedeutsam fragte ihn nun Don Juan, ob der Gefangene immer in sicherer Verwahrung

Digitized by Google

sey. »Verlasset Euch darauf; er hat noch nie sein finsteres Gewölbe verlassen, in welchem er seine Tage beschließen soll.«

Doch habe ich ihn seit dem Tage, an welchem ich ihn hinabbrachte, nicht gesehen.

Don Juan. Sollte Euch sein Anblick Reue einflößen?

Arembert. Leider hing es nicht von mir ab, mich zu ihm zu begeben. Die Schatten entstiegen ihren Gräbern, und erschienen mir unter den schrecklichsten Gestalten, um mir den Eingang in jenen Kerker zu verhindern. Er ist für mich unzugänglich, während Roberto, der einzige damit Vertraute, entweder minder furchtsam oder weniger dem Zorne der Unsichtbaren ausgesetzt, ungehindert ihn besucht.

Don Juan. Die Ereignisse in den Mauern dieses Schlosses waren mir bisher wirklich unbekannt. Und welchen Theil nimmt der Himmel an einen armseligen Sterblichen, der sich verliert in der Menge der Menschen?

Der Morgen graute bereits, und die Beyden trennten sich.

Don Juan begab sich auf das ihm angewiesene Zimmer, auch Arembert wollte einige Stunden der Ruhe genießen, um des Mittags zum Heere der Kreuzfahrer zu ziehen, welches bereits vor Carcassonne stehen mußte.

Unterdeß ließ sich der Pilger, nachdem er

Digitized by Google

Arembert verlassen hatte, zur Einsiedeley führen. Unterwegs forschte er seinen Führer über den Eremiten aus; er erfuhr, daß dieser stets bereits sey, den Unglücklichen und Armen Gehör und Hülfe zu geben, doch fast immer dem Besuche der Edelleute ausweiche. Als sie in der Nähe der Einsiedley waren, kehrte der Diener zurück; der Pilger aber schritt vorwärts, indem er erst seine Kleidung dicht mit Staube bedeckt hatte, um sich das Ansehen eines armen weit herkommenden Wallers zu geben. Vor dem Zaune um die Klause nun angelangt, klopfte er mit dem Stabe an, und rief hinein: Ehrwürdiger Vater, wollet einem armen ermüdeten Bruder vom Orden des heiligen Jakob von Compostella eine Labung nicht versagen.«

Ruhig trat der Eremit heraus, aber Zornesgluth funkelte in seinen Augen, als er den Pilger mit durchbohrenden Blicken angesehen und erkannt hatte. »Labung verlangt Ihr von mir, sprach er;« wie ist Euer Nahme?

Pilger. Ich heiße Paul, und bin Bourgignon.

Eremit. Einen heiligen Zweck deutet Euer Pilgergewand an, und doch befleckt die Lüge Eure Lippen!

Pilger. Was wollt Ihr damit sagen?

Eremit. Warum verberget Ihr Euren wahren Stand und Nahmen? Warum legt Ihr ein Gewand an, welches nicht das Eurige ist?

Pilger. Ich?

Eremit. Wohlan, Isarn von Boncombre, Abt von St. Exupere! heißet Ihr Paul? Seyd Ihr von Bourgignon? —

Pilger. Ists möglich. Ihr kennet mich.

Eremit. Lange trieb ich mich in der Welt herum, und sah da Manchen in sträflicher Thätigkeit, welchem sein Stand doch Zurückgezogenheit geboth.

Pilger. Ich verstehe Euch Ehrwürdiger, aber der Vorwurf trifft mich nicht. Wenn ich die Einsamkeit meines Klosters verließ, so war es nur im Dienste Gottes.

Eremit. Nennt Ihr das Gott dienen, wenn Ihr dem friedlichen Volke den Geist des Aufruhrs und Verrathes einhauchet? — Mit welchem Rechte betretet Ihr dieses Gebieth? Wessen beschuldiget Ihr den Grafen von Toulouse? und was führt Euch zu mir? — Nicht um Obdach und Labung kommt Ihr zu mir, sondern um mich für Eure Partey zu gewinnen, um mich zum feilen Knechte des habsüchtigen, ehrbegierigen Grafen von Montfort zu machen, welcher unter dem Vorwande der göttlichen Sache nur zu seinem Vortheile diese gesegneten Gegenden mit Feuer und Schwert heimsuchen will. Nicht gegen die Waldenser zieht Montfort aus, sondern zum Raube der rechtmäßigen Besitzungen der Raymonds! — Aber hofft nicht, daß sein Plan erfüllet werde, die Liebe des Volkes versichert den Grafen von

Toulouse des Triumphes. Vielleicht mag Euch der erste Versuch günstig scheinen: aber wenn die Stürme lange genug gewüthet haben werden, dann sehet Ihr auch den räuberischen Fremdling vertrieben aus den entrissenen Besitzungen.

Pilger. Nur zu leicht gewahre ich, daß Ihr kein Anhänger der heiligen Sache seyd.

Eremit. Die Religion sieht in mir einen ihrer treuesten Kinder, aber ich weiß sehr wohl, sie selbst von der Sache ihrer Diener zu trennen. Nicht durchs Schwert rottet man die Ketzerey aus, sondern durch liebevolle Verkündigung der reinen Lehre. So muß die Wahrheit siegen! — Aber unnütz ist jedes Wort. Geht, und bringt meine Antwort sowohl dem Legat Milo, als dem habsüchtigen Montfort; saget ihnen, daß sie bey ihrem dermahligen Benehmen in mir einen unbekehrbaren Feind, so wie der Graf von Toulouse einen treuergebenen Anhänger finden werde.

Bey diesen Worten wandte sich der Pilger, und entfernte sich beschämt und innerlich wüthend über den mißlungenen Anschlag, während der Eremit an das Grabmahl gelehnt, dem Forteilenden mit verächtlichem Lächeln nachblickte.

Digitized by Google

Die Romanze vom Schloßgespenst.

Schon stand die Sonne hoch am Himmel, als Arembert sich anschickte, sich zum Heere der Kreuzfahrer zu begeben. Bevor er auszog, versammelte er noch seine Krieger und Vasallen; er erklärte ihnen, daß seine Abwesenheit vielleicht von längerer Dauer seyn könnte; er fügte noch bey, daß er unterdeß den Befehl an Ritter Ferdinand übertrage; denn unter diesen Nahmen wollte Don Juan hier leben. Nachdem er ihnen noch Treue und Gehorsam empfohlen, und sie dann entlassen hatte, zog er aus, begleitet von einem zahlreichen Haufen Gewaffneter, wie es sich für seinen Rang gebührte.

Nachdem der Zug bereits lange Zeit durch verschiedene Gegenden gegangen war, bewog die ausserordentliche Hitze, Arembert am Saum eines Gehölzes sich etwas zu erhohlen. Während seine Knappen die Pferde abzäumten, und für diese frisches Wasser suchten, schritt er ins Dickicht, und durchstreifte dessen kühlenden Schatten; aber immer erfüllt mit seinen schwarzen Gedanken, lagen ihm stets die furchtbaren Erscheinungen im Sinne. Unbekümmert in der Nähe seiner Begleiter zu bleiben, setzte er seinen Weg fort. Schon war er längere Zeit so vorgedrungen, als sein Ohr die Töne

Digitized by Google

einer Zither vernahm. Er bleibt stehen; es sind einfache aber düstere, traurige Gänge, mit denen eine Romanze beginnt. Er tritt etwas näher, und gewahrt durch die Zweige den Sänger: es ist ein junger Hirt, der an der Seite seiner Heerde ruhig liegend eine schauerliche Romanze singt.

Der Gesang war verklungen, aber wie gefesselt blieb Arembert auf seiner Stelle, unfähig sich dem Erstaunen, oder vielmehr der Furcht zu entziehen. Die Worte, welche das Gespenst in der Romanze sprach, waren eben jene furchtbaren, welche so oft des Nachts sein Ohr trafen. Er mußte Aufklärung erhalten über dieses unbegreifliche Zusammentreffen, und beschloß, den Hirten zur Rede zu stellen. Er durchdrang das Gestripp, und stand nun vor dem staunenden Sänger. Dieser raffte sich verlegen auf, als er den Freyherrn in seiner funkelnden Rüstung vor sich stehen sah, und beugte sein Knie vor ihm, indem er stotternd frug, was ein so hoher Herr ihm gebiethen möge. »Ich hörte deinen Gesang, antwortete Arembert, die Romanze gefiel mir, und ich wünschte den Nahmen des Troubadours zu wissen, der sie dichtete. Oder ist's etwa dein Werk?«

Hirt. Nein, edler Herr; so hohe Gabe ist einem armen Hirten nicht verliehen: sie ist mir nur so gelehrt worden.

Arembert. Und von wem? Es verlangt mich sehr dieses zu erfahren.

Hirt. Seht dort in der Ferne den dunkeln Wald von Caillavel; dort lebt im tiefsten Dickicht ein frommer Eremit. . . .

Arembert. (Hastig einfallend). Und von ihm lerntest du diese Romanze?

Hirt. So ists edler Ritter.

Arembert. (Bey Seite). Unbegreifliches Wesen! — (Zum Hirten) Wie konnte jener zurückgezogene Mann mit dir zu einer solchen Vertraulichkeit kommen, daß er dich Gesänge lehrt?

Hirt. Es war die reiche Belohnung für einen geringen Dienst, den ich dem heiligen Manne im vergangenen Herbste leistete. Andreas, sprach er zu mir, ich will dich eine schöne lange Romanze lehren, singe sie täglich, damit du sie nicht vergessest, aber vor allem trachte, daß der Baron St. Felix sie höre. Er wird sie mit Theilnahme hören, und, wenn er dich um den Dichter fragt, so sage ihm nur, es wäre der Eremit am Grabmahle. Sey versichert, daß er dich belohnen wird, besonders, wenn du ihm sagst, daß ich ihm darum ersuche.

Arembert. (Bey Seite). So spottet der Kühne meiner noch? Aber meine Rache — doch kann sie auch diesen treffen, der ein höheres Wesen zu seyn scheint? Ja, ich will ihn lieber zu gewinnen suchen, als ich vergeblich seiner Macht trotze. (Zum Hirten). Hier, nehme diese Goldstücke, welche der Baron von St. Felix dir schenkt, und

vergiß nicht, es dem Eremiten zu sagen, welcher dir befahl, meine Ruhe damit zu stören.

Mit diesen Worten ging der Baron rasch von dannen. Er gelangte bald wieder zu seinen Leuten, und ließ sie eiligst aufbrechen, als wollte er seinen innern Qualen entfliehen. So erreichte er bald Castelnaudary, wo er erfuhr, daß die Kreuzfahrer bereits Carcassonne belagerten, und man in Erwartung der Nachricht des Falles dieser Stadt sey. Begierig, sich in dieser Belagerung auszuzeichnen, verfolgte Arembert alsbald den Weg. Aber er begab sich nicht zum Grafen von Toulouse, wie es sich wohl für ihn als Lehensmann geziemt hätte, sondern gerade in das Gezelt des Grafen von Montfort: Eben war der Abt von Boncombre bey Letzterem. Sobald dieser Aremberts ansichtig wurde, eilte er vergnügt auf ihn zu, und stellte ihn dem Montfort als einen eifrigen Katholiken vor, der unter dem heiligen Kreuzespanier zu fechten entschlossen wäre, und mit den Dienern des römischen Stuhles gemeinschäftliche Sache machen wollte. Erfreut, einen so mächtigen Ritter, als den Baron von St. Felix für sich gewonnen zu haben, empfing ihn Montfort mit ausgezeichneter Achtung und Freundlichkeit. Bald entspann sich durch des Abtes Vermittlung zwischen beyden Rittern eine Art von Freundschaft, und Arembert wurde

in das Complott eingeweiht, dessen erstes Opfer der Graf von Toulouse seyn sollte.

Das hart bedrängte Carcassonne lag am rechten Ufer der Aude; die Stadt, welche die eigentliche Stärke ausmachte, erschien auf einem Felsen, am Fuße dessen der Fluß vorbeyeilte. Sie war mit zwey Vorstädten versehen, jede mit einem Wallgraben umgeben. Außer dieser vortheilhaften Lage und der natürlichen Festigkeit hatte Graf Raymond Roger (der Sohn des zu Anfange Erwähnten:) der die Vertheidigung derselben übernommen hatte, Sorge getragen, sie mit allem Nöthigen wohl zu versehen, und die Festungswerke noch zu vermehren.

Zum Bau derselben hatte er sich sogar, wie man sagt, der Quadersteine und des Holzwerkes aus der katholischen Hauptkirche bedient; überdieß war seine Besatzung zahlreich und bestand aus den vorzüglichsten waffengeübten Vasallen des Grafen, nebst den Einwohnern der Umgegend, welche sich mit den besten Habseligkeiten in die Stadt gezogen hatten.

Die Kreuzfahrer sind nicht sobald vor den Mauern von Carcassonne erschienen, als Vicomte Roger, der sie von einem hohen Thurme genau übersehen konnte, beschloß sie selbst anzugreifen, indem er die folgende Nacht zum Ausfalle bestimmte. In der Blüthe seines Alters trat der liebenswürdige Roger in die Fußstapfen seines Vaters. Das süße

Digitized by Google

Band der Ehe vereinte diesen tapfern Ritter und treuen Gemahl mit der reitzenden Agnes, der Tochter des Herrn von Montpellier. Ihr beyderseitiges Glück vermehrte noch eine zarte Frucht ihrer Ehe, das Glück schien ihnen bereits dauerhaft zu lächeln, als die schrecklichste Catastrophe sie in des Unglückes Abgrund stürzte. Blind gegen die Irrthümer der Waulenser fand sie der Vicomte Roger bey weitem nicht so strafbar, als Rom sie beschuldigte, er sah in ihnen nur treue Diener, nicht fanatische Empörer. Weit entfernt, sie zu verfolgen, nahm er sie sogar in seinen Schutz. Er stand zu ihrer Vertheidigung auf, obschon er in seinem Herzen ein eifriger Katholik war. Gegen ihn nun richteten sich auch die ersten Versuche der Kreuzfahrer. Nicht so mächtig als der Graf von Toulouse, war er auch leichter besiegt: so hatte man sich an ihm zuerst versucht, um dann den mächtigsten und edelsten Fürsten, und treuesten Anhänger von Frankreichs Krone zu stürzen.

Die unabwendbare Nothwendigkeit erforderte, daß der Graf von Toulouse, um das ihm selbst drohende Ungewitter abzuwenden, sich an die Kreuzfahrer anschloß, als sie den Sohn seiner Schwester überfielen; er schauderte zwar vor diesem Schritte; aber das Wohl seines Thrones und seines geliebten Sohnes zwang ihn dazu. In dieser Lage beeilte er sich, einen Bothen an seinen Sohn zu schicken, welcher eben Toulouse zur Vertheidi-

Digitized by Google

gung vorbereitete, damit er sich ungesäumt sammt seiner Schwester vor Carcassonne begebe. Seit dem Tage, an welchem Savary von Mauleon ihnen seine Schicksale erzählt hatte, ruhten Alienor, Ademar und Raymond in Erwartung neuer Stürme, die über sie auszubrechen drohten. Ademar vergaß Aremberts Befehle, und des Eremiten Rathschläge und lebte nur für Alienor, sah nur sie, aber indem er mit Wehmuth den Abstand zwischen beyden erwog, verschloß er die heftige Flamme, welche ihn zu verzehren drohte, in seinen Busen. Vergeblich war wohl manches Mahl sein Bemühen, und die Flamme brach dann in Worten und Handlungen sichtbar aus, in solchen Augenblicken vergaß er alle Vorsätze und überließ sich dem Sturm der Leidenschaft.

Stolz auf ihre hohe Abkunft und aller Zärtlichkeit noch fremd, gefiel sich die herrliche Alienor nur im Glanze des Hoflebens. Von aller Pracht ihres Ranges umstrahlt konnte sie nicht glauben, daß ein Ritter ohne höheren Rang jemahls ihren Blick auf sich ziehen sollte. Aber jener holde Genius, der Rang und Verhältnisse neckend überspringt, und oft die sonderbarsten Verbindungen trifft, verletzte auch ihr Herz, und gründete so Ademars Glück. Aber anstatt, daß sie ihm den Vorzug, welchen ihr Herz ihm zugestand, merken ließ, änderte sie vielmehr ihr Benehmen: die auffallendeste Kälte folgte ihrer bisherigen Vertraulich-

Digitized by Google

keit; sie versagte ihm jeden Zutritt bey ihr außer der Zeit, wo der Schwarm der Höflinge sie umgab; überall vermied sie ihn. —

Ademar, der Befreyer Alienors sah sich von ihr vergessen, dem gemeinen Haufen gleich gestellt. Er goß seinen Kummer in Savarys Busen aus. Der edle Sänger, welcher selbst zu freymüthig handelte, um Alienors Benehmen nur für Verstellung zu halten, suchte seinen Freund dadurch zu heilen, daß er ihn aufforderte, dorthin zu eilen, wo die Ehre winkte. Diesen Rath konnte Ademar unmöglich befolgen, er würde eher alles aufgeopfert haben, als den Anblick der Dame, welcher er sich weihte.

Wenn Alienor aber auch in Ademars Gegenwart die Aeußerung ihrer wahren Gefühle verbarg, so brachen sie desto mächtiger hervor, wenn sie einsam war. Sie nannte die unbekannten Gefühle Schwachheit, und suchte ihnen Meister zu werden; — vergebliches Bemühen! Ihr Herz war zu tief getroffen, und nichts konnte sie heilen als die Liebe selbst. Zu dieser Zeit traf nun eben der Bothe des Grafen von Toulouse ein. Alienor ergriff die Reise mit lebhafter Freude, welche ihrem leidenden Herzen vielleicht Zerstreuung zu versprechen schien: sie war die erste zum Aufbruche bereit. Aber ihr Bruder theilte aus anderen Gründen ebenfalls die Begierde, vor Carcassonne zu stehen. Denn er wußte, daß der

Digitized by Google

König vom Arragon mit seiner Tochter dort eintreffen würde, und schon seit lange waren die Herzen der schönen Sancie und Raymonds durch das süßeste Band gefesselt. Seit ihrer Kindheit waren sie von beyderseitigen Aeltern für einander bestimmt; und sie lernten sich lieben, indem sie sich kennen lernten. Außer den Aeltern wußten sie allein nur das Geheimniß der Verbindung, und sie verschloßen auch das süße Geheimniß in der treuen Brust. Seit zwey Jahren war nun Raymond von Sancie getrennt. In einem flüchtigen Taumel konnte sich Raymond wohl vergessen und seine Blicke auf die schöne Tochter des Grafen von Foix werfen; aber die Macht der wahren Liebe siegte bald über die Schwäche des Augenblicks, und über seine Schuld erröthend wiederhohlte er in seinem Herzen den Schwur, nur Sancien treu zu lieben; jedes andere Bild verwischte er aus seinen Gedanken.

Ademar aber, obschon er sich hochbeglückt fühlte, Alienor begleiten zu dürfen, dachte nicht ohne Kummer daran, daß diese strahlende Schönheit dem Anblicke so vieler Fürsten und Herrn ausgesetzt seyn würde, welche sicher den Wunsch sie zu besitzen fühlen werden. Auch vor Arembert wieder zu erscheinen fürchtete er; er wußte nicht, womit er sein langes Ausbleiben rechtfertigen sollte, wenn nicht das Geheiß des Eremiten hinreichend seyn sollte. Indeß konnte er doch auch nicht in

Toulouse bleiben und traf so ungern es auch geschah, die Anstalten zur Abreise nach Carcassonne.

Eben, als man nun insgesammt aufbrechen wollte, traf ein reitender Bothe ein, der athemlos und kaum der Sprache mächtig eiligst den Marquis von Mauleon zu sprechen verlangte. Die Nachricht eines neuen Unglücks fürchtend, begab sich Savary, dem man es sogleich angezeigt hatte, augenblicklich zu den Bothen. Und mit welchem harten Schlage traf es sein liebendes Herz, als ein Schreiben des Grafen von Foix ihn benachrichtigte, daß seine Geliebte verloren, daß Belisene schändlich entführt worden sey!

Staunen, Schmerz und Wuth hemmten einen Augenblick jeden andern Gedanken. Er schwur, nicht eher Ruhe noch Rast zu genießen, bevor er Belisenen wieder gefunden, und Don Juan, denn Niemand Anderer konnte der Schändliche seyn, nach Verdienst gestraft habe. Die schreckenvolle Nachricht änderte seinen vorigen Entschluß, und anstatt sich nach Carcassonne zu begeben, wollte er zum Grafen von Foix den Weg einschlagen, um mit ihm die Mittel, Belisenen wieder zu finden, berathen zu können. Er nahm zärtlichen Abschied von seinen Freunden und trat eilig den Weg nach Paniers an, wo sich der Graf von Foix eben befinden sollte.

Digitized by Google

Ankunft im Lager.

Nachdem unterdeß Raymond eine zahlreiche Begleitung versammelt hatte, wie es in jenen stürmischen Zeiten zur Sicherheit der Reise nöthig war, trat er in Begleitung Alienors und des tapfern Ademars den Weg nach Carcassonne an.

So durchzogen sie viele Gegenden und Ortschaften, und schritten bereits am Abende durch die Thore von Castelnaudary. Ademar, welcher sich der Gegend, in der er seine Kindheit verlebte, so nahe sah, konnte sich nicht enthalten, seinen Blick wehmüthig auf die Stadt von St. Felix zu heften, welche von dort aus, auf einen hohen Felsen gebaut, zu sehen war. Der Wald von Caillavel war zwar dort verdeckt, aber seine Phantasie versetzte ihn in jene Stunde beym Eremiten zurück, und ein tiefer Seufzer drängte sich aus der Brust, als er des verhängnißvollen Zusammentreffens mit der stolzen Alienor gedachte. Während er sich so in Gedanken und Erinnerungen verlor, hatte Raymond einen theuern Freund hier wieder gefunden. Peter von Vidal, der Troubadour wars, dessen ritterliche Tapferkeit sowohl als die herrliche Kunst des Dichtens und Gesanges der Stolz seiner Stadt Toulouse war, und allerwärts gerühmt wurde.

Digitized by Google

Sein natürliches Talent entriß ihn bald dem dunklen Stande, in dem er geboren wurde, und alle Fürsten bestrebten sich, ihn mit Freundschaft und Auszeichnungen zu überhäufen; so wurde er bald der Gegenstand des Neides, aber auch der Liebe der Damen. Eben kehrte er von einer Fahrt nach Constantinopol zurück, wohin er gewisser Ansprüche wegen, die seine Gemahlinn an dem dortigen Throne hatte, gezogen war. Höchst vergnügt über das gegenwärtige Zusammentreffen mit Raymond erzählte er ihm viel Wunderliches von seinen Abenteuern in den fremden Ländern und der dortigen Lebensweise.

So wie der nächste Tag über das Himmelszelt heraufstieg, setzten die edlen Reisenden, an welche sich auch Vidal anschloß, ihren Weg nach Carcassonne fort, wo sie auch bey Zeiten Vormittags im Lager vor der Stadt anlangten. Nachdem der Graf von Toulouse seine theuern Kinder umarmt hatte, stellte Raymond ihm Ademar vor, indem er den ausgezeichneten Dienst, welchen er der schönen Alienor leistete, mit feurigen Worten pries.

Der Graf empfing ihn so liebreich als Ademar es auch verdiente; Edler Ritter, sprach er dann, ich bedarf solch tapferer Männer, als ihr seyd, jetzt um so mehr, als meine vorzüglichsten Vasallen mich zu verlassen scheinen; Einer, dessen Tapferkeit und Macht mir besonders werth war, kränkt

mich durch seine Untreue am tiefsten, es ist der Graf von St. Felix.

Ademar. Wie; Graf! Wäre es möglich, daß Arembert der Gesetze der Ehre und Freundschaft so sehr vergäße?

Raymond. Kennet ihr ihn, Ritter?

Ademar. Ob ich ihn kenne! Ihm verdanke ich meine Erziehung und was ich habe. Aber wenn auch meine Dankbarkeit für ihn spricht, so kann ich doch seine Verirrungeu nicht entschuldigen. Meinem gesetzmäßigen Gebiether treu, kann ich seine Verwicklung in fremdes Interesse nur für eine Schwachheit halten.

Graf v. Toul. Bewahret stets diese edlen Gesinnungen, sie sind Eures Herzens würdig! Ja, Ademar, niemahls ist jener groß zu nennen, der sich nicht für seinen Fürsten aufopfern kann. Treue und Gehorsam sind des Unterthanen erste Tugenden!

Ademar. Erlaubet, edler Graf, daß ich Arembert aufsuche, vielleicht ist meine Stimme vermögend, ihn auf die Bahn der Pflicht zurückzuführen; wenigstens, wenn ich auch nichts vermag, habe ich den Trost, das Meinige versucht zu haben.

Graf v. Toul. Gerne vertraue ich mein Bestes Eurer Klugheit an. In einem Alter, wo man gewöhnlich nur der Stimme der Leidenschaft Gehör gibt, besitzet Ihr, Ritter, den Scharfsinn der reifern Jahre. Wie sehr liebenswürdig seyd Ihr nicht! Und diese Züge, dieser Ton, sie erinnern

Digitized by Google

mich lebhaft an ein theures Andenken. Ein sonderbares Spiel der Natur bildete eure Züge gerade nach denen einer geliebten Schwester, welche mir der Tod leider zu früh entrissen!«

Bey diesen mit innerer Bewegung gesprochenen Worten, bedeckte der edle Graf sein Antlitz mit den Händen, als wollte er die Thränen verbergen. Raymond und Alienor zogen sich bestürzt zurück, um den geliebten Vater in seinen Gefühlen nicht zu stören. Ademar folgte ihrem Beyspiele; er ließ sich Aremberts Zelt weisen und begab sich sogleich dorthin.

Er fand den Baron von St. Felix allein, und emsig mit Schreiben beschäftiget. Kein Page war da, um ihn anzusagen, er trat also geradezu ins Zelt. Der Baron aber, welcher ganz mit seiner Arbeit beschäftiget war, gewahrte nicht, daß er nicht mehr allein sey, und war so unvorsichtig den eben fertig gewordenen Brief nochmahls mit lauter Stimme zu überlesen. Ademar hörte:

»Ja, Roberto, ich fordere, ich befehle es; an »der Spitze einer vertrauten Anzahl Männer begib »dich unverzüglich in die Einsiedeley im Walde. »Bemächtige dich der Person des Eremiten und »bringe ihn aufs Schloß und verwahre ihn dort »in den Gefängnissen unter dem großen Thurme. »Auch über unseren früheren Gefangenen wache sorg»sam, daß er seine Fesseln nicht vor dem Ende »seiner Tage ablege. Sollte er aber einen Versuch

»wagen zu entfliehen, oder wollte es irgend Je»mand unternehmen, ihn zu befreyen, so ermäch»tige ich dich durch dieses mein eigenes Schreiben, »mit einem beygedruckten Insiegel, ihn augen»blicklich zu tödten. Endlich empfehle ich dir »nochmahls dem Ritter Ferdinand zu gehor»chen, und auf seine Gefangene zu wachen. In »kurzer Zeit werde ich mit den Anführern unseres »Heeres selbst bey Euch seyn.

Arembert, Baron
von St. Felix.

Schaudernd über das eben gehörte, begriff Ademar leicht, daß er der größten Gefahr ausgesetzt wäre, wenn Arembert erführe, daß er den Inhalt des Briefes gehört habe. Er zog sich sachte zurück, dann näherte er sich aus einiger Entfernung mit Geräusch.

Arembert bebte zurück, als er Ademar sah. Verlegen barg er den Brief in seinen Busen, und trat dem Ritter entgegen. »Bist du es, Ademar? Lange bist du ausgeblieben, wahrscheinlich war des Eremiten Auftrag von hoher Wichtigkeit.«

Ademar. Er sandte mich an den Grafen Raymond, ihn seiner Treue und Anhänglichkeit zu versichern; ich fügte die meinige hinzu.

Arembert. Du Ademar? Seit wann glaubst du deine Treue Jemand Andern, als mir weihen zu können?

Digitized by Google

Ademar. Der Graf von Toulouse ist Euer Oberlehensherr, seine Sache muß auch die Eurige seyn, und auch meinte ich nichts gethan zu haben, als was Ihr mir ohnehin geheißen haben würdet.

Arembert. Seit der Graf mit dem Interdikt belegt ist, wurde er der Oberlehensherrschaft verlustig. Die päpstlichen Legaten sprechen uns von unseren Verbindlichkeiten frey; und wenn die Raymonds sich nicht der Kirche gänzlich unterwerfen, müssen wir sie sogar als unsere Feinde ansehen.

Ademar. Verzeihet, edler Freyherr, wenn ich anders denke. Wie weit die Gewalt der Kirche gehe, weiß ich nicht, aber ich weiß wohl, daß die Treue keine Grenzen kennet. Keine Macht hat das Recht, Empörungen zu predigen, und jene, welche Gott eingesetzet hat, um uns mit ihm zu versöhnen, können uns unmöglich befehlen, uns wider jene zu bewaffnen, welche auf Erden ihn vertreten.

Arembert. Ey junger Herr, die Gesellschaft des Eremiten, der wohl von der Ketzerey angesteckt ist, hat euch übel bekommen. Er lehrte euch schwätzen, wo ihr gehorchen solltet. Wohlan, als Euer Gebiether befehle ich Euch zu gehen, wann und wohin es mir gut dünkt, und lasset es immer bleiben zu untersuchen, gegen wen ich meine Macht kehre.

Ademar. Mit Sclaven und Leibeignen möget ihr also verfahren, aber nicht mit einem frey-

Digitized by Google

gebornen Ritter, der nur dem Winke der Vernunft und Ehre folget.

Arembert. Jedes deiner Worte mehret mein Staunen. — Wer hat dich erzogen? Wer unterrichtete dich? Wer gab dir die ritterlichen Waffen?

Ademar. Das waret Ihr, Herr Baron; und glaubet nur nicht, daß ich dieß je vergessen könnte.

Arembert So ist es ja mein Werk, was du jetzt bist, und du gehörst mir ganz an.

Ademar. Was ich weiß und kann, verdanke ich Euch; doch nur jenen gehöre ich an, die mir das Leben gaben.

Arembert (Verwirrt) Was sprichst du da? Kennst du deine Aeltern?

Ademar. Unbekannt ist mir ihr Nahme und Schicksal. Ihr raubtet mich als Kind der Gräfinn von Carcassonne, welche mich mit dem jungen Odo erzog. Auf Euer Schloß gebracht, erhielt ich keine Kunde mehr von meiner Familie. Die Gräfinn starb — und meine Hoffnung mit ihr.

Arembert. Hüthe dich, Ademar, deinen Wohlthäter, der dich wie ein Vater behandelte, zu reitzen. Folge und gehorche mir, du wirst einst dadurch glücklich werden. Lege ihn ab diesen übertriebenen Wahn, der dich sogar unglücklich machen könnte. Lerne dich nach den Umständen fügen. Nur der Nahme eines Grafen von Toulouse hat dich getäuscht; die Ehre, meintest du irriger Weise, verpflichte dich unter seiner Fahne zu

Digitized by Google

ſtreiten. Wirf dieſe Täuſchung hinweg; mir allein gehört dein Arm, dein Muth. Beharre nicht darauf, dich mit Jemand zu verbinden, welchen der Bannſtrahl der heiligen Kirche bedroht; Du würdeſt nur unter ſeinen Ruinen begraben, ohne im geringſten helfen zu können.

Ademar Es wird mir wirklich nicht ſo leicht Eurem Gebothe zuwider zu handeln, und darauf zu beharren, was Ihr Täuſchung, Wahn nennet, und doch fühle ich, daß ich unmöglich anders handeln könnte. Sey es nun auch Wahn oder natürliche Anhänglichkeit an jenen, den das Unglück bedroht; doch ich bin auf jeden Fall bereit, das Schickſal Raymonds zu theilen.

Arembert. Es iſt genug, Verwegener! Entferne dich von mir und merke es wohl, daß dir mein Herz auf immer verſchloßen iſt.

Ademar. Ach Herr! ſeyd großmüthig und duldet es, daß ich meinem Berufe folge, ſehet es mir nach um der edlen Urſache willen.

Arembert. Antworte beſtimmt, willſt du mir dienen oder Raymond, deſſen Undank ich nur zu ſehr kenne.

Ademar. Ich werde Euch mißfallen, aber nichts vermag meinen Entſchluß zu ändern.

Arembert. Hinweg von mir, und zeige dich nie mehr!

So beſchloß ſich dieſes Geſpräch, in welchen der Baron noch nicht einmahl ſeinen natürlichen Hochmuth zeigte, und wodurch dennoch der

Digitized by Google

Wunsch leuchtete, Ademar'n zu vergeben. Letzterer hatte wohl alle Stärke nöthig, um jenem zu widerstehen, den er für seinen Wohlthäter hielt. Aber konnte er sich auch gegen den Vater, gegen den Bruder der geliebten Alienor waffnen? Das war ihm unmöglich, und wäre seine Anhänglichkeit selbst Verbrechen gewesen, er konnte nicht anders handeln.

Sobald Ademar den Baron verlassen hatte, säumte er keinen Augenblick den Eremiten von der ihm drohenden Gefahr Nachricht zu geben.

Der Knappe Aubin, mit welchem er schon öfters den Weg nach Toulouse und Carcassonne gemacht hatte, wurde an den Eremiten abgesandt. Der getreue Diener versprach das Schreiben sicher und aufs schnelleste zu übergeben. Ademar fühlte sich sehr beruhigt, als Aubin abgegangen war. Unerklärlich blieb ihm selbst seine innige Anhänglichkeit an den Eremiten; unerklärlich, wie es möglich war, daß dieses finstere, mit Geheimnißen umgebene Wesen sich seines Herzens so sehr bemächtigen konnte. Schrecklich wäre ihm der Gedanke, jenen Mann in Aremberts Gewalt zu wissen. Ademar wußte wohl, daß er über das Geheimniß seiner Geburt unterrichtet seyn mußte. Doch ließ er sich im Gespräch mit Arembert hiervon nichts merken, da dieses ihm zu mißfallen schien.

Die beyden Schönen.

Das Gerücht von der Ankunft des jungen Raymonds und seiner schönen Schwester Alienor war bald im ganzen Lager verbreitet. Die stattlichsten Ritter erschienen bald bey Raymond, um ihm und seiner liebenswürdigen Schwester ihre Verehrung zu bezeigen; wie denn überhaupt in jener Zeit stets hohe Tapferkeit mit zarter Galanterie vereint eine vorzügliche Gabe der edlen Frankenritter war. Auch Arembert erschien bald; seine Pläne noch verbergend, war sein äußerliches Benehmen so künstlich verstellt, daß man ihn für den wärmsten Anhänger an seinen Oberlehensherrn hätte halten sollen. Er zeigte sich vor Alienor, und plötzlich durchdrang ein neues Gefühl wie ein Feuerstrom sein Inneres. Es war nicht der Liebe reine Flamme, dazu war Arembert unfähig: sondern die unbezähmbare Begierde die Schöne zu besitzen, es mag kosten, was es wolle. Er vergaß sein Alter, er fühlte nichts, als seine Lust; Alienor mußte sein werden, aber er sah zugleich die damit verbundenen Schwierigkeiten ein. Da nichts war vermögend ihn abzuschrecken, und weit entfernt, ihren Vater um sie rechtlich anzusprechen, beschwor er seinen Untergang, in der Meinung, daß es ihm nach dessen Falle leichter seyn werde, sich der Tochter zu bemächtigen.

Digitized by Google

Aber auch viele andere Ritter theilten seine Gefühle, als sie Alienor sahen, und einmüthig verließen sie darum die Sache der Papisten, um sich an Raymond anzuschließen. Unter diesen Nebenbuhlern schien Arembert insbesondere Einer gefährlich; es war der Graf von Nevers, welcher mit dem Glanze einer edlen Geburt die liebenswürdigsten Eigenschaften verband; Leogard war sein Nahme. Ein dritter Rival fand sich noch; zwar minder in Pracht erzogen, als die Andern, war er ihnen doch an edler Herkunft und allen Tugenden gleich; es war Gui von Levis, Marschall von Foix, der seinem Freunde Simon von Montfort gefolgt war, und allen seinen Ruhm besaß, ob er gleich seine Ehrsucht mißbilligte. Gui war jung und tapfer; er konnte Alienor nicht sehen, ohne sie anzubethen; aber hierin ahmte er Ademar nach, und barg seine Gefühle stumm in der Brust.

Aber Alienor war auch solcher Verehrung würdig; ihr Geist zu allen Tugenden gebildet, übte sie auch aus; sie war für den Unglücklichen stets mitleidsvoll und heilbringend, obgleich sie alle Wohlthaten unerkannt ausspendete; ihr Vater, ihre Familie ging ihr über alles, und in kindlicher Verehrung war sie dem höchsten Wesen ergeben. Alle diese Vollkommenheiten verschönerte sie noch durch natürliche Reitze, welche alle Andere ihres Geschlechtes überstrahlten. Der schlanke Wuchs,

Digitized by Google

der majestätische Gang, der stolze und zugleich milde Blick, das schwarze feurige Auge, das lange braune Haar, die liebliche Stimme, die reitzendsten Bewegungen, alles vereinigte sich um Alienorn zur schönsten Frau zu machen. Man würde sie vielmehr für ein höheres Wesen gehalten haben.

Der arme Ademar litt die schmerzlichsten Gefühle; er sah rings um sich immer neue Hindernisse aufsteigen, die ihm den Weg zur höchsten Stufe des Glückes zu versperren drohten. »O, wie thöricht ich bin, sagte er sich, darf ich noch hoffen, daß sich das Schicksal mir günstiger zeigen werde? Wird es mich, den Anspruchslosen, mit Macht und Glanz betheilen? Werde ich irgend einen Vorzug erhalten vor so vielen Rittern und Helden, welche um Alienors Hand werben? Unglücklicher! Warum mußtest du nicht schon in der Wiege dein Grab finden, damit du jetzt nicht ein Ball des Schicksals seyn würdest. Soll Ademar die Tochter des edlen Fürsten verführen? Soll ich seine Liebe so verrathen, seinen Nahmen so schänden? Von allen Seiten Abgründe. Wohlan, ich will sie vermeiden. Nur Flucht kann mich retten! —

Fest entschlossen diese Gedanken auszuführen, sprang er auf, griff nach seiner lieben Zitter, und schritt unbemerkt hinaus ins Freye. Er verfolgte den Weg, welcher nach Kastelnaudary führte, und je weiter er kam, je leichter wurde es ihm, besonders, wenn er seine Wehmuth und Liebe in

Digitized by Google

lieblichen Liedern aussprechen konnte, was er dann auch oftmahls that.

So war er auch einmahl auf seine Lanze gestützt in Anblick der Gegend, welche er verlassen hatte, stehen geblieben, nicht zweifelhaft in seinem Entschlusse, sondern um der Geliebten gleichsam ein Lebewohl zu sagen, als es hinter ihm her rauschte, und er Fußtritte vernahm. Er wendet sich fast unwillig über die Stöhrung, aber mit einem Freudenausruf fällt er dem Eremiten vom Grabmahle in die Arme. »Geliebter Ademar, sprach jener, lebhaft erkenne ich, was ihr für mich gethan habt. Aber seyd ruhig; es ist außer Arembertś Macht, mir zu schaden, und als Ihr eben Euern Vertrauten an mich absandtet, war ich bereits auf dem Wege nach Carcassonne Ich traf Aubin unterwegs, er gab mir Euern Brief, und wunderbar paßt er gerade mit seinem Vorhaben zusammen.«

Ademar. Und was beginnet Ihr nun?

Eremit. Ich will Arembert sprechen.

Ademar. Wollet Ihr Euch seinem Zorne aussetzen?

Eremit. Dem werde ich Schranken zu setzen wissen.

Ademar. Ich weiß nicht, woher sein Haß gegen Euch entspringen mag, doch glaube ich, er wird zu besänftigen seyn.

Eremit. Er gehört unter jene, welche jeden

Digitized by Google

rechtlichen Mann scheuen, der das beleuchten will, was sie so sorgfältig zu verbergen sich bestreben. — Doch will ich nicht, daß wir Beyde vor Arembert treten, ich muß allein vor ihm erscheinen. Er scheut meinen Anblick, und doch möchte er mich recht kennen.

Ademar. Soll mir denn Euer Anblick nie zu Theil werden?

Eremit. Die Zeit wird den Schleyer heben, der mein Antlitz für jetzt bedeckt. — Doch für jetzt laß uns dorthin gehen.« Nachdem Ademar noch unter traulichem Gespräche seinen Entschluß kund gethan, und der Eremit ihn durch triftige Gründe zum Gegentheil bewogen hatte, schritten sie gegen das Lager hin. Ademar verließ ihn, um sich in das Quartier des Grafen von Toulouse zu begeben, während sein Begleiter jenes des Baron von St. Felix betrat.

Der Graf empfing Ademarn mit dem ihm eigenen Wohlwollen. Nachdem sie bereits einiges besprochen hatten, meldete man dem Grafen, daß ein Ritter aus Carcassonne ihm vorgeführt zu werden verlangte. Er zweifelte nicht, daß es ein Abgesandter seines Neffen, des Grafen Roger seyn würde, und befahl ihn einzuführen. Bald trat jener ein; mit einer durch Unglück gemäßigten, fröhlichen Miene, mit sonderbarer Ähnlichkeit mit Ademar erschien Odo vor dem Grafen. Betroffen über diese Ähnlichkeit mit Ademar be-

Digitized by Google

trachtete ihn der Graf eine Weile stillschweigend. Ademar selbst fühlte an der heftigen Bewegung seines Herzens, daß der eben Angekommene, Odo der Gefährte seiner Kindheit, vielleicht sein Bruder seyn müsse. Doch bezwang er noch den Ausbruch seiner Gefühle, als der Graf gegen Odo gewendet, sprach: »Verzeiht, Ritter, wenn ich Euch nicht sogleich mit der Eurer Sendung gebührenden Art empfange, aber Euer Anblick erneuert in mir lebhaft ein Gefühl, welches dieser Ritter in mir bereits entstehen machte. Ja, ich würde es für Gewißheit halten, wenn nicht Eure dunklen Haare mir noch einen Zweifel ließen. Nähert Euch, Ademar.

Odo. Ademar? Ach Herr! Welch theuren Nahmen spracht Ihr so eben. Einst hatte ich einen Freund, einen Bruder, der so hieß. Fünfzehn Jahre sind es nun, daß der Krieg mich von ihm getrennt hat.

Ademar. (Sich an Odos Brust werfend) Erkennst du ihn, Odo?

Odo. Großer Gott! Er ists!

Ademar. Ja dein Ademar ists, der dich so lange nicht sehen durfte, dem du aber immer gleich theuer bliebest.

Graf v. Toulouse. Konntet Ihr so lange zaudern, Euch zu vereinigen?

Ademar. Seit kurzem erfuhr ich selbst erst den Ort, wo ich erzogen wurde.

Odo. Bisher glaubte Roger, so wie ich, daß Ademar längst nicht mehr sey.

Ademar. Nun soll uns nichts trennen, mein geliebter Odo! versprich mir, mich nicht mehr zu verlassen.

Odo. Gerne, mein Ademar, gehe ich es ein, aber auch du mußt mir versprechen, gegen den Vicomte Roger nicht die Waffen zu tragen. Alles verdanke ich seinen Wohlthaten, und meine Dankbarkeit ist so unendlich, als es seine Freundschaft ist. — Herr Graf, Euer unglücklicher Neffe sendet mich um Frieden zu bitten. Deine Liebe zur Gattinn, zu den Unterthanen erweichten den stolzen Muth. Er zittert nicht für sich, er fürchtet das Wehe des Krieges nur für seine Familie, für seine Angehörigen. Er ist bereit, die auferlegten Bedingungen zu unterzeichnen, wenn sie sich mit seiner Ehre vertragen: Versammelt die Legaten, beruft die übrigen Anführer, suchet von ihnen einen Waffenstillstand zu erlangen; sagt ihnen, daß Roger bereit sey, vor ihnen zu erscheinen, um einen Frieden zu schließen, der seinen Unterthanen das Glück der Ruhe und Sicherheit schenkt.

Graf v. Toulouse. Wie sehr thut es mir wehe in einem blutgierigen Heere, das dem Sohne meiner Schwester den Untergang drohet, stehen zu müssen. Zweifelt nicht, edler Ritter, an meiner väterlichen Liebe zu Roger; und doch — kann ich ihm nicht nützlich seyn. Ich bin hier ohne Ein-

Digitized by Google

fluß, kaum selbst geduldet. Meine Verwendung für ihn könnte uns eher Beyden gefährlich werden, als den geringsten Eingang finden. Man weicht mir überall aus, selbst in den Versammlungen werde ich nicht zugezogen. So ermangle ich sogar der äußerlichen Achtung, die man meinem Range doch schuldig ist. — Was kann ich da für Roger thun? —

Doch darf er auf eine mächtige Stütze hoffen; eben trifft ein Mann ein, dessen Würde und Macht alles überwiegt; es ist der König von Atragon. Dieser vermag durch den einzigen Grund, daß er der Oberlehensherr von mehreren Besitzungen des Vicomte ist, die Papisten von ihrem Vorhaben abzuwenden.

Lasset uns auf ihn bauen, er mag für Roger sprechen und handeln; ich will ihn dabey kräftig unterstützen.«

Nach dieser Unterredung lud der Graf von Toulouse Odon ein auszuruhen, und entfernte sich unter dem Vorwande, mit dem Legaten etwas besprechen zu müssen. Die beyden Freunde blieben allein zurück, hoch entzückt über ihr Wiederfinden.

Ademar erzählte dem Freunde alle seine bisherigen Schicksale, bis auf seine Liebe zu Alienor. Diese Erzählung interessirte Odo lebhaft, und er brannte vor Begierde, den würdigen Eremiten zu sehen, und ihn über sein Schicksal zu

Digitized by Google

berathschlagen. Freudig vernahm er, daß jener eben gegenwärtig sey. »Was mich betrifft, sprach Odo, so war mein Schicksal weit ruhiger. Nie verließ ich Roger, der mir mehr Freund, als Herr war. So lange ich die Waffen trage, kämpfte ich stets an seiner Seite; ich wurde der Vertraute seiner Liebe zur schönen Agnes von Montpellier, sollte ich meine Geschichte erzählen, so wäre es nur die seinige, so verflochten war unser Leben, das meinerseits durch keine besondere Begebenheit ausgezeichnet wurde.“

Während die beyden Freunde in traulichen Gesprächen beysammen waren, beschäftigte sich Arembert eben den Brief an Roberto abzuschicken, als anstatt des erwarteten Bothen der gefürchtete Eremit selbst ins Zelt trat. In höchster Bestürzung entfuhr Arembert ein Ausruf der Verwunderung; schnell barg er den Brief unter der Feldbinde.

Eremit. Ist euch mein Anblick so lästig, daß ihr mir eine Wohnung in den unterirdischen Kerkern von St. Felix anweisen wollet?

Arembert. (Noch verlegener) Was wollt Ihr damit sagen?

Eremit. Ihr wollet den Unwissenden spielen. Könnet ihr es läugnen, daß dieser Brief unter eurer Schärpe den Befehl an Roberto bringt, mich zu ergreifen, und heimlich einzukerkern?

Arembert. (Zurückbebend) Mensch oder Geist,

wer du immer seyn magst, zeige dich in deiner wahren Gestalt! Schon zu lange machst du mich an Allem verzweifeln.

Eremit. Mein Anblick würde dich niederschmettern.

Arembert. Wo traf ich dich schon früher? Warum trägst du so tödtlichen Haß gegen mich?

Eremit. Frage dein eigenes Herz, es mag dir den Tag sagen, als du dein erstes Verbrechen begingst.

Arembert. Deine Worte erhellen das Dunkel nicht, das dich und unser Verhältniß umgibt.

Eremit. Ich sage es noch ein Mahl, es würde dich nur vernichten. — Aber du antworte, welch Recht hast du, mich einzukerkern? Und ist dein Wunsch schon hinlänglich, es zu rechtfertigen? glaubst du mich hülflos? — Arembert, täusche dich doch nicht, es geschieht mir nichts, als was ich will, und wenn Jemand zu befehlen hat, so bin ich es zuerst. Deine Kerker verbergen der Unglücklichen genug, es lebt besonders Einer dort. — — Höre mich nur an: du magst es wissen, daß der Eingang auch dort mir nicht versagt ist. Habe ich dich nicht selbst angetroffen?

Arembert. Und sollte mich mein Entschluß sogleich verderben, ich muß dich nun kennen lernen! Hoffe nicht, mir in einem Lager zu entkommen, wo alles auf meinem Wink gehorcht: Herab

Digitized by Google

mit deiner Vermummung, und zeige deine Gestalt, oder meine Knechte sollen dich ergreifen.

Eremit. Wohlan! Wenn es dir so sehr gelüstet, so sollst du mich schauen, wie ich bin, und hast du mich recht betrachtet, so magst du immer deine Knechte rufen, wenn du noch Lust hast.“

Mit diesen Worten zog er langsam sein weites rothes Gewand auseinander, und warf zugleich die Kapuze zurück. Und, o des Entsetzens, ein fleischloses Gerippe stand vor ihm, aus dem kahlen Todenkopfe staarten ihn trübe gebrochene Augen an!! So stand die Schreckensgestalt unbeweglich vor Arembert, welcher mit einem Schrey des Entsetzens bewußtlos zu Boden stürzte.

Als sich in Aremberts Zelt dieses begab, entstand im Lager ein verwirrter Lärm. Von allen Seiten lief man zusammen, um den eben anlangenden König von Arragon, den Schwager des Grafen von Toulouse, mit seiner herrlichen Tochter zu sehen.

Von heißer Liebe getrieben war Raymond Einer der Ersten. Seine vor Freude strahlenden Augen sagten der schönen Sancie, daß sie noch immer innigst geliebt sey. Raymond ersah dasselbe an dem sanften Erröthen, an dem hochklopfenden Busen der Schönen. Etwas kleiner und schlanker als Alienor wich die blondgelockte Sancie keineswegs an Schönheit der Schwester ihres Geliebten. In langen weichen Locken umfloß das

schöne Haar ihre sittige Gestalt. Aus zarten Wimpern blickte ein sanftes himmelblaues Augenpaar. Ihr ganzes Benehmen zeigte eine bezaubernd holde Jungfräulichkeit. Zur Unbefangenheit ihres Alters gesellte sich die liebenswürdigste Bescheidenheit, aber wie die Taube ohne Falsch vermochte sie keines ihrer Gefühle zu verbergen. Wie sehr verdiente es diese liebliche Blume, daß das reinste Glück der Lohn ihrer Tugend würde.

Kriegsrath.

Die Ankunft des Königs von Arragon vereitelte manches Ritters Plan, der bereits seine Beute sicher glaubte, nun aber des gerechten Fürsten Ansehen scheuen mußte. Sie kannten die Anhänglichkeit des heil. Vaters an ihn, und durften nicht rücksichtslos vor ihm handeln. Die Ritter unter ihnen, der Herzog von Burgogne, der Graf von Nevers, Simon von Montfort, kamen herbey, um dem Könige zur Ankunft Glück zu wünschen; freundlich erwiederte er die Ehrenbezeugungen, und verhehlte ihnen nicht, wie sehr er wünschte, sie mit Graf Roger versöhnen zu können. Simon von Montfort entgegnete sogleich, daß so etwas im ganzen Rathe besprochen werden müßte, und dieser, da der König es zu wünschen schien, alsbald zusammberufen seyn sollte.

Digitized by Google

Peter, so hieß der König von Arragon, behielt, als die Ritter sich entfernten, Odo allein zurück, er versprach ihm Alles anzuwenden, um die Kreuzfahrer zu mildern Gesinnungen gegen Roger zu stimmen, er trug ihm auf, die Hoffnung des besten Erfolges dem Vicomte zu überbringen. Freudig über diese Aussichten wollte Odo seine Rückkehr nach Carcassonne nicht mehr verzögern, und obwohl er den Eremiten noch nicht gesehen hatte, so stand er doch keinen Augenblick an, sein eigenes Verlangen dem Interesse seines Gebiethers aufzuopfern. Nach wechselseitigen Betheuerungen der ewigen Freundschaft trennte er sich von Ademar unter den innigsten, Umarmungen. Unterdeß hatte der Abt von Liteaux die Ankunft des Königs von Arragon erfahren. Aber er ging ihm nicht entgegen sondern ließ ihm hochmüthig sagen, er wäre bereit, den König zu empfangen. Der edle Peter wollte den Legaten nicht noch mehr aufreitzen gegen den Vicomte von Carcassonne, übersah dieß unbescheidene Benehmen, und begab sich in Begleitung des Grafen von Toulouse in des Legaten Gezelt. Seine ersten Worte waren gleich für Roger Trencavel Schonung zu empfehlen, er ersuchte, sich mit ihm in Unterhandlungen einzulassen, er stellte vor, daß die Kreuzfahrer durch die bereits gemachten Verwüstungen befriedigt seyn könnten. Schon lag Beziers durch sie in Schutt, schon waren die

Vorstädte von Carcassonne zerstört. — Da lächelte der Legat tückisch und fragte Petern, ob ihn denn Roger beauftragt hätte, für ihn um Frieden zu bitten. Der König verneinte es gelassen, aber, setzte er hinzu, wenn ihm der Eintritt in die Stadt gestattet würde, so zweifle er nicht, daß Roger seine Vermittlung, seine Vorschläge annehmen würde. Durch Simon von Montfort aufgereizt, verwarf der Legat das Anerbiethen des Königs, aber die anwesenden Herrn und Ritter urtheilten, daß es ungerecht wäre, sich diesem Vorhaben zu widersetzen; es wurde also gebilligt.

Da der König den besten Erfolg hoffte, so schickte er sich bald zur Ausführung an. Er gab seine Tochter in Alienors Gesellschaft, und verfügte sich nach Carcassonne.

Bey seinem Anblicke erhuben die Einwohner, welche in ihm einen Befreyer zu sehen glaubten, ein Freudengeschrey. Rührend war das Zusammentreffen des Vicomte mit dem ehrwürdigen Könige. Im Pallaste bewillkommte ihn Agnes, die Gemahlinn Rogers. Er sah den Kummer ihrer Züge, und tröstete sie sogleich, indem er sprach: »Noch ist nicht Alles dahin, darum seyd muthig, edle Frau! der Vicomte verlor zwar viel, doch bleibt ihm noch ein großer Theil seiner Besitzungen. Ich komme nun, um einen Versuch zur Aussöhnung und zum Frieden zu machen.« — »Verzeiht meiner Furcht, erwiederte Agnes, doch immer

Digitized by Google

noch ahndet mir das traurigste Ende. Schon sehe ich des Todes Sense über dem Haupte meines Gemahls geschwungen!«

Roger. Fürchte nichts. Mein Muth soll das Glück bezwingen. Noch wurde jeder Ueberfall der Kreuzfahrer glücklich abgeschlagen, und sie sind mir noch bey weitem nicht so furchtbar, als sie sich schmeichelten.

Agnes. Ach! was vermag deine Tapferkeit gegen die Uebermacht, die noch immer anwächst, gegen ein Heer, das der Fanatismus immer wüthender macht? Jeder Kampf schwächt die Anzahl der Unsrigen; jeden Tag bekommen die Feinde Verstärkung. O, mein Gemahl! ergreife den Frieden, den man dir anbiethet.

Roger. Ich will ihn um so weniger verwerfen, da ich ihn selbst wünsche; aber er sey nicht schändlich. Eher mögen mich die Trümmer dieser Mauer bedecken.

König. Vicomte, ich bewundere, ich verehre Eure Gesinnungen. Ihr werdet aber auch mit mir einsehen, daß man dem Drang der Umstände etwas nachgeben muß. Der kluge Mann weiß sich den Erfordernisse der Gegenwart, sey es auch drückend, zu fügen, und erwartet den glücklichen Augenblick, wo er wieder handeln darf.

Roger. Ich weiß es, Sire, und bin auch bereit, alle Opfer zu bringen; mehr verlangt Ihr nicht von mir.

Digitized by Google

Hierauf besprachen sie die Bedingnisse weiter, und Roger erklärte, was der König in seinen Nahmen den Kreuzfahrern zur Antwort bringen solle. Agnes bath den König dringend, er möge wie für Ihres Gemahls Bestes stimmen, und Odo sollte ihn bey seiner Rückkehr ins Lager begleiten, um dem Vicomte die Nachricht vom Erfolge des Kriegsrathes zu bringen. Es wurde beschlossen, daß Roger, im Falle er sich den etwa zu harten Bedingungen nicht fügen wolle, eine rothe Fahne auf den höchsten Thurm der Stadt aufpflanzen würde, zum Zeichen, daß das Schwert entscheiden solle. Nach diesen Berathschlagungen kehrte der König zu den Kreuzfahrern zurück.

Unter heißen Thränen und bange Ahndungen umarmte Agnes ihren Sohn, Roger hingegen wollte die Zeit nicht unter fruchtlosen Harren verstreichen lassen, sondern eilte auf die Stadtmauern, besichtigte alle Anstalten, verbesserte hier und dort, und munterte die Krieger auf, indem er selbst an dem Erfolge des Friedens zweifelte; er wußte wohl, daß der Krieg vielmehr gegen seine Person und Besitzungen gerichtet war, als gegen die Waldenser. Um indeß den Kummer seiner Gemahlinn nicht zu vermehren, verschloß er diese traurige Ueberzeugung in seiner Brust.

Während des Königs Abwesenheit versäumten Rogers Feinde nichts, auch die billiger denkenden Ritter unter den Kreuzfahrern gegen ihn ein-

Digitized by Google

zunehmen. Als der König wieder erschien, ließ er den Kriegsrath versammeln, um Rogers Entschluß kund zu machen; aber bereits war der größte Theil entschlossen, die zu hörenden Vorschläge zu verwerfen. Der päpstliche Legat ließ sich auf dem höchsten Stuhle nieder, um den Vorsitz zu führen. Ihm zur Seite die übrigen Ritter und Bischöfe. Der König von Arragon wurde eingeführt, nach den gewöhnlichen Begrüßungen begann er: „Ihr weisen Diener der heiligen Kirche, edle Grafen und Barone, ich stehe heut vor euch, um für einen edlen Mann zu flehen, der den meisten von Euch blutsverwandt ist. Die Verläumdung beschuldigt ihn der Ketzerey und ihrer Beschützung: Er beauftragte mich Euch zu erklären, daß die heilige Kirche nie ein getreues Kind hatte als ihn. Er läugnet es nicht, daß sich in seinen Besitzungen viele Ketzer befinden, aber deßhalb trägt er nicht die Schuld, auch ist er erst seit wenig Jahren im Besitze seiner Herrschaft. Während seiner Minderjährigkeit waren es seine Vormünder und angesehensten Hauptleute, welche die Waldenser in Schutz nahmen; er selbst verabscheut sie. Seit der kurzen Zeit als er zur Herrschaft gekommen war, ist es sein eifrigstes Geschäft, die Ketzerey auszurotten. Jeder Tag zeigte schon den Erfolg seiner Bemühungen, als ihn plötzlich und ohne Kriegserklärung das Heer der Kreuzfahrer überfällt. Schon hat er schweren Verlust erlitten. Denket

Digitized by Google

an das Blutbad zu Beziers! an die Verheerung dieser Gegend, und den Brand der Vorstädte von Carcassonne! — O lasset Euch dieses doch gerügen. — Und glaubt Ihr noch einiges mit Recht fordern zu können, so ist er bereit, es zu gewähren.« —

Des Königs Rede hatte viel Eindruck gemacht; der Legat ersuchte ihn daher, sich etwas zu entfernen; damit die Berathschlagung unparteyisch und frey geschehen könne. Der König konnte es nicht verweigern; obwohl er die List durchsah. Als er wieder gerufen ward, erklärte ihm der Legat, daß die Versammlung den Untergang des Vicomte beschloßen hatte. »Will er sich freywillig ergeben, so schloß der Legat, und auf alle seinen Besitzungen Verzicht leisten, so sey ihm aus besonderer Gnade und aus Achtung gegen seinen erlauchten Fürsprecher gestattet, mit Waffen und tragbaren Habseligkeiten auszuziehen, und jene Stadt ruhig zu bewohnen, welche ihm angewiesen werden wird.«

König. Nur einem unterjochten Feinde konnte man so harte Bedingungen vorschreiben, und nicht dem, der sich noch tapfer vertheidigt, und Macht besitzt, unsere Ueberfälle abzuwehren.

Legat. Seine Vertheidigung wird nicht lange dauern. Himmel und Erde streiten gegen ihn; er sollte sich der Nachsicht glücklich schätzen, die man ihm schenken will.

Digitized by Google

König. Ist dieses Euer letzter Entschluß, so ist mein Amt zu Ende. Ich ziehe mich zurück und lasse Gott walten, da ich sehe, daß die Menschen seine Sache mißbrauchen.“ Mit diesen Worten verließ er erzürnt und tief gekränkt die Versammlung, und begab sich in das Zelt des Grafen von Toulouse, wo Odo ungeduldig harrte. Ritter, so sprach er zu Odo, gebt alle Hoffnung auf Frieden auf. Man will den Fall Eures Herrn; höret die schändlichen Bedingungen an.“ Er erzählte das Vorgefallene. Odo nahm herzlichen Abschied mit der Versicherung, der Vicomte würde es vorziehen zu sterben, als sich zu unterwerfen. Zärtlich umarmte er noch einmahl Ademar, indem er sprach: „Mein geliebter Freund! vielleicht sehen wir uns nimmer wieder.“

Ademar. Gebe die frohe Hoffnung nicht auf, der Krieg kann sich Euch günstig zeigen.

Odo. Wie er immer ausfallen mag, mein Loos ist an das des Vicomte gebunden; ich kann es nicht voraussehen, was mir das Schicksal bereitet. Darum lebe wohl!«

Mit diesen Worten schritt er wehmüthigen Herzens fort. Bald war er vor der Stadt; eiligst wurde er eingelassen, und schritt gerade in den Pallast des Vicomte. Als letzterer ihn wieder sah, rief er ihm entgegen; „Was bringst du mir?

Odo. Herr, laßt die rothe Fahne aufpflanzen; der Kampf beginnt aufs neue.

Digitized by Google

Agnes. Wie? sind die Kreuzfahrer unerweichlich?

Odo. Sie wollten nur Tod oder Schande für euren Gemahl.

Roger. Wie waren die Bedingungen?

Odo. Carcassonne und alles Uebrige sollet Ihr abtreten, eure Würde niederlegen, und nur von Wenigen begleitet Euch in jene Stadt begeben, die man euch anweisen würde.

Roger. Schändlich! Und das sind Ritter, Edle, die mir solche Vorschläge machen konnten. Auf sie falle die Schande zurück! — Keine Versöhnung mehr! — Höret, meine Getreuen! höret die schändlichen Vorschläge. Soll ich sie eingehen? — Thue ich es, so bleibt Eure schöne Stadt vom Kriegesfeuer verschont, und Euer Eigenthum gesichert; ich freylich gehe in Elend und Schmach. — Thue ich es nicht; so wird freylich die Ehre gerettet, aber mancher von Euch wird fallen — Entscheidet, Kampf oder Unterwerfung? »Nein, Nein!« rief es von allen Seiten, »Ehre oder Tod! wir sterben für Euch!«

Im wilden Getöse schlug man die Waffen an einander zum Zeichen der Kampflust, und alsbald eilte jeder auf die Wälle an seine angewiesene Stelle. Traurend schlich Agnes in ihr Gemach, aber der erzürnte Vicomte eilte hinauf auf die höchste Warte, dort riß er zähneknirschend die weiße Fahne herab, und schleuderte sie in den Gra-

Digitized by Google

ben, während dafür eine blutrothe aufgepflanzt wurde, welche im leichten Winde sogleich in fürchterlicher Pracht über die sonst so friedliche Stadt flattert.

Die Bestürmung.

Wir verließen Arembert in Betäubung über die schreckliche Erscheinung. Er mochte wohl lange so gelegen seyn, da ihn Simon Graf von Montfort auch in dem Kriegsrathe vermißte. Er beschloß ihn daher in seinem Zelte aufzusuchen, und fand ihn, in den bleichen, verstörten Zügen alle Spuren des höchsten Entsetzens.«

»Wie seht ihr aus? redete er ihn an; was vermochte dem mächtigen Freyherrn so sehr zu erschrecken?

Arembert. Edler Graf, ein furchtbares Ereigniß ließ mich eines der schrecklichsten Gestalten des Schattenreiches sehen. — Der Tod selbst war es, der sich mir zeigte!

Montfort. Was sagt ihr, Baron? Der Tod?

Arembert. So ists. Konnte ich sie anders nennen, die furchtbare Erscheinung! Aber ich sehe die Hand des Allmächtigen. Schwer liegt sie auf mir! — „Nun erzählte er dem von Montfort den Besuch des Eremiten, ihr Gespräch, und den gräßlichen Ausgang der Sache. Montfort selbst

schauderte darüber, um den Baron aber zu zerstreuen, berichtete er ihm den Beschluß des Kriegsrathes und die Hoffnung auf des Vicomte Vernichtung, da sich dieser nicht unterwerfen wollte. Da drang ein lautes Geschrey ins Gezelt, von allen Seiten rief's: Zu den Waffen! zu den Waffen!« — Und als sie heraus traten, sahen sie die rothe Fahne von der Zinne des höchsten Thurmes von Carcassonne wehen. Kampf- und raublustig rannte das Kriegsvolk durcheinander; die Hauptleute riefen die Soldaten zu ihren Fähnlein; Trompeten und Trommeln wirbelten drein; und bald bewegten sich die geordneten Scharen gegen die Stadt. Die Muthigsten schritten mit mächtigen Sturmleitern voran. Auch Arembert hatte sich unter die Kämpfer gestellt, er war einer der Ersten, der seine Leiter an den Wall legte. Seine riesenhafte Größe, das zornblitzende Auge, die donnernde Stimme zeigten den Belagerten, daß sie es mit dem entschlossensten Feinde zu thun hatten. Sie waren aber gefaßt darauf, und schon von der Entfernung sausten tödtende Wurfspieße und schwere Steinmassen unter die Heranziehenden, manchen eben von Lust nach Mord und Beute erfüllten, dahinstreckend. Die näher Angekommenen empfingen sie mit langen Lanzen und bohrten sie in die Erde, als schon die Leiter bestiegen war. Wie aber der Fall des Nebenmannes den wahrhaft kühnen Streiter eher zu verdoppelter Kraft als Muthlosigkeit anspornen

Digitized by Google

muß, so bahnte sich auch der Baron von Felix unaufhaltsam seinen gefahrvollen Weg. Schon stand er auf der Leiter, schon schwang er das funkelnde Eisen in der Rechten, nur noch ein Sprung, und er war oben, den Nachrückenden den blutigen Weg eröffnend; als vor ihm auf dem Wall ein Gegner auftrat, dessen bloßen Anblick der schon dem Ziele nahen fast herabstürzte; es war der Eremit! Unter dem rothen Gewande sah man ihn durchaus geharnischt, den Kopf bedeckte ein hellpolierter Stahlhelm. Aber seine Hand war unbewehrt; sicher stand er mitten unter dem Getümmel, er winkte bloß dem Baron, sich zurück zu ziehen. — Noch betroffen, von der am selben Morgen gehabten Erscheinung fühlte Arembert seinen Muth sinken, seine Kraft erlahmte bey dem furchtbaren Anblick der riesigen Gestalt und unwillkührlich gehorchte er dem Winke.

Als die Belagerten sahen, daß der Ritter, welcher erst so unaufhaltbar vorgedrungen war, nun zurückwich, faßten sie neuen Muth, und griffen ihn wieder heftig an mit den langen Speeren. Doch ohne an Vertheidigung zu denken, und einzig des Eremiten Gestalt anstarrend, stieg Arembert die Leiter herab, der Eremit verfolgte ihn eben so mit den Augen, bis sich dieser unter dem Haufen der Stürmenden verloren hatte. Unterdeß war das Heer der Kreuzfahrer, ungeachtet seiner Macht, doch auf allen Seiten abgeschlagen wor-

Digitized by Google

den. Roger, Odo nebst andern Waffenbrüdern waren überall, wo die Gefahr wuchs; mächtig und aneifernd war ihr Zuruf, und vorwärts drang bey ihrem Anblicke wieder, der erst gewichen war; der erste Sturm war abgeschlagen, und der Sieg schien sie zu krönen. Die Kreuzfahrer sahen, daß ihre Mühe vergeblich gewesen, daß eine große Anzahl der Ihrigen das Schlachtfeld deckte, daß der Belagerten Muth erhöht, jener der Ihrigen gesunken war: sie ordneten daher den Rückzug an. Bey diesem Anblicke erscholl von den Mauern der belagerten Stadt ein lautes Freudengeschrey, das bis in das Gemach der Agnes drang, und ihr Sieg und Ruhm verkündete. Entzückt eilte sie hinaus zu ihren Gatten, und sank unter Freudenthränen an seine Brust. Unterdeß die Gefahr abgewendet war, verschwand auch der Eremit, da er seine Hülfe nicht mehr nöthig sah. In der Hitze des Kampfes hatte man ihn nur halb bemerkt; als aber er selbst mit fast übermenschlicher Kraft alles vor sich niederstürzte, wo er erschien, fragte man einander, wer der sonderbare unbekannte Kämpfer sey. Nach geendigtem Sturme suchte man ihn, um ihm Rogern vorzustellen; welcher ihn zu sehen wünschte; doch er war nirgends zu finden. So räthselhaft sein Erscheinen, so war auch seine Entfernung. Bald verbreitete sich die Kunde, daß höhere Mächte die Bedrängten in Schutz genommen hätten.

Während dessen hatte die schöne Sancie die

Eroberungen Alienors getheilt. Viele Ritter bewarben sich um ihre Gunst. Insbesondere bestrebte sich Amaury von Montfort darum. Jugend und Schönheit, edle Geburt und Tapferkeit machten ihn zum gefährlichsten Mitwerber. Aber er besaß mehr Ruhmsucht als Liebenswürdigkeit, und sein Stolz war gränzenlos. Gewohnt, an Frankreichs Hof so viele Schönen zu besiegen, glaubte er auch hier denselben Erfolg. Aber Sancie flößte ihm mehr als gewöhnliche Liebe ein, er wünschte sogar ihre Hand zu erhalten.

Doch war es nicht leicht, den edlen Raymond zu verdrängen, der ihr ganzes Herz zu besitzen schien. Was aber jeden Andern abgeschreckt haben würde, vermehrte eher seine Flamme. Er zweifelte nicht, daß der Rang seines Vaters ihm das Übergewicht über jeden geben würde. Er beschloß sie alsbald mit seiner Leidenschaft bekannt zu machen, und so wie er aus dem Kampfe zurück gekommen war, eilte er, ohne sich erst entwaffnen zu lassen, zur Schönen. Beym Eintritt in ihr Zelt gewahrte er sogleich Raymond, dessen zierliches, leichtes Kleid auf nichts weniger, als beym Sturme gewesen zu seyn, zu deuten schien. Dieß beschloß der kühne Amaury, der ihn tödtlich haßte, sogleich zu benützen, stellte sich aber an, als merkte er nichts. Nach den ersten Begrüßungen der schönen Sancie wendete er sich an Raymond mit den Worten: »Fürwahr, Graf, ihr verstehet Euch darauf mit Damen umzugehen; während ich schweißbedeckt, gerüstet herein trete, finde ich Euch bereits umgekleidet, und muß Eure Schnelligkeit bewundern.

Raymond. Ihr werdet darin nichts zu bewundern finden, wenn ich Euch sage, daß ich gar nicht geharnischt war.

Amaury. So war es eben so unvorsichtig als tapfer, ohne Rüstung in Kampf und Sturm zu gehen.

Raymond. Ich sagte ja gar nicht, daß es mir nun einfiel, mitzugehen.

Amaury. Ihr wollet scherzen, Raymond. Während die Kreuzfahrer ausziehen, für Gott und ihren Ruhm zu streiten, wird es der Erbe des tapfern Grafen von Toulouse vorziehen, den Damen zu hofieren? — Das glaubt Euch ein Anderer.

Raymond. Ohne Eigenlob kann ich Euch versichern, daß ich mich nicht jetzt erst hervorzuthun nöthig habe. Ich denke mir es besser alsdann zu versparen, wenn man mir das gerechte Erbtheil meines Vaters wird rauben wollen.

Amaury. (Höhnisch). So denket Ihr nun daran, auf Euren gesammelten Lorbeern auszuruhen. Da gibt es doch manchen unter uns, der anders denkt über Ritterehre.

Raymond. (Hoch erröthend). Es mögen solche seyn, die einen räuberischen, ungerechten Überfall für ehrenvoll halten, die selbst dann noch prahlen, wenn sie zurückgeschlagen wurden.

Amaury. (Im Zorn aufflammend). Meinet ihr damit jene, die Carcassonne stürmten?

Raymond. Nehmet es, wie Ihr wollt. Immer heftiger wurden die Beyden; die Damen und Ademar erkannten ihre Vermittlung nöthig, wenn es nicht zum offenbaren Bruch zwischen den Rivalen kommen sollte, die bereits vor Begierde brannten, ihre Schwerter zu ziehen. Sancie begütigte den Amaury, während Raymond seiner Schwester nachgeben mußte. Der Streit schien bereits geschlichtet, als eine Menge Ritter ins Zelt traten.

Lächelnd nahte sich Leogard, Graf von Nevers, Alienorn mit den Worten: »Wir vermeinten eher als Sieger Euch die Trophäen zu

Digitized by Google

Füssen legen zu können; nun aber bringen wir nichts als die traurige Schilderung unseres Unfalles. Von einem tapfern Anführer befehliget, hat uns der Feind zurückgeschlagen. Wir erscheinen vor Euch, uns Trost zu hohlen.

Alienor. Ihr erzählet das so ruhig?

Graf Nevers. Ach, edle Dame; es ist nicht mehr das Jahrhundert des großen Carl; wir sind weder Rolands noch Rinalde. Wir behielten von ihnen nichts, als die Liebe für die Schönen.

Sancie. Und für diese suchet Ihr Kampf im eigenen Vaterlande?

Graf Nevers. Als ich auszog, Prinzessinn, da wars nur der heilige Glaube, für den ich zu streiten wähnte, nun aber fühle ich, daß er einem mächtigeren Gefühle in meinem Herzen Platz macht.

Der Blick auf Alienor, mit welchem Leogard seine Rede begleitete, verrieth sein Gefühl. Auch Ademar bemerkte es, und doch konnte er ihn nicht hassen, was wohl bey Amaury geschehen wäre, wenn dieser seine Neigung an seine Geliebte anstatt zur Tochter des Königs von Arragon gerichtet hätte. Bescheiden senkte Alienor die schönen Augen, und stellte sich, ein anderes gleichgültiges Gespräch beginnend, ihn nicht zu verstehen. Mit inniger Freude bemerkte dieß Ademar, ein sanfter Strahl der Hoffnung glitt in sein Herz.

Die Prinzessinnen wünschten allein zu seyn, weßhalb die Ritter sich empfahlen, ausgenommen Ademar und Raymond, welchen als Freund und Bruder zu bleiben gestattet wurde. Kaum waren sie allein, als Raymond sich gegen Sancie wendete; »Prinzessinn, sprach er, Ihr sehet, wie weit die Frechheit des Leyce-

ſters geht; kaum hat Amaury Euch geſehen, ſo wagt er ſchon ſeine Liebe zu zeigen.

»Er konnte nicht glauben, daß ich dabey gleichgültig bleiben werde, und doch wagt er es. Aber er mag zittern! Raymond wird zeigen, daß er würdig iſt ſeiner Abkunft und Gemahlinn, die er verdienen will!«

Obwohl hocherfreut über Raymonds edle Worte, fürchtete Sancie doch eine Übereilung, die ihm ſogar das Leben koſten könnte; ſie bath ihn dringend, ſich zu mäßigen, und einen ſo geringfügigen Vorfall nicht dem Wohl ſeiner Beſitzungen vorzuziehen. Unverkennbar war das Einverſtändniß zwiſchen den Legaten und dem Hauſe der Montforts; ſehr zu vermeiden war daher ein Bruch mit ihnen.

Raymond ſchien es zu billigen, was ſeine Geliebte ſprach, doch beſchloß er bey ſich von Amaury eine beſtimmte Erklärung zu erzwingen, ſobald er ihn an einem dritten Orte finden werde. Ademarn entging keineswegs Raymonds innere Bewegung, er vermuthete deſſen Entſchluß. Und als Beyde ſich von den Damen entfernt hatten, ſprach Ademar: »Es kömmt mir wohl nicht zu, Eure Gedanken zu beurtheilen; aber doch wage ich die Bitte, wählet keinen andern Ritter, als mich, wenn Ihr etwa in den Fall kämet, einen zu bedürfen. Gewähret mir das zum Lohne meiner innigen Anhänglichkeit an Euer erlauchtes Haus.«

Raymond. (Mit einem Händedruck, und ihn herzlich anblickend). »Ich verſtehe Euch, mein edler Degen; ja, kein Anderer ſoll es ſeyn, als Ihr!« Und hoch erfreut gingen beyde auseinander.

Ende des erſten Theiles.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google